Blicke in die Geheimnisse

der

Menschlichen Natur

eine

auf dem Standpunkte der Wissenschaft gehaltene Darstellung

der

Zeugungstheile und ihrer Bestimmung, der Erzeugung, der Entwicklung des Menschen im Mutterleibe, der Geburt und der dabei vorkommenden Operationen, des Anfanges der Reife und des Aufhörens der Geschlechtsfunktion aller in diesen Zeitabschnitten beobachteten Uebel und Krankheiten, so wie deren möglicher Heilung

von

Dr. E. L. Strebach.

München, 1860.
Im Verlage des Verfassers.

Vorwort.

Seit dem Umschwunge in den Naturwissenschaften hat das Publikum große Neigung auch zu Studien in dem medicinischen Gebiete gefaßt, und es gibt nun beinahe aus allen Theilen dieses weitgreifenden Faches Schriften, welche nicht nur den Laien die schwierigsten Fragen durch glückliche Darstellung klar und anziehend erörtern, sondern auch den Unterrichteten wohlverdientes Interesse abgewinnen.

Trotz dieser günstigen Verhältnisse liegen von unserm so wichtigen Thema noch wenige probehaltige Werke vor und diese sind zumeist vom älteren Standpunkte aus, also nicht den Fortschritten der Wissenschaft gemäß, behandelt.

Wir haben daher die Ansichten der neuesten und zuverlässigsten Autoritäten gesammelt, ohne uns jedoch des selbstständigen Urtheiles zu begeben; auch haben wir überall strenge

die Grenzen der Wissenschaft eingehalten, und alle jene absurden Rathschläge und Behauptungen ausgeschlossen, die man nicht selten in ähnlichen Büchern findet.

So möchte denn dem Publikum eine Schrift geboten sein, geeignet, die gesunde Moral zu befestigen, verderbliche Vorurtheile zu vernichten, unnöthige Besorgnisse zu beschwichtigen und für berechtigte Wißbegierde einen verläßigen Mentor zu liefern.

Der Grundplan unserer Arbeit zielt dahin, daß sich durch dasselbe die natürliche Reihenfolge der verschiedenen Alterszustände als leitender Faden hinzieht. Die Leser werden demnach vorerst die nöthigen Vorkenntnisse von den Geschlechtstheilen und deren Bestimmung empfangen, dann das menschliche Geschlechtsleben von dem Entstehen und Wachsen des Menschen im Mutterleibe bis zur Geschlechtsreife und von da bis zur Geschlechtsneige durch alle Uebergänge und Zwischenfälle Stufe für Stufe verfolgen können.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

der Wiederholung des Beischafes, Zahl der Hoden, Kryptorchismus, Monorchismus, Anorchismus, Samenleiter, Samenstrang, Samenbläschen, Absonderungsflüßigkeit derselben. Vorsteherdrüse oder Prostata, eigenthümlicher Saft dieses Organs und dessen Bestimmung, Lage, Gestalt, Größe, Eigenthümlichkeiten der Prostata. Cowper'sche Drüsen, Bestimmung und Absonderung.

Drittes Capitel.

Weibliche Harnröhre, Eigenthümlichkeit derselben, Erweiterungsfähigkeit, Mißbrauch der weiblichen Harnröhre, leichtes Pissen der Weiber, Harnblase beim Weibe wie Manne, Gestalt und Lage, seltneres Uriniren der Weiber, Eintheilung der Blase in Scheitel, Körper und Grund, Häute der Blase, Einmünden der Harnleiter, Größe der Blase; männliche Harnröhre, Größe, deren Oertlichkeit und Eintheilung, Wichtigkeit der kahnförmigen Grube und der Harnröhrenzwiebel-Gegend, fremde Körper in der Harnröhre, Harnen von Würmern.

Viertes Capitel.

Regelwidrige Zustände der Geschlechtstheile, Kryptorchismus und Monorchismus noch einmal, statistische Notizen hierüber und Beschreibung des anomalen Vorganges, weibliches Geschlecht vortäuschender Hermaphroditismus, der Sohn des Hermes und der Aphrodite und die Nymphe Salmacis, Hypospadiasis, Epispadiasis, Anaspadiasis, männliches Geschlecht vortäuschender Hermaphroditismus, mancherlei Abweichungen.

Fünftes Capitel.

Die Bestimmung der Geschlechtstheile, Menstruation des Weibes, Vorgänge hiebei, Menstrualbeschwerden, Geruch der Menstruation, Beschaffenheit der Genitalien, Dauer der Reinigung und Abweichungen von der Norm, Menge des Menstrualblutes, Beschaffenheit des fortschreitenden und zu Ende gehenden Blutflusses; Veränderungen im Eierstocke, Austritt des Eies und dessen gewöhnliches Ende, absolute Bedingung der Befruchtung, günstigste und ungünstigste Zeit zur Befruchtung, Aufnahme des Eies durch die Trompete, Ort der Befruchtung, Zustände des Weibes vor und bei der Begattung, weibliche Ekstase und größere Empfindlichkeit des schwachen Geschlechtes für die Geschlechtslust, seltene Unbequemlichkeiten.

Sechstes Capitel.

Männliche Geschlechtsreife, der männliche Samen, Samenfäden, ihre Bewegung, ihre Beweglichkeit und Unbeweglichkeit in verschiedenen Substanzen, hievon abhängige weibliche Unfruchtbarkeit, Dauer der Befruchtungsfähigkeit der Samenfäden, Wege des Samens, Steifung der Ruthe, Moment der Samenentleerung, Gefühle des Mannes nach dem Geschlechtsakte, keine willkürliche Einwirkungen auf den Erfolg oder das Geschlecht beim Beischlafe.

Siebentes Capitel.

Kurze Uebersicht des Befruchtungsvorganges; Embryologie oder die Entwicklung des befruchteten Eies zum Kinde, die Entwicklung der Geschlechtstheile, Gewichtsverhältnisse, Geschlechtsunterschiede beim Kinde.

Achtes Capitel.

Geschlechtsreifung bei beiden Geschlechtern und Regeln zur richtigen Behandlung der heranblühenden Geschlechter. Auftreten der Liebe bei der Geschlechtsentwicklung. Erscheinen der Menstruation, die Leiden hiebei und deren Behandlung, die Bleichsucht, Fehler der Menstruation und Folgen hievon, weißer Fluß, seine Arten und Behandlung, Hysterie, Pollutionen und Selbstbefleckung der Frauenzimmer; Pollutionen der Männer, Ursachen, Hilfe dagegen. Onanie bei jungen Leuten, Verluste hiebei, Ursprung des Namens, Ursachen der Onanie und Maßregeln dagegen, außerordentliche Maßnahmen, Werth der Merkmale der Onanie, das gerathenste und sicherste Vorgehen und Verwerflichkeit aller Abschreckungstheorie, Radikalmittel gegen Onanie, spezielle Vorschriften bei Onanie der Mädchen, Folgen der Onanie und Onanie bei Erwachsenen, Mittel dagegen, Panacee, Onanie älterer Frauenzimmer und Folgen hievon, Nachwehen der männlichen Onanie, Opfer der Irrenhäuser.

Neuntes Capitel.

Venerie und Syphilis, Alter und Ansteckungsfähigkeit der Venerie, erstes Auftreten der Syphilis, frühere Heftigkeit dieser Krankheit. Tripper beim Manne, Veranlassung hiezu, pathologisch-anatomische Charakterisirung, Symptome und Verlauf der Tripperansteckung, Verhalten hiebei, Behandlung des Trippers, Begleitungs- und Folgeübel des Trippers und deren Heilung, Hodenentzündung, Blasenkatarrh, Eicheltripper, Phimose, eine Art jungfräuliches Merkmal am Manne, Paraphimose oder spanischer Kragen, Bubonen oder Leistendrüsenentzündungen, Entzündungen der Vorsteherdrüse, Augentripper, Nasen- und Mastdarmtripper, Feigwarzen, spitze und breite, Strikturen der Harnröhre und deren Folgen, Trippergicht, Tripper beim Weibe, dessen Eigenschaften und Behandlung. Syphilis, Beginn derselben als syphilitisches oder Schankergeschwür, die Entwicklung des Geschwüres, Dauer und Eintheilung in den einfachen, verhärteten und fressenden Schanker, Behandlung der Syphilis ohne Quecksilber; der Merkur, Verhalten bei Quecksilberkuren, verschiedene Anwendung des Merkurs, Schmierkur, Räucherungen, Bäder, die gebräuchlichsten innerlichen Präparate, Merkurialismus; Jod und dessen Anwendung, Gold, Pflanzenstoffe; syphilitische Bubonen, deren Formen und Behandlung, syphilitische Condylome; sekundäre oder constitutionelle Syphilis, syphilitische Hautausschläge, syphilitisches Nagelleiden, syphilitische Affektionen des Mundes, der Nase und des Rachens, auch des Kehlkopfes und der Schleimhaut der Genitalien, syphilitische Erkrankungen der Knochen, Knorpeln, Gelenkköpfe, Bänder und

Sehnen, syphilitische Augenentzündung, Syphilis in den Hoden und in andern wichtigen Organen; Ansteckung des Kindes im Mutterleibe oder bei der Geburt; Merkurialkrankheit und deren Behandlung; Syphilisation.

Zehntes Capitel.

Satyriasis und Nymphomanie; unnatürliche Wollust, Päderastie oder Knabenschändung, ähnlicher Mißbrauch des Weibes, Lesbische Liebe oder wollüstige Vermischung der Weiber miteinander, wollüstige Ausschweifungen gegen die Natur von Seite des Mannes mit Weibern, Bestialität oder Mißbrauch der Thiere zur Wollust.

Elftes Capitel.

Naturgemäßer Beischlaf, Schwangerschaft, wesentliche und außerwesentliche Schwangerschaftszeichen, Abweichungen von der regelmäßigen Schwangerschaft als: mehrfache Früchte, Früh- oder Spätgeburt, Fehlgeburt, Schwangerschaft außerhalb der Gebärmutter in der Bauchhöhle oder den Muttertrompeten, Mondkälber und Mißgeburten. Versehen der Schwangern. Die regelmäßige Geburt und Unregelmäßigkeiten hiebei, fehlerhafte Wehen, Kindslagen, Lagerung der Gebärenden, Schutz des Dammes, Abnabeln, Behandlung des neugebornen Kindes, Scheintod, geburtshilfliche Kunsteingriffe, Convulsionen der Gebärenden, Blutungen nach der Geburt. Wochenbett, Säugungsgeschäft, Leiden der Brüste in dieser Zeit, Entwöhnen des Kindes, künstliche Auffütterung der Kleinen.

Zwölftes Capitel.

Flitterwochen und Enthaltsamkeit in der Ehe, Herrschaft der Frauen im Reiche der Liebe, Wiederholung des Beischlafes, gemeinschaftliches Ehebett oder getrennte Schlafstätten? — Beiwohnung während der Schwangerschaft einer Frau, Schonungszeit der Frau nach dem Wochenbette, Unfruchtbarkeit auf Seite des Weibes gelegen, merkwürdiges Mittel zum Fruchtbarmachen der Frauen, Lagerungen beim Beischlafe, verwerfliches Raffinement.

Dreizehntes Capitel.

Außerehelicher Geschlechtsverkehr, Lebensbündniße, Concubinate, Liebschaften, Verführung, emancipirte Frauen, Liederlichkeit, Prostitution, Mittel zur Verhinderung der Ansteckung, wie die Zeugung zu verhindern gesucht wird, Unfähigkeit zur Begattung und deren mögliche Beseitigung, Castration, sonstige Hindernisse. Erkrankungen in den weiblichen Geschlechtssphären wie Eierstockskrankheiten, Polypen, Kindbettfieber, Krebs, Vorfall der Gebärmutter; Aufhören der weiblichen Geschlechtsthätigkeit, Greisenalter.

Erstes Capitel.

Die Beschreibung der weiblichen Geschlechtsorgane beginnt ganz füglich mit den Brüsten, welche mit den weiter unten am weiblichen Leibe gebetteten Schamtheilen in inniger Beziehung stehen. Es erreicht nämlich die Brust nie vor dem Herannahen der Geschlechtsreife jene den Mädchen besondern Reiz verleihende Wölbung, es gehen auch bei Beginn der Schwangerschaft in den Brüsten Veränderungen vor, um später die mütterliche Ernährung des bereits gebornen Kindes noch fortzusetzen, und Krankheiten der tieferen Geschlechtsphäre ziehen auch die Brüste in Mitleidenschaft.

Die Lage der Brüste ist bekannt. Die Gestalt derselben unterliegt bei den einzelnen Individuen und Völkern, je nach Alter und Gesundheitsumständen, den zahlreichsten Verschiedenheiten. Klein, prall und halbkugelig um den Eintritt der Geschlechtsreife, fest und schwellend während des jungfräulichen Zustandes oder richtiger, bei unverbuhlter Körpersbeschaffenheit, fangen sie in der Schwangerschaft an strotzend, hängend in der Stillungszeit und nach mehrfachen Ausschweifungen ohne Schwängerung häufig und nach vorhergegangenen Geburten oder schweren Krankheiten durchschnittlich welker und abschüssiger zu werden. Außerdem können angeborne oder erworbene Schlaffheit des Leibes und sonst noch viele ungünstige Einflüsse ähnliche Folgen hervorbringen.

Bei alten und frühverblühten Weibern sind die Brüste knotig, faltig, hängend, mehr oder weniger geschwunden. Durch ihr eigenes Gewicht und durch Ziehen an ihnen können sie so

lange werden, daß die Weiber der Indianer und Hottentotten sie über oder unter der Schulter ihren auf dem Rücken getragenen Säuglingen zu reichen vermögen. Das Nämliche berichtet Lithgow von den nordirländischen Bäuerinnen und Fortis von den Morlakinnen in Dalmatien. Unter den Europäerinnen sollen die Portugiesinnen die größten, und die Castilianerinnen die kleinsten Brüste haben; und ihre Größe soll überhaupt in feuchten und sumpfigen Niederungen bedeutender werden als in trockenen Gebirgsgegenden. Nach Rubens' nackten weiblichen Figuren zu schließen, dürften die Niederländerinnen mit den Portugiesinnen wetteifern. Daß auch unsere deutschen Lande allenthalben in diesem Punkte mit Ehren dastehen, haben unsere Genremaler durch ihre naturgetreuen Darstellungen stattlicher Gebirgsländerinnen längst für eine zwerghaftere Nachwelt verewigt. Uebergroße Brüste machen unter Umständen selbst ihre Abtragung mit dem Messer nothwendig. Jean Borel beschrieb ein Mädchen, von dessen Brüsten jede dreißig Pfund wog. Im anatomischen Kabinete der Wiener Universität wird eine wahrhaft monströse Brust von zweiunddreißig Pfund aufbewahrt.

Der Raum zwischen beiden Brüsten ist der Busen, welcher figürlich und in der Sprache der Romantiker und Dichter für die ganze Weiberbrust gilt. Die Haut der Brust ist zart und dünn, und läßt, besonders gegen die Warze zu, die darunter befindlichen Venen (Blutadern) bläulich durchscheinen. An prallen Brüsten kann die Hautdecke nicht gefaltet werden. In der Schwangerschaft wird sie nicht selten fleckig. Ihre Dehnbarkeit erlaubt die mechanische Verlängerung der Brust durch Zerren. Val. Hildebrandt beobachtete eine sonderbare Verirrung des Geschlechtstriebes bei einem Mädchen, welches sich von dem Liebhaber an den Brüsten saugen ließ, und es später durch Zerren dahin brachte, das Saugen mit eigenem Munde vorzunehmen. Bei Kühen kommt das Selbstsaugen öfter vor.

Die Brustwarzen einer Frau sind nicht selten von ungleicher Größe, oder sie erfahren erst im Säugungsgeschäfte eine Umbildung, indem die Mutter ihr Kind vorzugsweise an Einer Brust stillt und da diese, um den rechten Arm frei zu behalten, die

rechte ist, so gehört die Vergrößerung der Warze insgemein dieser Seite an.

Die Brustwarze, welcher die Fähigkeit zur Steifung innewohnt, ist ein mit einem dunklen Hofe umgebener sehr nervenreicher Vorsprung, liegt etwas nach einwärts von der Mitte der Brust und ist ziemlich oft durch den Druck des Corsets so in seinen Hof hineingedrückt oder auch durch fehlerhafte Naturbildung zu einer nabelartigen Grube vertieft, daß sie selbst bei beginnender Schwellung der Mutterbrust nie hoch genug sich erhebt, um vom Säuglinge erfaßt werden zu können. Sie heißen Hohlwarzen. Das Zerklüften und Wundwerden der Warzen bei Stillenden scheint theils durch die saure Entmischung des kindlichen Speichels, theils durch mangelhafte Talgerzeugung in den benachbarten Talgdrüsen zu entstehen. An der Spitze der Warze münden die Ausführungsgänge der Drüschen in runzelförmigen Vertiefungen der Hautbedeckung aus. Der Zusammendrückung dieser Gänge beim Säugen des Kindes wird durch das Hartwerden der Warze vorgebeugt, welche sich um so mehr steift, je stärker der mechanische Reiz ist, den die kindlichen Kiefer auf die Warze ausüben. Die zahlreichen Tastwärzchen an der Oberfläche der Brustwarzen scheinen bestimmt zu sein, die Mutter durch angenehme Empfindung für die Erfüllung ihrer heiligsten Pflicht zu gewinnen.

Die Färbung des Warzenhofes spielt bei Mädchen mit weißer Haut gerne ins Rothe, bei Brünetten ins Bräunliche. Die Schwangerschaft häuft hier den Farbstoff bis zu doppelter Stärke an, welcher auch nach stattgefundener Geburt zurückbleibt. Die Haut des Hofes ist wegen der im Unterhautzellgewebe gelegenen Talgdrüsen und Haarbälge fein höckerig; Härchen besitzen an der Stelle vorzüglich die Brünetten in vermehrtem Maße.

Unter der Oberhaut der Brust ruht ein starkes fettreiches Bindegewebslager; dieses eben verleiht der Brust die glatte Halbkugelform. An der Warze und ihrem Hofe fehlt das Fett. Von diesem Gewebe dringen blattartige Fortsätze in das Innere der Brustdrüse, die sowohl deren drei Lappen isoliren als auch deren zellige Zwischenräume durchsetzen. Der Bau der Brust- oder Milch-

1 *

drüse selbst ist folgender: Die Ausführungsgänge schwellen zu traubiggruppirten Bläschen an, welche von einem zarten Gefäßnetze rings umgürtet werden und aus diesem vermittelst Durchschwitzung die zur Milchbereitung nöthigen Stoffe aus dem Blute aufnehmen. Diese ausführenden Milchgänge sind theils stärkere, theils schwächere Gebilde, die feinsten und die auf ihnen sitzenden birnförmigen Bläschen haben als innere Auskleidung einen Ueberzug von rundlichen Zellen, in denen sich die aus einem kleinsten Fetttröpfchen und einer Caseïnhülle (Käsestoff) bestehenden sogenannten Milchkörperchen befinden, deren mehrere in eine Zelle eingeschlossen sind und dieser ein höckeriges, maulbeerartiges Ansehen geben. Durch Platzen der Zellhülle werden die Milchkörperchen frei. Die Ausführungsgänge der einzelnen Drüsenlappen laufen sternförmig gegen den Warzenhof zusammen und gehen, nachdem sie kleine sackähnliche Erweiterungen gebildet, in der Achse der Warze bis zu ihrer Spitze hinauf, wo sie münden.

Das Strotzen der Milchgänge mahnt die Mutter an die Zeit des Stillens. Stockungen der Milch und Verstopfungen der Milchgänge erzeugen Milchabscesse.

Die Brust ist nur lose durch eine Bindegewebsschichte an die Sehnenscheide des großen Brustmuskels angeheftet und läßt sich deßhalb darüber etwas bewegen, so lange eine Erkrankung der Brust nicht auch den Muskel ergreift.

Das Quantum der Milchabsonderung hängt wahrscheinlich von der Blutmischung und von den mechanischen Verhältnissen des Säugens ab. Eckart's Versuche an Ziegen haben wenigstens den Einfluß des Nervengebietes hierauf ausgeschlossen.

Ueberzählige Brüste oder Brustwarzen neben den normalen oder in der Achsel, in der Leistengegend, auf dem Rücken sind häufig beobachtet worden. Sind drei Brüste vorhanden, so befindet sich die überzählige, welche nicht immer auch kleiner als die normalen ist, meist zwischen den regelmäßigen. Einer der merkwürdigsten Fälle ist der von Robert erwähnte, daß eine Frau mit einer für ein Muttermal gehaltenen Warze am Schenkel ihr Kind durch volle drei Jahre säugte. Die Isis der Egyptier hatte mehrere Brüste als Symbol der Fruchtbarkeit.

Die Mutter des römischen Kaisers Severus führte eines gleichen Ueberflusses wegen den Namen Mammea (die Busenreiche). Anna v. Boulen, die schönste Frau ihrer Zeit, hatte gleichfalls drei Brüste, und man behauptet, daß diese Mißbildung viel zu der Abneigung beitrug, welche ihr Gemahl, Heinrich der VIII. von England gegen sie faßte, und die sie endlich auf das Blutgerüst brachte.

Eine Mutter wird stets bei Stillung des eigenen Kindes mehr Milch erzeugen als bei Stillung eines fremden; daraus kann man sehen, wie mächtig die Phantasie auf das Weib wirkt, — eine Thatsache, welche mit der oben angeführten Beobachtung über das Quantum der Milchabsonderung im Widerspruch zu stehen scheint. — Wir wenden uns sofort zur Beschreibung jener Organe, welche man gewöhnlich allein die weiblichen Geschlechtstheile nennt.

Von dem prallen Fettpolster des Schamberges steigt anfänglich dicker und nach hinten dünner werdend das behaarte Paar wulstiger Falten der allgemeinen Hautdecke thalabwärts, welches den Namen der großen Schamlippen führt und die Geheimnisse der weiblichen Geschlechtsphäre sowie das Organ für die Harnentledigung umschließt. Die hintere dünnere Parthie der großen Schamlippen wird vor dem Mittelfleische, wodurch die Scham von dem After brückenartig getrennt ist, durch 1½ Linien hohes queres Hautfältchen (Schambändchen) zusammengehalten. Bei neugebornen Mädchen fehlt diese Klammer und jede Schamlippe geht da in die entsprechende Hinterbacke über. Die Hottentottinnen scheinen in der Art immer Kinder zu bleiben. Nach Ausschweifungen, Geburten und bei vorrückendem Alter verlieren die Schamlippen durch den Schwund des darin vorhandenen Fettes ihr wulstiges Wesen, werden daher schlaffer und hängender und machen die Schamspalte klaffend, was im jungfräulichen und wenig benützten Zustande nicht der Fall ist. Dagegen erschwert bedeutende Wohlbeleibtheit den Zugang zu den Geschlechtstheilen, indem hiebei auch die großen Schamlippen an Umfang zunehmen. Die äußere behaarte Seite der großen Schamlippen besitzt die Eigenschaften der allgemeinen Hautdecke; die innere haarlose Wand

nimmt das Ansehen einer Schleimhaut an, besitzt aber nur Talgdrüsen.

Die durch die großen Schamlippen hervorgebrachte Spalte heißt die Schamspalte, die in warmen Klimaten mehr nach vorne, in kalten rückwärts gerichtet sein soll. Zur ersteren Klasse rechnet ein uralter Volksglaube bekanntlich auch die Schwäbinnen.

Die Gestalt der Schamlippen ist überhaupt mannigfaltiger, als die Wissenschaft hievon Erwähnung gethan und genaue Untersuchungen über diesen Gegenstand wären gewiß nicht uninteressant.

Das Schambändchen reißt bei Geburten in der Regel ein und trägt dann oft zur Verlängerung der Schamspalte auf Kosten des Mittelfleisches bei. Hinter dem Schambändchen befindet sich die kahnförmige Grube, wo das syphilitische Gift am leichtesten haften bleibt.

Der bei einigen afrikanischen Stämmen übliche Gebrauch, die Schamspalte der Mädchen in den ersten Lebensjahren durch Entfernung von Hautstreifen an zwei gegenüberliegenden Stellen theilweise zur Verwachsung zu bringen, welche bei der Verheirathung des Mädchens wieder gehoben wird, hat das Vorbild zu Operationen gegen verschiedene Leiden an diesen Theilen abgegeben. Im afrikanischen Ost-Sudan findet sogar die Wiedereröffnung der verwachsenen Schamspalte beim Verheirathen der Mädchen nur in einer dem Gliede des Bräutigams entsprechenden Weise statt. Erst wenn die Geburt herannaht, wird die ganze Schamspalte eröffnet. Es kommt auch vor, daß Mädchen, welche außer der Ehe schwanger wurden, nach der Geburt ihre Schamspalte wieder zuwachsen lassen, um für Jungfrauen zu gelten. — Die kleinen Schamlippen, auch Wasserlefzen oder Nymphen genannt, deren Länge und Höhe viele aber unwichtige Verschiedenheiten darbieten, sind paarige, symmetrisch innerhalb der äußern Schamlippen gelegene Falten, welche mit ihren vorderen Enden an den Kitzler haften, mit ihren hintern dagegen auseinandergehen und den sogenannten Vorhof zwischen sich fassen. Bei jungfräulichen Personen zart, roth, feucht und zwischen den großen Schamlippen nicht hervorragend, werden sie bei häufigerem Gebrauche der Genitalien derb, trocken, welk, hängen

aus der Schamspalte heraus und nehmen durch Erweiterung ihrer Blutadern eine schmutzigblaue Farbe an. Ihre bedeutende Verlängerung bis zu 8 Zoll, wie bei der bekannten Hottentottenschürze, gibt zur Abtragung derselben Anlaß. Sie enthalten niemals Fett, aber ein dichtes Netz von Blutadern. Werden die Nymphen auseinandergezogen, so zeigt sich die Theilung beider Wasserlefzen nach vorne in zwei Schenkel, deren längere und äußere nochmals anschwellen und einen halbmondförmigen, faltigen Wulst, die Vorhaut des Kitzlers, bilden, und deren kleinere innere, durch die Verbindung mit dem Kitzler das doppelte Kitzlerbändchen hervorbringen.

Der Kitzler, clitoris, besteht aus Geweben, welche bei Geschlechtsreiz durch Blutandrang beiläufig wie ein Schwamm anschwellen. Diese Schwellkörper verleihen dem Kitzler große Aehnlichkeit mit dem männlichen Gliede. Auch die Entstehungsweise und die Gestalt, wovon jedoch nur jener empfindungsreiche Theil, welcher der männlichen Eichel entspricht, äußerlich sichtbar ist, bieten leicht Anlaß zu gelungenen Vergleichen. Die Eichel der Klitoris wird bei der Vorwärtsbewegung des männlichen Gliedes in der Scheide herabgezerrt und mit der Rückenfläche des Gliedes in reibende Berührung gesetzt, welche an der Wollust der Begattung großen Antheil nimmt.

Die Beschneidung des Kitzlers wird bei angeborener Größe (eine Raceneigenthümlichkeit im nördlichen und westlichen Afrika) als volksthümliche Operation ausgeführt und kann bei krankhafter Entartung des Organs überhaupt nothwendig werden. Dr. Schönfeld in Charleroy trug einer Frau eine Klitoris ab, welche die Größe eines Kindskopfes hatte. Onanie und geschlechtliche Ausschweifungen hatten diese Entartung bewirkt. Bei einigen afrikanischen Stämmen hat sie von Geburt an eine so ansehnliche Größe, daß sie wie eine Klappe über die Schamspalte hinabhängt, und um das Palladium der Jungfrauschaft zu schützen, mit Ringen am Mittelfleisch befestigt wird. Abnorme Länge der Klitoris findet sich gerne mit übermäßigem Geschlechtstriebe gepaart, und kann jetzt noch hin und wieder zu jenem unnatürlichen Laster, welches die alten Griechen lesbische Liebe nannten,

Veranlassung geben; wenigstens ist nach Parent-Duchatelets und vieler Anderen Berichten diese Unsittlichkeit zu unserer Zeit nicht vergessen.

Einen Daumen breit unter dem Kitzler ist die Oeffnung der weiblichen Harnröhre, welche nicht spaltförmig wie die männliche, sondern rundlich und faltig eingezogen erscheint, dicht unter der Harnröhrenöffnung mündet nun die Scheide, deren Verschluß durch das Jungfernhäutchen die Grenze zwischen den äußern und innern Genitalien bildet.

Das Jungfernhäutchen, hymen oder die Scheidenklappe ist eine Schleimhautfalte, welche nur bei weit auswärtsgelegten Schenkeln ein queres Ansehen hat; ist die nämliche Bewegung mäßig, so ist selbes oben eingebogen. Auf diese Weise hat das regelmäßige Hymen eine halbmondförmige Gestalt. Mit dem hintern Rande ist es an dem Scheideneingang angewachsen. Sein eingebogener freier Rand sieht der Harnröhre entgegen und läßt am Scheideneingang eine Lücke, die zum Abgange des Menstrualblutes dient und bei Personen mit sehr ausdehnbarem Hymen selbst für Einführung eines schwachen Gliedes Raum bietet.

Die Form des Hymen ist sehr mannigfaltig. Im Heidelberger anatomischen Museum ist eine Reihe abweichender Bildungen desselben aufgestellt. Die häufigsten sind das kreisrunde in der Mitte offene, das siebförmig durchlöcherte und das undurchbohrte Hymen, welches durch die von ihr abhängende Zurückhaltung der Menstruation ein Gegenstand chirurgischer Behandlung wird. Letztere kann auch bei allzufester Beschaffenheit eines normal gebauten Jungfernhäutchens erforderlich sein. Man hat auch die Oeffnung des Hymen durch eine gegen die Harnröhrenmündung aufsteigende und mit ihrem untern Umfange verwachsene, senkrechte Brücke in zwei Theile getrennt gesehen.

Die Scheidenklappe ist ein mechanisches Begattungshinderniß. Lendenschwache und demoralisirte Völker im Alterthume ließen ihre Zerstörung durch den Priester oder durch elfenbeinene Götzenbilder vornehmen. Die alten Egyptier schnitten sie durch und der heilige Athanasius erzählt, daß bei den verweichlichten und entnervten Phöniziern die Entjungferung der Bräute eigenen Sklaven überlassen wurde.

Die Zerreißung des Hymen ist mit einer Blutung verbunden, welche von den Muhamedanern jetzt noch als bestimmtes Zeichen der Jungfrauschaft angesehen wird. Auch bei den Juden war dasselbe Zeichen in Credit. Leider ist dieses Merkmal eben so unsicher, wie überhaupt alle für die Jungfrauschaft angeführten Beweise; denn eine Courtisane kann leicht dadurch, daß sie einen Blutegel in die Scheide setzt und dann den hiebei entstandenen Schorf im Beischlafe aufreiben läßt, das genügende Bischen Jungfernblut künstlich schaffen. Italienerinnen sollen diese Phrynenkunst erfunden haben. Die Zerreißung des Hymen wird manchmal erst durch eine Geburt vollbracht. Zuweilen soll die Hälfte davon unversehrt bleiben. In Meckels Museum zu Halle sind die Genitalien einer Frau aufbewahrt, an welchen sich nach der Geburt eines siebenmonatlichen Kindes ein völlig unverletztes Hymen findet. Unmittelbar nach der ersten Begattung stellen sich unregelmäßige, blutige Schleimhautläppchen dar, welche erst nach Verlauf von Wochen in die durch das ganze Leben bestehenden Karunkeln genannten Höckerchen sich verwandeln. Die Reste derselben schrumpfen dann zu kleinen dicken Fleischwärzchen zusammen, die als myrtenförmige Narbengebilde bekannt sind, und deren durch Entzündung bewirkte Vergrößerung als schmerzhaftes Begattungshinderniß die Abtragung mit dem Messer verlangen kann. Wird die Jungfrauschaft bis ins reifere Alter erhalten, so nimmt das Hymen eine festere Beschaffenheit an; die hier erfolgende erste Begattung ist für beide Theile unangenehm. — Das Hymen kann auch ganz fehlen z. B. ohne Ausnahme bei angeborner Doppelscheide, eine unbedeutende, ohne Zerreißung leicht niederzulegende Faltung der Schleimhaut darstellen oder durch Verwundung zerstört worden sein.

Außerhalb des Hymen münden zu beiden Seiten des Scheideneinganges die zwei wichtigen Bartholinischen oder Cowperischen Drüsen. Die länglichrunden Körper der Drüsen sind in dem lockeren Bindegewebe der hinteren Enden der großen Schamlippen verborgen. Druck auf diese Gegend entleert eine fadenziehende, graulichweiße, dem Safte der Vorsteherdrüse beim Manne ähnliche Flüssigkeit. Ihre Kenntniß ist in soferne von praktischem

Belange, als der Körper der Drüse nicht selten von einem Entzündungsprozesse befallen wird, dessen Folgen sehr schwer zu heilen sind. Zuweilen kommt auch eine hartnäckige Form des Schankers an den Mündungen der Drüsen vor. Betz hält die Pollutionen der Frauen für Erguß aus den Bartholinischen Drüsen und wohl mit Recht, da das Feuchtwerden des weiblichen Scheideneinganges bei wollüstiger Aufregung offenbar aus diesen Drüsen hergeleitet werden muß. —

Wir sind nun bei den innern Geschlechtstheilen angelangt und beginnen naturgemäß mit der Scheide.

Die Scheide ist der Ausführungsgang des innern Geschlechtsapparates; sie nimmt bei der Begattung das Zeugungsglied auf und läßt das Kind bei der Geburt durchtreten. Ihre Richtung ist nach vorne geneigt und gewölbt. Oben ragt der Scheidentheil der Gebärmutter als ein stumpfer Kegel von verschiedener Höhe in sie hinein, und schließt sie wie ein Pfropf ab, so daß der untersuchende Arzt mit dem Finger um ihn herumgehen kann und dabei einen kreisförmigen Raum durchläuft, welchen man Scheidengewölbe zu nennen pflegt. Länge und Weite der Scheide unterliegen zahlreichen individuellen Verschiedenheiten des Alters, der Körpergröße und der Bildung der Genitalien. Ohne alle Zerrung erscheint die Länge der Scheide an dem senkrecht durchschnittenen Becken einer weiblichen Leiche niemals bedeutender als $2^3/_4$ Zoll; beim lebenden Weibe wird sie kaum 3 Zoll erreichen. Im Allgemeinen hängt die Länge der Scheide von höherem oder tieferem Stande der Gebärmutter ab. Sie erscheint kürzer, wenn die Gebärmutter in den ersten Monaten der Schwangerschaft tiefer in das Becken herabsteigt, und verlängert sich, wenn jene bei zunehmender Größe in die Bauchhöhle aufsteigt. Bei aufrechter Stellung, wo die Last der Baucheingeweide und das Gewicht der nicht schwangern Gebärmutter letztere tiefer in das Becken treibt, verkürzt sich die Scheide und kann beim Niederkauern mit gleichzeitigem Drängen des Weibes so kurz werden, daß der äußere Muttermund nur einen Zoll über dem Scheideneingange steht. Die vordere Wand der Scheide ist um $^1/_2$—$^3/_4$ Zoll kürzer als die hintere. Die Weite

der Scheide ist eben so veränderlich. Der engste Theil derselben ist ihre äußere Mündung, auf welche ein mit dem äußern Mastdarmschließer zusammenhängender Muskel — der Zusammenzieher der Scheide — einwirken kann. Er umgibt die Scheidenöffnung, wie der Mastdarmschließmuskel den After und endigt an der Klitoris. Ueber der Mündung erweitert sich die Scheide bis zu ihrem Gewölbe, dessen Wände sich gegen den Scheidentheil der Gebärmutter kuppelförmig zuneigen. Die Einführung des Gliedes oder eines dicken Mutterspiegels findet deßhalb nur an der Scheidenmündung ein größeres Hinderniß, welches durch einen stärkern Ruck des einzuführenden Gegenstandes überwunden wird. Bei unberührten Frauenzimmern ist der ganze Scheidenkanal absolut enger, als nach wiederholtem Beischlafe oder noch mehr nach Geburten. Bei gehemmter Entwicklung des weiblichen Geschlechtssystems, bei Mannweibern, kann ihre übermäßige Enge ein unüberwindliches Begattungshinderniß werden. So hatte nach der Aussage der Aerzte die Jungfrau von Orleans, welche auf Befehl des Grafen v. Warwick untersucht wurde, eine so enge Scheide, daß sie nicht begattungsfähig war. Eine Höhle in der Scheide nach Art der meisten Abbildungen existirt nicht, da der Druck der Beckenorgane ein Abstehen der Wände nicht zuläßt. Die Ausdehnbarkeit der Scheide ist übrigens ungemein groß und erhellt schon allein aus dem Geburtsakte. Die Wände der Scheide bestehen aus einer sehr gefäßreichen Schleimhaut, darauf folgt eine Schichte aus Muskelfasern, die im Verlaufe der Schwangerschaft an Dicke zunimmt; je näher der Gebärmutter, desto dicker die Muskelbündel. Zuletzt kommt eine Bindegewebsschichte. Die zwei letzten Schichten sind mit gewundenen und vielfach durcheinander geschlungenen Blutadern so reichlich durchzogen, daß sie viele Anatomen dem einer Aufrichtung fähigen Gewebe der Schwellkörper an die Seite stellen. Die Schleimhaut bildet an der vordern und hintern Wand die sogenannten Scheidenrunzeln, welche durch ihr queres Uebereinanderliegen die Runzelsäulen vorstellen. Die Scheidenrunzeln ragen dicht über dem Scheideneingange am meisten hervor, sind knorpelartig, an den freien Rändern gekerbt, aufwärts gerichtet,

und nehmen gegen das Scheidengewölbe hinauf an Breite und Höhe zusehends ab, bis sie gänzlich verschwinden. Bei jungfräulichen Personen sind sie härter, praller anzufühlen, etwa wie die Falten am harten Gaumen der Wiederkäuer. Der Scheidenschleim, dessen krankhafte Entartung weißer Fluß genannt wird, ist dick und weißlich, läßt sich nicht in Fäden ziehen wie der glasartige, eiweißhaltige Gebärmutterschleim, enthält auch eine Menge Ueberreste des Scheidenüberzuges, wovon seine rahmähnliche Farbe abhängt.

An die Scheide schließt sich unmittelbar die Gebärmutter, Fruchthälter oder uterus. Dieses Organ, der eigentliche Brutort des menschlichen Eies, hat eine birnförmige Gestalt. Sein größter Durchmesser ist der senkrechte, der kleinste der wagrechte. Gewöhnlich wird es in Grund, Körper und Hals eingetheilt. Der Grund ist der oberste, breiteste und gewölbte Theil, der Körper der mittlere, längere und nach unten schmäler werdende, der Hals der unterste und dünnste Abschnitt, welcher schräg ab- und rückwärts gewendet ist, mit einem abgerundeten Ende aufhört und in seiner Mitte vom obern Ende der Scheide so umfaßt wird, daß sein unterer Theil frei in die Höhle der Scheide hineinragt und deßhalb Scheidentheil heißt. Die Höhle der Gebärmutter stellt ein längliches Dreieck mit abwärtssehender Spitze dar, an dessen beiden obern Winkeln die sehr feinen Oeffnungen der Muttertrompeten münden. Nach wiederholten Schwangerschaften geht die dreieckige Gestalt in eine eiförmige über. Im nicht schwangern nnd gesunden Zustande berühren sich die Wände der Gebärmutter. Der kanalförmige Hals ist in seiner Mitte weiter als an seinen Enden. Seine Mündung in die Scheide heißt äußerer Muttermund, jene in die Gebärmutterhöhle innerer Muttermund. Der äußere Muttermund ist bei Weibern, die noch nicht geboren haben, eine quere, dichtverschlossene Spalte, welche zwei Linien breit ist und aus zwei wulstigen Lefzen besteht, einer vordern größern und einer hintern kürzern. Nach der ersten Geburt wird er rundlich, seine Umgebung ein kreisförmiger Wulst, an welchem man Ungleichheiten von den bei der Geburt entstandenen Einrissen fühlt. Bei öfter entbun-

denen Frauen wird der Muttermund klaffend, trichterförmig und 3—4 Linien weit. Die wulstige Umrandung eines solchen Muttermundes hat ihm den alten Namen Schleienmaul verschafft. Hebammen nennen ihn auch Karpfenmaul, Froschmaul, Hundsschnauze. — Die Gebärmutter liegt schräg in dem Becken, mit dem Grunde nach rechts und vorne geneigt, mit dem Scheidentheile nach links und hinten. Die Befestigung des Fruchthälters wird durch verschiedene Bänder erzielt. Die breiten Mutterbänder kommen vom Bauchfelle, die runden Bänder setzen sich aus der Gebärmuttersubstanz fort und nehmen an der Schwangerschaftsvergrößerung der Gebärmutter Antheil. Beide können für keine wahren Stützen der Gebärmutter gelten; hiefür sind allein die Kreuzgebärmutterbänder und die Blasenschamgebärmutterbänder, die sich mitsammen an dem Halse anheften, anzusehen. Die Gebärmutter ruht nicht ausschließlich über der Scheide, und kann trotz des besprochenen Bänderapparates bedeutend ihre Lage verändern. Die breiten Mutterbänder sind zwei ungefähr fingerlange, zwei Zoll breite, aus zwei häutigen Platten bestehende, seitliche Falten des Bauchfells. In ihnen gehen die Nerven und Blutgefäße zur Gebärmutter; in ihnen sind außerdem die strangförmigen runden Mutterbänder, die Trompeten und die Eierstöcke eingeschlossen. Der Bau der Gebärmutter besteht aus drei Gefügen. Die Außenseite ist vom Bauchfelle überzogen; die Mitte enthält Blutgefäße, Muskelfasern und noch andere Gewebe, selbe bedingt die eigentliche Dicke der Gebärmutter in der Schwangerschaft. Die darin enthaltenen Muskelfasern sind durch ihre kräftige Entwicklung besonders Ursache zu gesunder und krankhafter Wehenthätigkeit. Ueberhaupt hat dieß Muskelelement die höchste Wichtigkeit und ist einer wahrhaft staunenswerthen Kraftentfaltung fähig. Die dritte Schichte ist eine Schleimhaut, deren Drüsen im Kanale des Scheidentheiles anders als im Innern der Gebärmutter sich verhalten. Die Schleimhaut bildet in der Scheidenportion Falten, welche während der Schwangerschaft und Geburt zur Erweiterung der Geburtswege verwendet werden. Zwischen den einzelnen Falten sitzen Drüsen, deren einfach gesteigerte Absonderungsflüßigkeit den un-

verdächtigen Mutterfluß liefert, und bei allen öffentlichen Dirnen als heller, glasartiger, zäher Ausfluß vorkommt. Verdickung der Absonderung stört oder hindert das Ausfließen, wodurch die Drüsenbälge anschwellen, hervorragen und die sogenannten Nabotheier darstellen. Die Schleimhaut der Gebärmutterhöhle zeigt eine Anhäufung von röhrchenförmigen einfachen Drüsen, die unter sich durch Bindegewebsfasern und zarte Blutgefäße zusammenhalten. Schwellung, Lockerung und theilweise Abstoßung findet bei jeder Monatsreinigung an ihr statt. —

Mit den zwei vorher erwähnten in den Gebärmutterwinkeln oben liegenden feinen Oeffnungen beginnen die Eileiter oder Muttertrompeten und verlaufen als häutige, etwas wellenförmig gewundene Röhren in dem obern Rande der breiten Mutterbänder. Die äußern Enden derselben erstrecken sich noch über den Eierstock hinaus, welcher ebenfalls in dem obern Rand der breiten Mutterbänder liegt. Sie sind abwärts gegen diesen hin gekrümmt und haben eine mit ausgezackten Franzen — Teufelsabbiß — umgebene, in die Bauchhöhle mündende Oeffnung. Diese Franzen umklammern den Eierstock, um das Ei in die Mündung der Trompete überzuleiten. —

Der Eierstock selbst hat eine halbeiförmige, plattgedrückte Gestalt und besitzt ein gefäßreiches Bindegewebsbett, in welchem die für die Entwicklung der Eier bestimmten 12—15 Graaf'schen Bläschen liegen. Eine starke, sehnige Haut umgibt den Eierstock, die sonst schwer, jedoch beim Aufbruche eines Graaf'schen Bläschens zur Zeit der Reinigung leicht berstet. Das reife Eichen tritt aus dem Riße und dieser vernarbt. Die also entstandenen Narben geben dem Eierstocke ein höckeriges Ansehen, während noch nicht menstruirte Mädchen an der Oberfläche glatte Eierstöcke haben. Die Höhlen der entleerten Bläschen füllen sich mit Blutgerinnsel, welches durch Umbildung eine gelbliche Farbe annimmt und so den gelben Körper darstellt, welcher mit der Zeit wieder verschwindet. Die Graaf'schen Bläschen sind rundliche, häutige, helle Bläschen mit einer dicken, zelligen Hülle und haben an der Spitze eine verdünnte Stelle. Innerhalb dieser Bläschen befindet sich der Kern, welcher eine Körnerschichte, eine helle körnige und

eiweißartige Flüßigkeit, die Ei= oder Keimscheibe, als eine runde, in der Mitte zur Aufnahme des Eichens vertiefte Scheibe, und endlich das Eichen enthält, welches von einem nassen, hellen Kreise umgeben ist und aus der Dotterhaut, einer Körnerschichte, einer hellen Flüssigkeit und einem Keimbläschen besteht.

Zweites Capitel.

An die weiblichen Begattungs= und Zeugungsorgane reihen sich naturgemäß die männlichen, bei deren Anordnung wir den einfachsten Weg, den von außen nach innen einschlagen.

Das erste hier in die Augen Springende ist das männliche Glied oder die Ruthe (penis). Dasselbe ist ein an der vorderen Fläche der Schambeinverbindung hängender länglich runder Körper, welcher aus zwei anfangs getrennten, später sich aneinander anliegenden Schwellkörpern besteht, und an seinem untern Umfange die Harnröhre aufnimmt und die Fähigkeit sich aufzurichten besitzt. Im Zustande der Aufrichtung erhält er die einem mechanischen, in die Scheide einzuführenden Reizmittel nöthige Länge und Steifigkeit, und ist in diesem Zustande der ausschließliche Vermittler der geschlechtlichen Vereinigung. Man unterscheidet am männlichen Gliede erstens die Wurzel, welche von der Schamfuge bis zu den aufsteigenden Sitzbeinästen herabgeht und durch Anheftung des Hodensackes verdeckt wird; zweitens den Körper, welcher frei und beweglich an der vordern Fläche des Hodensackes herabhängt; drittens die stumpfkegelförmige Eichel, deren wulstiger Rand (Krone) vom Körper des Gliedes durch eine zwei Linien tiefe Einschnürung (Hals) getrennt wird. Länge und Umfang der Ruthe unterliegen vielen individuellen und nationalen Verschiedenheiten. Bei sehr kräftigen Männern ist sie öfter sehr klein, bei Schwächlingen und Onanisten sehr lang. Auffallend ist ihre Länge und Stärke bei Kretinen. Ob dieß bei minderem Grade von Geistesarmuth ebenfalls vorkommt, wissen wir nicht; gewiß ist allein, daß das schöne Geschlecht dumme Männer häufig den geistreichen vorzieht. Das stärkste Glied soll Peter Perrod, ein Schmid zu Cresciat in der Schweiz, gehabt haben, es hatte die Dicke eines neugebornen Kindes.

Des längsten Gliedes mochte sich vielleicht jener Clodius erfreut haben, welcher Cäsars Frau, Pompeja, schändete. Im Wiener Strafhause kam der höchst originelle Fall vor, daß eine unfreiwillige Bewohnerin desselben von einem Sträfling geschwängert wurde, obwohl Männer und Weiber in strengster Absonderung gehalten werden. Die Begattung fand durch ein dickes Eisengitter statt. Man mußte zur Vorsorge gegen ähnliche Vorkommnisse ein doppeltes Gitter anbringen. Uebrigens fehlt es in anatomischen Museen nicht an Exemplaren merkwürdiger Ruthen.

Die Haut ist um die Wurzel herum behaart und dünn genug, um die Blutadern auf dem Rücken des Gliedes durchschimmern zu lassen. Sie ist sehr leicht zu verschieben und schließt mit ihrer Umstülpung als Vorhaut die Eichel ein wie eine Kapuze. Diese Umstülpung reicht bis zum Halse der Eichel hinab, wo sie in die eigentliche Haut der Eichel übergeht. Die Vorhaut besteht somit aus zwei Platten, die äußere hat ganz den Charakter der allgemeinen Decke, die innere, einwärtsgestülpte, wird einer Schleimhaut immer ähnlicher, je näher sie dem Halse der Eichel kommt. Zwischen beiden Platten ist ein äußerst dehnbares Bindegewebe eingeschaltet, welches die größtmögliche Entfernung der Vorhaut bei der Aufrichtung des Gliedes gestattet, damit die verlängerte Ruthe gehörigen Spielraum erhält. Unterhalb der Harnröhrenöffnung ist die innere Vorhautplatte bandförmig an der Eichel angeheftet. Diese Verwachsung heißt Bändchen, in dessen vertieften, beiderseitigen Ecken der Ansteckungsstoff mit Vorliebe haften bleibt. Die Talgdrüsen der Vorhaut, welche in der Gegend der Krone und des Halses besonders zahlreich sind, erleichtern durch ihre Absonderung, Smegma, Eichelkäs, die Zurückbringung der Vorhaut und sind gerne der Sitz des Schankers. Das Smegma ist eine Vermischung von Käsestoff und Fett, häuft sich in wärmeren Ländern und bei angeborner Vorhautenge in größerer Menge an, wird durch ranzige Zersetzung scharf und ätzend und kann Entzündung und Geschwürsbildung hervorrufen. Der Volksglaube hält einen Beischlaf in solchen Fällen für ein Radikalmittel. Die ältere Gesetzgebung im Oriente führte deßhalb aus Gesundheitsrücksichten die Be-

schneidung ein, wodurch ein Theil der Vorhaut zum Zwecke der beständigen Bloßlegung der Eichel entfernt wird. Die Beschneidung ist dort wie das öftere Waschen der Genitalien und des Afters eine durch das Klima gebotene Nothwendigkeit. Die Juden beschneiden am achten Tage, die Türken erst im dreizehnten Lebensjahre. Die bei der Operation entstehende, mitunter heftige Blutung wird bei den Juden durch Aussaugen mit dem Munde gestillt.

Das männliche Glied hat drei Schwellkörper, zwei paarige und einen unpaarigen; letzterer gehört der Harnröhre an. Die zwei ersten Schwellkörper bilden den größten Theil des Gliedes; sie sind zwei walzenförmige, vorne und hinten sich verdünnende Körper von schwammigem Gewebe, die sich durch Blutandrang in ihr Gefüge vergrößern und steifen und in diesem Zustande der Ruthe hinreichende Festigkeit geben, um in die Geschlechtstheile des Weibes einzudringen. Die beiden Schwellkörper entspringen von den beiden aufsteigenden Sitzbeinästen, laufen als sogenannte Schenkel des Gliedes bis zur Schamfuge zusammen und bilden von da an den hängenden Theil der Ruthe. Ihre obere Längenfurche nimmt die Rück.ngefäße der Ruthe auf, ihre untere die Harnröhre mit deren eigenem Schwellkörper. Die äußere Oberfläche jedes Schwellkörpers wird von einer dichten sehnigen Haut überzogen, welche von der Vereinigung beider Schwellkörper bis zur Eichel eine senkrechte Scheidewand bildet, die durch mehrere Oeffnungen durchbrochen erscheint, so daß die Höhlen beider Schwellkörper miteinander in Verbindung stehen. Von der innern Oberfläche dieser Sehnenhülle und der Scheidewand entspringt eine große Anzahl aus elastischen Fasern, Zellgewebe und Muskelfasern bestehender Bündel, welche sich zu einem Netzwerk verketten und zellige Räume bilden. Dieses balkenartige Gerüste wird von schlauchähnlichen Ausbuchtungen der Blutadern ausgekleidet, deren Ausfüllung mit Blut das Starrwerden der Schwellkörper und somit die Aufrichtung des Gliedes mit sich führt. Dieser Zustand wird durch innere und äußere Einwirkungen hervorgebracht, wie z. B. sind Steigerung der Phantasie in geschlechtlicher Richtung, mechanische Reizung der äußern Geni-

talien, Anregung der betreffenden Beckennerven durch strotzende Samenbläschen, die Gegenwart von Steinen in der Blase, ferner noch Hämorrhoiden und Würmer, die Verhärtung der Vorsteherdrüse, der Tripper, das Peitschen des Gesäßes u. s. w. Abgesehen von allen krankhaften Anläßen steht diese Erscheinung mit der Phantasie in innigster Beziehung. Bei keiner andern körperlichen Verrichtung ist das Vollziehen derselben so innig mit dem Gedanken daran verbunden und dennoch zugleich so unabhängig von ihm, wie bei der in der Erektion gegebenen Vorbereitung zur Begattung. Mit hohem Geschlechtsvermögen ausgestattete Individuen können sie nach Belieben hervorrufen, andere müssen ihrer mit dem besten Willen entbehren. Einbildung von Schwäche, Mißtrauen in die eigene Begattungsfähigkeit, Mangel an Muth, durch Temperament, Erziehung oder besondere Umstände bedingte Schüchternheit Neuvermählter sind nicht selten Ursache, daß die Hochzeitsnacht erfolglos, bis Gewöhnung und mit ihr zunehmende Vertraulichkeit oder die Gewalt des natürlichen Triebes die Uebermacht gewinnt, und die freie Wirksamkeit der geschlechtlichen Funktionen wiederkehrt. Das im Mittelalter geübte Nestelknüpfen wirkte ebenfalls durch die niederschlagende Vorstellung des Behexten, daß er begattungsunfähig gemacht worden, bis der von einem seiner Gewandtheile geschlungene Nestelknopf verfault wäre. Uebermässige Geschlechtsaufregung kann vorübergehende Unfähigkeit hervorbringen. Unwillkürliche, andauernde und schmerzhafte Steifheit des Gliedes heißt Priapismus und gab selbst schon zu chirurgischen Eingriffen Anlaß. Velpeau durchbohrte mit einem nadelförmigen Instrumente die Wurzel des Gliedes von einer Seite zur andern. Der Schmerz war heftig aber die Wirkung augenfällig, obwohl der Blutverlust nur unbedeutend war. Man hat auch das Lupulin (der Grundstoff des Hopfens) gegen diese Krankheit gerühmt, worin für Biertrinker wenig Trost liegt. In den Mönchsklöstern lobte man die Raute, welche darum häufig in den Klostergärten kultivirt und zu dem Rautenweine verwendet wurde. Der Campher kann eine ähnliche beruhigende Wirkung haben. Der höchste Grad des Priapismus wird Satyriasis genannt, und

besteht in einer unaufhörlichen, schmerzhaften Starrheit des Gliedes. Unter allen Theilen der männlichen und weiblichen Genitalien hatte sich das männliche Glied allein einer plastischen Darstellung und eines höhern Cultus zu erfreuen. Wir sehen an den klassischen Skulpturwerken der Griechen dieses Organ mit Vorliebe und in ästhetischer Form gebildet. Ja es wurde sogar von den Hellenen als Priapus zum Sohne der Venus und des Bacchus erhoben und ihm göttliche Ehre erwiesen. Der Priapus war der Gott der Fruchtbarkeit, ihm opferten die zarten Frauen, ihm thaten sie Gelübde; er war außerdem der Schützer der Ziegen, Schafe, Bienen, Garten- und Feldfrüchte und sein Wahrzeichen, der Phallus (das männliche Glied), war öffentlich an den Feldwegen aufgestellt. An manchen Festen trug man den Phallus in Procession durch die Straßen und das Volk, zumal in Athen, sang dabei Lieder zu seinem Lob und Preis. Auch im antiken Frauenschmucke finden wir ihn nicht selten. Wir erinnern hier nur an die Ausgrabungen in Pompeji. Als Ueberbleibsel dieses heidnischen Cultus ist die Sitte von einigen Weibern in Italien zu betrachten, welche kleine Nachbildungen des Priapus an Schnüren um den Hals tragen und selbe gleich Amuleten verehren.

Hinter dem Gliede hängt eine beutelförmige Verlängerung der allgemeinen Haut herab, welche die Hoden enthält und deßhalb den Namen Hodensack führt. Der Hodensack ist dünn, bräunlich, gerunzelt, mit kurzen krausen Haaren und zahlreichen Talgdrüsen besetzt und durch einen mittlern Saum (Naht) in zwei fast gleiche Hälften getheilt. Unter der Haut und innig mit ihr verwachsen liegt die Fleischhaut des Hodensackes, welche aus Bündeln glatter Muskelfasern besteht. Sie ist fettlos, aber gefäßreich. Eine der Naht entsprechende Scheidewand theilt die Höhle des Sackes in zwei Fächer, in welche die Hoden und Samenstränge lose eingesenkt sind. Durch Einfluß der Wärme wird der Hodensack merklich länger und glatter; Kälte zieht ihn zusammen. Die ungleiche Länge beider Hälften und die damit verbundene tiefere Lage des einen Hoden ist dazu nütze, daß die zwei Hoden bei heftiger Erschütterung des Leibes nicht so leicht

aneinander schlagen und beim Sitzen mit überschlagenen Beinen sich wechselseitig durch Druck nicht belästigen können. Die häufigere tiefere Stellung des linken Hoden kommt davon her, daß die meisten Männer den Hodensack auf der linken Seite der Hosennaht tragen. Das Hängen des Hodensackes und seine Beweglichkeit erfordern eine Unterstützung durch Tragbeutel bei entzündlichen Affectionen oder bei abnormer Umfangsvergrößerung. Dieselbe Eigenschaft gibt ferner zu Druck und Quetschung beim Reiten und zu Erschütterung beim Sprunge Anlaß. Die Husaren pflegen sich auf langen Ritten einer Art Tragbeutel zu bedienen. Beginnende Blutaderbrüche, d. i. Erweiterung der Blutadern des Hoden und Samenstrangs, werden durch das Anlegen eines Tragbeutels wenn nicht geheilt doch wenigstens vor Verschlimmerung bewahrt. Außer der Wärme üben Gemüthsbewegungen und geschlechtliche Reize eine augenfällige Wirkung auf die Elasticität der Fleischhaut aus. Daß Wärme die eben beregte Eigenschaft beeinträchtigt, erhellt daraus, daß in wärmeren Ländern oft die Männer an Wassergeschwülsten des Hodensackes leiden. In Brasilien z. B. soll der zehnte Mann einem derartigen Uebel unterworfen sein. Fettansammlung findet beim Hodensack ausnahmsweise nur an der Fleischhaut von Castraten statt. Bei dicken Männern erhebt sich der nahe fettreiche Schamberg so mächtig, daß die Hoden komisch klein sich ausnehmen. Die Oberhaut des Hodensackes ist durch ihre vielen Runzeln und Talgdrüsen den Folgen der Unreinlichkeit ausgesetzt, zumal im Sommer. Zerstörungen greifen hier entsetzlich rasch um sich. Wucherungen nehmen aus dem magern Bindegewebe ihren Ursprung und erreichen bisweilen eine monströse Größe. Clot-Bey operirte an einem Marabut eine von 110 Pfunden. Die Gänsehaut an dem Hodensacke kommt von Hervorpressung der Haarbälge her.

Innerhalb der Fleischhaut liegt die gemeinsame Scheidenhaut, welche darum so genannt wird, weil sie Hoden- und Samenstrang zugleich umhüllt. Sie ist ein sehnig zelliger Beutel. Auf der äußern Fläche der gemeinschaftlichen Scheidenhaut schlingt sich der Kremaster, der Hebemuskel des Hoden, herab. Die läng-

sten Schlänge des Kremaster umfassen in der Regel den Hoden selbst. Die Wirkung dieses Muskels ist folgende. Er hebt den Hoden gegen die Leistengegend, erleichtert durch den Druck, welchen er auf das Hodengewebe ausübt, die Weiterbeförderung des gegen seine Schwere im Samenleiter aufsteigenden Samens und unterstützt zugleich den Rückfluß des Blutes. Fährt man bei Kindern leise an der innern Fläche der Schenkel hin, so wird durch den Kremaster augenblicklich der betreffende Hode gehoben. Man hat aus dem Mangel dieser Bewegung bei Kindern auf heimliche Laster geschlossen, obschon mit Unrecht, da jede andere Erschöpfung der bewegenden Kraft des Rückenmarkes denselben Mangel veranlaßen wird und die Bewegung sogar bei offenbaren Onanisten nicht immer fehlt.

Außer der gemeinschaftlichen Scheidenhaut hat jeder Hode noch seinen eigenen vollkommen geschlossenen serösen Sack. Auch in diesem Behälter finden sich Wasseransammlungen ein.

Der Hode mit dem Nebenhoden macht als samenbereitendes Organ den anatomischen Hauptgeschlechtscharakter, wie beim Weibe die Eierstöcke. Die Gestalt des Hoden ist eine bohnenförmige, er mißt von obern bis zum untern Ende 18—22 Linien, vom vordern bis zum hintern 11—15 Linien. Sein Gewicht beträgt 4—6$^1/_2$ Drachmen. Der Nebenhode bildet eine mäßig gebogene Spange, welche am hintern Rande des Hoden aufliegt. Das obere Ende heißt Kopf und macht als eine härtliche Anschwellung von außen sich bemerkbar. Das untere Ende, der Schweif, biegt sich in den dicht am Hoden anliegenden Samenleiter um. Die Länge des gestreckten Nebenhoden mißt 2$^1/_2$—3 Zoll, dessen Dicke 1—1$^1/_2$ Linien, sein Gewicht $^1/_{35}$ Gran. Der obere Theil des hintern Hodenrandes ist die Eintritts- oder wenn man will auch Austrittsstelle für die Blut- und Samengefäße. Die Hülle des Hoden steht an Stärke und Unnachgibigkeit der weißen Augenhaut oder harten Hirnhaut nicht im Geringsten nach. Ein gesunder Hode stellt sich deßhalb härtlich und zugleich elastisch dar. Der den Nebenhoden bedeckende Theil dieser Sehnenhülle ist ungleich dünner und darum ausdehnbarer. Aus dem Grunde schwellen die Nebenhoden unter Nachlaß des Harnröhrenflusses bei auftre-

tenden Tripperentzündungen gewöhnlich zuerst an, und bleiben hierin auch nach geheilter Krankheit Verdickungen zurück. Der innere Bau der Hoden ist ein drüsiger; er besitzt unter allen Drüsen das weichste Gewebe, welches zu Verhärtungen besonders geneigt ist. Um diese weiche Masse zu stützen, gehen von einem Punkte der inneren Oberfläche des serösen Sackes zahlreiche dünne Scheidewände fächerförmig aus, welche ungefähr 200, nach Andern 400 Fächer bilden, in deren jedem ein aus 4—6 gewundenen fadenähnlichen Samengefäßen bestehendes Läppchen des weichen Hodengewebes untergebracht ist. Die Totallänge aller Samengefäße ist von Monroe auf 5208 Fuß, von Krause wohl richtiger auf 1015 Fuß angegeben worden. Der Weg, welchen die Samenflüßigkeit zurückzulegen hat, ist somit länger als der irgend einer andern absondernden Drüse und es hängt mit diesem Umstande wahrscheinlich die größere Dichtigkeit der Samenflüßigkeit zusammen. Die Dicke der einzelnen Samenkanälchen bleibt sich während ihres langen Verlaufes so ziemlich gleich und beträgt im Mittel $^1/_{13}$ Linie, die Dicke der Wände $^1/_{400}$'''. Die einzelnen Kanälchen eines Läppchens verschlingen sich untereinander sowie auch mit denen der Nachbarläppchen bogenförmig. Bei alten Individuen auch jüngern, die öfter an Hodenentzündungen gelitten, veröden die Samenkanälchen und schwinden endlich ganz. Sämmtliche Samenkanälchen des Hoden vereinigen sich zu einem längs des hintern Hodenrandes innerhalb des serösen Sackes gelegenen Netze, aus welchem die 15—20 Hallerschen Gefäßkegelchen in den Kopf des Nebenhoden übergehen, wo sie sich zu einem einfachen 30 Fuß langen aber zahllos gewundenen größern Samengang verbinden, der eben durch seine vielfachen Krümmungen den Nebenhoden bildet und in den Samenleiter übergeht. Der lange Weg, den der Same überwinden muß, kann einen Anhaltspunkt für den langsamen Wiederersatz seines Verlustes und also für die Schädlichkeit seiner Verschwendung liefern. Im Alterthum hat man es sogar für nöthig erachtet, die Wiederholung des Beischlafes durch Gesetze auf bestimmte Fristen zu beschränken, denen man es ansieht, daß sie nicht von den Frauen gegeben wurden. So erlaubte Mohamed die Begattung alle acht Tage, Zoroaster alle neun,

Solon alle zehn, während Luther liberaler dachte und als Regel aufstellte:

„Der Woche zwier
Ist des Weibs Gebühr,
Schadet weder mir noch dir.“

Mehr als zwei Hoden kamen schon öfter zur Beobachtung, man hat Beispiele von 3, 4 ja selbst 5 Hoden. Fernel erwähnt einer Familie, deren sämmtliche männliche Sprossen drei Hoden hatten. Der Kryptorchismus und Monorchismus sind beide Entwicklungshemmungen im Mutterleibe; bei ersterem verbleiben beide Hoden in der Bauchhöhle, bei letzterem steigt nur ein Hode in den Hodensack herab. Anorchismus, wirkliches Fehlen des Hoden, kommt nur bei Mißgeburten vor.

Wie bereits gesagt, entsteht aus einem Zusammenfluße der Hallerschen Gefäßkegelchen ein einfaches Samengefäß, dieses gewinnt gegen den Schweif des Nebenhoden hin an Größe und wird unter allmäliger Abnahme seiner Windungen zu dem gradlinig emporsteigenden Samenleiter. Er steigt in dem gemeinschaftlichen Samenstrange eingeschlossen in die Bauchhöhle hinauf, wendet sich an der hintern Wand der Harnblase herab und läuft nun dem Samenleiter der andern Seite immer näher rückend zum Blasengrunde, wo er sich an den innern Theil des dortliegenden Samenbläschens anlegt und nachdem er sich damit verbunden hat, beginnt er als Ausspritzungskanal des Samens eine Linie weit, und mündet auf der Höhe des Schnepfenkopfes der Harnröhre $^1/_4$ Linie eng. Lallemand sah ihn bei unwillkürlichem Samenabgange zum Umfange einer Rabenfederspule erweitert. Von da an hat die Harnröhre die Samenflüßigkeit zu befördern. Mit dem Samenleiter befinden sich Blutgefäße und Nerven in dem so starken Samenstrange, an dem der Hode förmlich wie an einem Bande aufgehängt erscheint. Die Samenbläschen sind zwei geästelte drei Linien dicke Schläuche von der Gestalt $1^1/_2$ Zoll langer und $^1/_2$ Zoll breiter, flach gedrückter ovaler Blasen, deren Oberfläche höckerig ist. Von ihrer bereits besprochenen Lage ist noch nachzutragen, daß sie hinten an den Mastdarm grenzen, wodurch sich die Entstehung von Geschlechtsreiz bei

Würmern und Hämorrhoiden erklärt. Die Samenbläschen dienen als Sammelbehälter des männlichen Zeugungsstoffes zur Aufbewahrung der Samenfäden und verändern diesen durch Beimischung eines eigenthümlichen eiweißartigen, schleimigen, schmierigen Sekretes, das sie in ziemlicher Menge erzeugen. Die Vorsteherdrüse oder Prostata stellt sich den Samenbläschen ebenfalls durch Absonderung einer Flüßigkeit an die Seite, die sich mit dem Zeugungsstoffe vermengt, und mit ihm zugleich entleert wird. Sie gehört daher noch zu dem Zeugungssysteme, denn das Geschäft des Prostatasaftes ist offenbar, die Harnröhre zum Durchgang des Samens schlüpfriger zu machen. Die Prostata umfaßt den Harnblasenhals, und sitzt mit ihrer hintern Fläche auf dem Mastdarme auf. Ihre Gestalt gleicht einer flachen, von vorne nach hinten zusammengedrückten Kastanie. Man unterscheidet an ihr drei Lappen; die beiden Seitenlappen werden vom mittleren durch zwei ineinanderlaufende Furchen getrennt, in welchen die Samenbehälter ihren Weg zur Harnröhre nehmen. Der mittlere Lappen ist kürzer und hat eine größere praktische Wichtigkeit dadurch erhalten, daß er im höhern Alter nicht selten anschwellt, den Blasenhals von hinten beeinträchtigt und damit ein Hinderniß des Harnens und der Einführung des Katheders abgibt. Ihre sehr feinen Ausführungsgänge münden zu beiden Seiten des Schnepfenkopfes. Bei Kastraten ist diese Drüse sehr klein, was einen weiteren Beweis für ihren Zusammenhang mit den Geschlechtstheilen liefert. Schwund der Hoden geht oft mit der gleichartigen Erkrankung der Prostata einher; häufig ist sie auch der Sitz krebsiger Entartung oder krankhafter Zunahme ihres Umfanges. Man hat sie bis zur Größe einer Faust gesehen. Im gesunden Zustande ist sie 1 Zoll lang, $1\frac{1}{2}$ Zoll breit, 9 Linien dick und 5 Drachmen schwer. Die Männer leiden überhaupt gerne an Prostataübeln, die besonders Harnbeschwerden verursachen.

Schließlich verdienen die Cowperischen Drüsen noch eine Erwähnung. Selbe sind 2—3 erbsengroße, rundliche Drüsenlappen, welche ihren Platz hinter dem Zwiebel und an der untern Wand der Harnröhre gefunden, zuweilen durch einen kurzen engen Gang

miteinander in Verbindung stehen, und ihre nach vorne gerichteten Ausführungskanäle in dem vom Zwiebel umschlossenen Theil der Harnröhre einmünden lassen. Bestimmung und Sekret ist wie bei der Prostata.

Die eigentlichen in die Geschlechtssphäre des Mannes und Weibes gehörigen Organe sind nunmehr geschildert. Wegen des engen Zusammenhanges mit diesen im gesunden und kranken Zustande ist es aber unvermeidlich, auch einen Theil der Harnwerkzeuge hier in den Kreis der Besprechung zu ziehen. Wir stellen da ebenfalls die betreffenden Organe des Weibes voran.

Drittes Capitel.

Die weibliche Harnröhre ist nur $1\frac{1}{2}$ Zoll lang und fast geradlinig, sie hat weder Schwellkörper, noch einen prostatischen Theil, da die Vorsteherdrüse fehlt. Sie ist lediglich durch Länge und häutigen Bau dem häutigen Theile der männlichen Harnröhre gleichzustellen, aber weiter als diese und läßt sich bis auf 6 Linien Durchmesser erweitern. Gegen die Blase hin nimmt diese Weite noch bedeutend zu. Weiber sind deßhalb mit dem Harnen schneller fertig und ihr Harnstrahl bringt unter Rauschen hervor. Instrumente sind gleichfalls leicht in sie einzuführen und ziemlich große Blasensteine können herausbefördert werden. Sie hat eine schräge, nach vorne und unten abschüßige Richtung, ihre äußere Mündung liegt über dem Scheideneingange in der Tiefe der Schamspalte und hat eine rundliche Gestalt ohne seitliche Lippen. Ihr Inneres ist von länglich gefalteter Schleimhaut ausgekleidet. Als ein Beispiel ihre Erweiterungsfähigkeit führt der berühmte Hyrtl in Wien an, daß eine Magd mit verwachsener Scheide von ihrem Geliebten wiederholt durch die Harnröhre beschlafen wurde. Uebrigens ist es nicht gerade unerhört, daß die Harnröhre in anderer Weise zur Wollust mißbraucht worden, indem schon oft Federkiele, Zahnstocher, Ohrlöffel, Haarnadeln u. s. w., welche in sie als Reizmittel eingeführt wurden und von da in die Blase entschlüpften, von ärztlicher Hand entfernt werden mußten. Einen der eklatantesten Fälle gibt das Erlebniß des Arztes Dieu la Foy

ab, welcher genöthigt war, bei einem vierzigjährigen, ledigen Frauenzimmer sogar den Steinschnitt zu machen, um einen großen Körper aus der Harnblase zu ziehen, der sich als eine 3½ Zoll lange und 3½ Zoll dicke Nadelbüchse auswies. Bei dem Mangel eines ausgesprochenen Schließmuskels der Blase und bei der abschüßigen Stellung der Harnröhre sind die vorhandenen Muskelbündel eben zur Vermeidung des unwillkürlichen Harnabflußes ausreichend. Mehr oder minder starkes Lachen erzeugt darum bei sonst gesunden Frauen unfreiwilligen Harnabgang. Die nämliche Wirkung hat Mitleiden und Rührung und Bettharnen ist bei kleinen Mädchen häufiger als bei Knaben. Nennt sie ja das Volk schon „Pißtäschchen.“ Die Harnblase ist beim Mann wie beim Weib ein häutig muskulöser Behälter, in welchem der Harn, der fortwährend aus den Nieren durch die Harnleiter zufließt, aufbewahrt wird, um nicht ununterbrochen abzuträufeln. Sie hat eine ovale Gestalt mit größerer Ausbuchtung der hintern und untern, als der vorderen Wand. Die Blase liegt hinter der Schambeinverbindung, über welche sie sich im gefüllten Zustande erhebt, nach hinten grenzt sie an den Mastdarm beim Manne, an die Gebärmutter beim Weibe und ist deßhalb in letzterem Geschlechte von vorne nach hinten weniger geräumig, was aber durch ihre größere Seitenausdehnung so reichlich ersetzt wird, daß eine weibliche Harnblase überhaupt geräumiger als eine männliche ist. Die Weiber uriniren indeß nicht nur aus diesem Grunde seltener, als die Männer, sondern auch deßhalb, weil vieles Trinken eine männliche Tugend ist. Der höchste Theil oder die Kuppel der Blase heißt Scheitel und hängt durch ein Band mit dem Nabel zusammen. Auf den Scheitel folgt der Körper der Blase und auf diesen der breiteste Theil oder Grund, welcher beim Manne auf dem Mittelfleisch und einem Theile der vordern Mastdarmwand ruht, beim Weibe auf der vordern Wand der Mutterscheide; ihre Seitenwände werden ebenfalls durch Bänder mit dem Nabel verbunden. Wo die vordere und untere Wand der Blase zusammenstoßen, verlängert sie sich in den trichterförmigen Blasenhals, der beim männlichen Geschlechte von der Vorsteherdrüse umgeben wird. Die Außenseite

der Blase ist am Scheitel der hintern und seitlichen Wandungen vom Bauchfelle überzogen. Die übrigen, freien Stellen sind von losem Zellgewebe umkleidet. Hierauf kommt die Muskelhaut mit einem Schließmuskel am Blasenhals, dann eine Zellhaut und zuletzt eine Schleimhaut, welche in leerem Zustande unregelmäßige Falten bildet. Am Blasengrunde bemerkt man die Einmündungen der beiden Harnleiter der $1^1/_2$ Linien langen Spalte, welche $^2/_3$ Zoll von einander entfernt liegen. Von der innersten Schichte der Schleimhaut stoßen sich beständig Theilchen ab, werden mit dem Harne entleert und sind die Ursache der Trübungen des Harns bei längerem Stehenlassen. Die Größe der Blase wechselt, ohne krankhaft zu sein, bedeutend ab; bei alten Leuten ist sie klein und veranlaßt deßhalb das öftere Harnen derselben. Sie erträgt langsame Ausdehnung besser als rascher eintretende und kann bei letzterer bersten. Tycho de Brahe, der berühmte Astronom, starb auf diese Weise nach einem Gastmahle bei Kaiser Rudolf II im Schlosse zu Prag. Mechanische Beleidigungen durch Stoß oder Fall vermögen gleichfalls gefährliche Folgen zu haben.

Die männliche Harnröhre ist ein 6—8 Zoll langer, 2—3 Linien weiter Schlauch, der einen sehr hohen Grad von Ausdehnbarkeit besitzt. Die Harnröhre nimmt von ihrem Beginne am Blasenhalse bis zum äußern Ende an der Eichel folgenden Weg. Sie durchbohrt zuerst die Vorsteherdrüse schräg nach vorne und unten, geht dann halbmondförmig gekrümmt unter der Schamfuge weg, steigt nach vorne und oben und legt sich an der Wurzel des männlichen Gliedes in die Furche, welche zwischen den beiden Schwellkörpern der Ruthe übrig bleibt und in welcher sie bis zur Eichelspitze herabläuft. Ihr Verlauf ist somit kein geradliniger, sonde n ein S förmiger. Sie besteht aus drei Theilen, dem Prostatatheil, dem häutigen und dem schwammigen Theil, der Vorsthertheil liegt zuweilen auch nur in einer Furche der vordern Fläche der Vorsteherdrüse; die Schleimhaut, welche ihn auskleidet, bildet an ihrer hintern Wand eine längliche Falte, welche man Schnepfenkopf nennt. Der häutige Theil ist der mindest dehnbare, weil die Schleim- und Zellhaut der Harnröhre an dieser Stelle am dicksten ist. Der dritte oder schwammige

Theil fängt unter den Schambeinen zwischen den Wurzeln der beiden Schwellkörper des Gliedes mit dem dicken Harnröhrenzwiebel an, läuft dann in der Furche an der untern Seite der Ruthe zwischen den beiden Schwellkörpern derselben bis zur Eichel und ist auf diesem Wege von dem Schwellkörper der Harnröhre eingeschlossen. Bevor die Harnröhre an der Eichel mit einer durch zwei seitliche Lippen begrenzten senkrechten Oeffnung mündet, erweitert sich ihre untere Wand zur schifförmigen Grube, in welcher die ersten Erscheinungen des Trippers gerne auftreten, weil da, wie auch an der zunächst am häufigsten ergriffenen Harnröhrenzwiebelgegend mehr Schleimdrüsen eingelagert sind, als an den andern Orten der Harnröhre. Fremde Körper wurden schon in die Harnröhre aus Muthwillen oder Geilheit eingeführt und entschlüpften bei unvorsichtigem Benehmen dem Finger. Federspulen, abgebrochene Stücke von Thonpfeifenröhren, Kornähren, Stricknadeln, Zahnstocher, Bleistifte, Nägelstifte, Zimmermannsröthel, selbst Hornisse, die einem Betrunkenen durch seine Gefährten in die Harnröhre gebracht wurden, hat man in ihr angetroffen. Auch der Volksglaube, der bei Harnwinde die Einführung eines Bleistiftes oder andern spitzigen Instrumentes für heilkräftig hält, hat zu ähnlichen Mißfällen Anlaß gegeben. Verkehrte Versuche, diese Körper herauszubringen, treiben sie immer höher, bis sie in die Blase gelangen. Das hie und da vorkommende Harnen von Würmern erklärt sich leicht. Werden Katheder nach dem Gebrauche nicht sorgfältig gereinigt, so fault der darin zurückgebliebene Harn. Die durch den Geruch angelockte Stubenfliege legt ihre Eichen hinein. Aus den Eichen entstehen Maden, welche beim nächsten Gebrauche des Instrumentes in die Blase gebracht dort absterben und längere Zeit verweilen, bis sie durch den Harnstrahl entleert werden. Es handelt sich hier stets nur um Fliegenmaden.

Viertes Capitel.

An den Geschlechtstheilen kommen mannigfache regelwidrige Zustände vor, welche jedoch immer schon mit auf die Welt ge-

bracht werden. Beide Hoden bleiben in der Bauchhöhle zurück (cryptorchismus), oder es steigt nur eine Hode in den Hodensack herab (monorchismus). Wrisberg fand unter 102 reifen Neugebornen nur bei 72 beide Hoden, bei 11 nur den rechten, bei 7 nur den linken, bei 12 also keinen Hoden im Hodensacke. Wir sehen hieraus, daß viele Hoden erst nach der Geburt den Ort ihrer Bestimmung erreichen. Bei diesem Vorgange tritt leicht eine Darmschlinge mit aus der Bauchhöhle und bildet so den angebornen Leibschaden. Manchmal bleiben beide Hoden für immer zurück, manchmal auch nur Einer; in letztern Falle schwindet dieser allmählig, während der hervorgetretene größer als ein normaler wird. Beständiges Zurückbleiben beider Hoden ist meist mit Spaltung des Hodensackes verbunden; ein Umstand, der zuerst die Idee des Hermaphroditismus hervorgerufen hat. Der Name dieses Naturspieles selbst hat seinen Ursprung von einer Mythe. Hermaphroditus, Sohn des Hermes und der Aphrodite, kam in seinem fünfzehnten Lebensjahre auf einer einsamen Wanderung in Karien an eine Quelle, wo er sich badete. Dort wohnte die Nymphe Salmacis, welche sich in den schönen Jüngling sogleich verliebte. Sie umfaßte ihn zärtlich und bat ihn um Gegenliebe; allein Hermaphroditus blieb spröde, und da wandte sich die liebende Nymphe an die Götter, ihre Körper nie wieder zu trennen, worauf beide zu einem Leib, jedoch mit Beibehaltung des doppelten Geschlechtes vereinigt wurden. — Tritt dann zu obiger Spaltung ein verkümmertes männliches Glied, von dem nur die Eichel sichtbar ist, so kann darin bei oberflächlicher Untersuchung Scheide mit Kitzler gesehen werden. Dieses Bild führt immer mehr zum Irrthum, wenn auch noch die kurze Ruthe an der untern Fläche der Harnröhre durchbohrt ist (hypospadiasis) und sich die unvereinigten Hälften des Hodensackes als eine scheidenähnliche Spalte hinzugesellen. Eine weitere Unregelmäßigkeit in der Bildung der männlichen Ruthe besteht in der Ausmündung der Harnröhre auf dem Rücken derselben (epispadiasis.) Umgekehrt kann ein Weib als Mann angesehen werden, wenn die Eierstöcke die Bauchhöhle verlassen und sich in die Schamlippen einbetten und ein übergroßer Kitzler vorhanden ist. Der Gegenstand wird häufig

dadurch täuschend, daß bei derartigen Individuen, welche fälschlich als Männer oder Weiber betrachtet werden, auch andere Geschlechtszeichen sich vorfinden z. B. Bartlosigkeit, starke Entwicklung der Brustdrüsen, hohe Stimme oder das Gegentheil. Auf das hier Gesagte beschränken sich die vielen Fabeln und Geschichten der ältern und neuern Zeit von Zwittern.

Fünftes Capitel.

Die Bestimmung der Geschlechtstheile zur Fortpflanzung ist anerkannte Thatsache; ehe diese aber ihren Zweck wirklich erfüllen können, müßen sie eine gewiße Reife erreicht haben, welche beim Weibe regelmäßig mit dem Eintritte des Monatsflußes beginnt. Die Erfahrung lehrt nämlich, daß bei solchem Vorgange im Eierstocke durchschnittlich ein reifes Ei ausgeschieden wird, das zur Befruchtung vollkommen geeignet ist. Dieß ist die Hauptaufgabe des Monatsflußes. Die Absonderung des dunkelrothen Menstrualblutes selbst erfolgt durch Zerreißung oberflächlicher Blutgefäße des Eierstockes, der Trompeten und der Gebärmutterhöhle. Zugleich wird jedesmal die alte oberste Schichte der Gebärmutter- und Eileiterschleimhaut abgestoßen. Gesunde Frauen haben keine besondere Beschwerden vor dem Eintritte der Blutung, der Monatsfluß, Menstruation, Periode, Reinigung, die Regeln, Katamenien genannt wird. Erst der anfangs schleimige Fluß aus der Scheide macht sie aufmerksam und er überrascht sie oft, da die Regeln häufig Nachts beginnen, Morgens bei dem Aufstehen. Viele Frauen empfinden indeß auch die verschiedensten Vorboten, welche theilweise die Zeit der Periode über fortdauern und sogar ein krankhaftes Gepräge zeigen können. Selbe steigern sich von dem gewöhnlich erhöhten Wärmegefühl in den Geschlechtstheilen bis zu Ziehen und Spannen in den Lenden, Brennen beim Harnlassen, Schwäche der Schenkel, allgemeiner Mattigkeit, Gesichtsbläße, blauen Ringen um die Augen, Appetitmangel, Uebelkeiten, Unmuth und geistiger Reizbarkeit; heftige Koliken, starke Kreuzschmerzen, Stechen in den Brüsten, Eingenommenheit des Kopfes, manigfaltige Nervenleiden, Erbrechen,

fieberhafte Bewegungen, und wie das Heer der beobachteten Menstrualbeschwerden sonst noch heißen mag, zählen schon in's Gebiet des Unregelmäßigen und Krankhaften. Das Weib verbreitet während der Menstruation einen starken eigenen Geruch, der mit der Ausdünstung lebender Wildthiere eine ziemliche Aehnlichkeit hat. Während der Vorboten nimmt die Blutzufuhr in die inneren Geschlechtsorgane immer mehr zu; der Muttermund bekommt eine rundlichere Gestalt, seine Lippen schwellen an, werden weicher und ungleich. Endlich fließt Blut aus der angeschwollenen Gebärmutter ab und träufelt aus der Scheide hervor. Der Fluß dauert von 2—8 Tagen und kehrt normal nach 28 Tagen von dem ersten Tage des Eintrittes an gerechnet wieder. Jedoch gibt es hier zahlreiche Abweichungen; denn während, ohne krankhaft zu sein, die Periode sich nur alle 6 Wochen zeigt, stellt sie sich in einzelnen Fällen nach je 8 Tagen ein. Noch öfter eintretende Blutungen sind keine Katamenien mehr, sondern krankhafte Ausflüsse. Die meisten Schwankungen fallen zwischen 25—30 Tage. Ebenso wechselt die Menge des abgehenden Blutes bedeutend; durchschnittlich wird sie 4—5 Unzen betragen. Neigt sich der Fluß zu Ende, nimmt er eine stets bläßer werdende Färbung und dünnere Beschaffenheit an, bis er beinahe gar keinen Blutfarbestoff und viel Schleim enthält. Ganz zuletzt wird er ein reiner Schleimabgang, dessen Reichthum an Salzen durch ein leichtes Anätzen der Geschlechtstheile nicht so selten Beschwerden beim Gehen verursacht. Allmählich verschwindet auch hievon jede Spur und alles kehrt zum Normalzustande zurück. Die Eierstöcke sind um diese Zeit der Sitz wichtiger Veränderungen. Es reifen daselbst, wie oben angedeutet, in ihnen einzelne Graaf'sche Bläschen vollständig, schwellen in seltenen Fällen nur, oder bersten an ihren erhabensten Stellen und entleeren das in ihnen enthaltene, für das nicht bewaffnete Auge unsichtbare Eichen. Dieses wird dann von der entsprechenden Trompete, die sich gleichzeitig mit ihrem freien Ende um den Eierstock anlegt, aufgefangen und schreitet von hier nach der Gebärmutter fort, wo es zu Grunde geht. Ohne den durch eine Menstruation vorbereiteten oder wirklich erfolgten Austritt eines

Eichens ist keine Befruchtung denkbar nach den bisher erwiesenen Beobachtungen. Der Ort, wo der männliche Samen dem Eichen begegnet, ist unbestimmt. Dieß kann am Eierstocke oder im Eileiter geschehen. Diesen Voraussetzungen gemäß muß die günstigste Zeit zu einem fruchtbaren Beischlafe unmittelbar nach dem Aufhören der Menstruation sein, die ungünstigste aber kurz vor deren Wiederkehr, weil selbst das befruchtete Ei durch die bald folgende Blutung mit fortgeführt würde. Hiemit stimmen die bekannten Erfahrungen überein, daß anscheinend unfruchtbare Frauen gerne Mutter werden, wenn sie sich am Ende ihrer Reinigung oder einige Tage darauf begatten und daß Geburtshelfer die Erfüllung der Schwangerschaftszeit am sichersten berechnen, wenn sie als Ausgangspunkt höchstens acht Tage nach dem Schlusse der letzten Regeln annehmen. Ausnahmsweise Empfängniß inmitten von zwei Menstruationen erklärt sich dadurch, daß der männliche Samen in den Eierstock vorgedrungen und sich dort bis zur Reifung eines Eies befruchtungsfähig erhält. Eine Befruchtung kann auch da vor sich gehen, wo die Menstruation ganz fehlt; wenn nur ein hinreichender Blutandrang sich einstellt, um ein Eichen zur Reife und zum Austritte zu bringen, so ist es gleichgiltig, ob und in welchem Grade der Monatsfluß vorhanden. Die zu Verlust gegangenen oder befruchteten Eichen werden durch neugebildete nach und nach wieder ersetzt. Die Zeit unmittelbar nach der Menstruation also, wo das Weib eine so auffallende Neigung zum Geschlechtsakte zeigt, scheint naturgemäß zur Begattung ausersehen und es liegt die Vermuthung nahe, daß auch bei den Menschen nach den Beobachtungen bei Thieren die Menstruationszeit die Neubildung der Eier befördert; denn sonst müßte der ursprüngliche Vorrath der 30—100 Eier bald erschöpft sein, da z. B. ein Weib während einer 35 jährigen Dauer ihres Geschlechtslebens auch ohne Schwangerschaft 420 Eichen ausscheidet.

Eine Begattung unter solchen Umständen ist für das Weib mit überaus angenehmen Regungen des Nervensystems, mit berauschenden Wollustgefühlen verknüpft. Die sinnlichen Empfindungen, die das Weib außerhalb dieser Zeit mit dem Manne sich verschafft, sind kaum ein Schatten dagegen. Wird das Weib

geschlechtlich aufgeregt, so schwellen die blutreichen Gewebe der Klitoris, der Schamlippen und der Scheidenauskleidung an. Der Schließmuskel der Scheide verwandelt die spaltförmige Oeffnung derselben in eine rundliche Mündung, und die Drüsen der Genitalien beginnen die Wege schlüpfrig zu machen. Die Empfindlichkeit der weiblichen Organe bei üppigen Weibern kann sich so stark steigern, daß sich sogar unwillkürliche Wollustslöße rhythmisch ohne gleichzeitiges und gleichförmiges Verhalten des Mannes einstellen. Bei derartiger Bereitschaft der Geschlechtstheile nimmt das Weib willig und freudig das Glied in den Scheidenvorhof auf, worin zuvörderst die männliche Eichel leicht unter dem Kitzler hinweggleitet; am Scheidenwulst harrt des Gliedes ein größerer Widerstand, der durch einen stärkern Ruck und einen nie ausbleibenden entgegenstemmenden Druck von Seite des Weibes überwunden wird. Ein Hymen wird natürlich ein weiteres Hinderniß bieten. — Sobald das Glied in die Scheide vorgedrungen, wird es von ihren Wänden vollkommen umfaßt, während der Schließmuskel der Scheide sich einschnürend um die Wurzel der Ruthe legt. Beim Beginne und bei der Fortdauer der Reibung wird die Anschwellung der weiblichen Theile noch gewaltiger und läßt erst nach, wenn die Ausfüllung der Scheide durch die zusammenfallende Ruthe nach entleertem Samen aufhört. Schon die obenerwähnte Vorbereitung der Genitalien ruft einen Zustand allgemeiner Aufregung hervor, das Herz klopft schneller, das Antlitz wird geröthet und heiß, der ganze Organismus aufgeregter und die bloße Begierde der Geschlechtsbefriedigung drängt jede andere Rücksicht in den Hintergrund. Mit der fleischlichen Vereinigung steigern sich diese Verhältnisse, unwillkürliche Bewegungen des Rumpfes und der Füße erhöhen das unmittelbare Aneinanderhaften. Bisweilen kommen noch Zuckungen der Gesichtsmuskeln und Sinnestäuschungen, vorzüglich Funkensehen, ferner Ausbruch von Schweiß, seltener Uebelkeiten, Ohnmachten oder allgemeinere Krämpfe hinzu. Nähert sich zuletzt der Höhepunkt der Wollust unter beständiger Zunahme der Empfindungen, so scheint das Weib geradezu im Sinnestaumel versunken zu sein; und tritt der Augenblick der höchsten Erregung wirklich ein, so

zeigen sich bei den Frauen alle Zeichen eines verzückten Zustandes, der nicht selten an halbes Irrsein grenzt. Die Einen wimmern, seufzen, ächzen, weinen sogar, als wenn sie an einem tiefen Schmerzen litten, Andere lachen und lassen in Allem die sie völlig beherrschende Berauschung blicken. Viele und zwar erfahrungsgemäß die schüchternsten Frauenzimmer bewegen sich zwanglos und manchmal in sehr heftiger, der Lust und der Zeugung hinderlicher Weise; sie strampeln, stoßen, umklammern den Mann, beißen, zwicken und haschen nach den männlichen Genitalien; Viele und darunter meist die Robusten rühren sich gar nimmer und liegen da wie gelähmt oder vom Schlage getroffen. Die Ekstase dauert beim weiblichen Geschlechte länger, darum erfolgt die Abspannung auf dieser Seite weit später. Ja ein Weib vermag den Beischlaf in viel kürzeren Zwischenräumen und öfter mit Lust zu wiederholen als der Mann. Das Weib besitzt jedenfalls mehr Anknüpfungspunkte für die Wollust als der Mann; es empfindet an der Klitoris, den kleinen und großen Schamlippen, der Scheide, dem Muttermunde mehr oder minder angenehm. Die Absonderung ihres geschlechtlichen Drüsenapparats besonders der Cowper'schen Drüsen ist mit Lust verbunden, und die Einspritzung des Samenstromes in den Scheidenkanal erweckt einen wollüstigen Kitzel.

Nachdem die letzten Wollustgefühle ausgezuckt, stellt sich ein gewisses ungemein wohlthätiges Bewußtsein von Befriedigung, von Sättigung ein, obgleich einige Erregtheit noch fortwährt. Das Weib schmiegt sich traulich an den Mann und trägt nur Glück zur Schau. Uebermäßig Nervöse allein leiden an Aufstoßen, vorübergehenden Uebelkeiten, Ziehen im Unterleibe, Harndrang und ähnlichen kleinen Unbequemlichkeiten. Die Sehnsucht nach Ruhe und Erquickung führt bei zunehmender Abspannung allmälich zum Schlafe; und wo dieser nicht möglich, sollte wenigstens eine Restauration durch Speise und Trank stattfinden. Solch' ein harmonischer Beischlaf wird indeß kaum anders als in einer glücklichen Ehe möglich werden, und durchschnittlich sichere Befruchtung zur Folge haben.

Sechstes Capitel.

Die männliche Geschlechtsthätigkeit fängt mit der Reifung des Samens zur Pubertätszeit an und kann bis zum höchsten Alter fortdauern. Sowie der Jüngling mannbar zu werden beginnt, vergrößern sich die Hoden und vorzüglich die einzelnen Samenröhrchen. Es erscheinen in den Samenbläschen jene Zellgebilde, welche die Vorläufer der Samenfäden darstellen, und alsbald zeigt sich zunächst in dem Nebenhoden und dem Samenausführungsgange wahrer Samen mit zahlreichen lebhaften Samenfäden. Der Same ist eine weißliche, zähe, fadenziehende Flüßigkeit, die an der Luft zu einer hornartigen Substanz vertrocknet. Beigemengt sind die Absonderungsprodukte der bekannten Drüsen. Der Geruch wird mit dem frischgefeilter Knochen- und Hornspänne verglichen. In dieser Flüßigkeit sind die Samenfäden enthalten, winzige Gebilde, die aus einem mandelförmigen, in der Mitte matten, am Rande glänzenden Theile, dem 0,0016 — 0,0024 Linien langen, 0,0008 — 0,0015 Linien breiten und 0,0005 — 0,0008 Linien dicken Kopfe bestehen, und dann allmälich in einen langen Faden, den Schwanz, übergehen, dessen Länge 0,02 beträgt. Die Samenfäden sind allein das befruchtende Element; diese Eigenschaft behalten sie aber nur so lange, als ihre Bewegung dauert. Sie bewegen sich nämlich in der Samenflüßigkeit gleichmäßig vorwärts mit der Schnelligkeit eines Pariser Zolles in 7½ Minuten. Durch den Muttermund wird der Samen gleichsam hindurchgepreßt, und von da bis zum Eileiter der Eierstöcke befördert sie das betreffende Muskelelement. Man hat über die Bewegung der Samenfäden in verschiedenen Substänzen die mannigfachsten Versuche angestellt und hierüber folgende Resultate gewonnen. In reinem Wasser hört die Beweglichkeit der Samenfäden auf, durch Zusatz von Blutwasser, Zuckerlösung, Eiweiß, Harnstoff, Glycerin, und Amygdalin können sie wieder ihre frühere Rührigkeit erhalten. Wie das Wasser wirkt der Speichel. Auch der sauere Scheldenschleim und der zähe, sauere Ausfluß des Gebärmutter-

halses ist der Bewegung der Samenfäden schädlich. Jene Unfruchtbarkeit der Frauen, welche auf den ebengenannten Umständen beruht, möchte vielleicht durch Reinigung und Gebrauch der erwähnten Stoffe beseitigt werden. Weiter verhalten sich feindselig gegen die Samenfäden saurer Harn, saure Milch, frische Galle, Traubenzuckerlösung, Lösung von Gummi, Dextrin und Pflanzenschleim. Ferner Weingeist, Aether, Chloroform, Gerbsäure, Essigsäure und ätherische Oele. Kaustische Alkalien machen die Samenfäden lebhafter. Die Bewegungsfähigkeit und Dauer des Befruchtungsvermögens währt bei den Samenfäden sehr lange; denn man hat sie bei einem 50jährigen Manne nach 84 Stunden nach dessen Tode zu schwachen Regungen gebracht. Soll der Samen ausgeführt werden, so wird er aus den Samenröhrchen des Hoden durch das Haller'sche Samengefäßchen in die Ausspritzungsgefäße und die Gefäßkegelchen des Nebenhoden, und von hier in die Samenleiter befördert. Fand längere Zeit keine Samenentleerung statt, so tritt der Ueberschuß des Samens in die Samenbläschen. Die erste Erscheinung bei Geschlechtsaufregung, ist die Steifung der Ruthe, die durch die Berührung mit den weiblichen Geschlechtstheilen, durch die Einführung in die Scheide und die Reibungen daselbst bis zur Samenausspritzung immer zunimmt, während das Wollustgefühl gleichen Schritt mit der Steigerung hält. Bei der stoßweisen Samenentleerung, dem Momente der höchsten Wollust und der wahren Geschlechtsbefriedigung erreicht das Glied die größte Starrheit. Nach der Samenausspritzung klappt bei kräftigen Männern die Ruthe nicht sogleich zusammen, sie behält eine Weile einige Steifigkeit bei, welche jedoch von keiner Begierde mehr begleitet wird; und darum trennt sich jetzt der Mann leicht von dem Weibe. Ja das Gefühl der Befriedigung schlägt bei ihm nicht selten in eine Uebersättigung, in eine Art Ueberdruß um. Das Weib ist ihm gewöhnlich nach der Geschlechtshandlung gleichgültig, woher es auch kommen mag, daß Soldaten im Kriege oft den Gegenstand, der ihnen erst zur größten Lust gedient, nach der Schändung ohne sonstigen Grund kalt niederstechen. Indessen müßen auch hierin nicht wenige Aus-

nahmen vorkommen; denn schon ein uraltes Sprichwort lautet: „Jedes Geschöpf ist nach dem Beischlafe verdrossen, außer den Studenten und den Spatzen.“ — Die sonstigen Wirkungen der Geschlechtsaufregung beim Manne gleichen mehr oder minder den angeführten Zuständen der Weiber in der nämlichen Lage. Eine willkürliche Einwirkung von männlicher oder weiblichen Seite auf Erfolg überhaupt oder gar auf die Geschlechtsbestimmung des Kindes findet nicht statt, so viel hierüber schon vermuthet und gesprochen wurde. —

Siebentes Capitel.

Ehe wir zur Entwicklung des Eies zum Menschen (embryologia) übergehen, wollen wir der Uebersichtlichkeit wegen den Befruchtungsvorgang nochmal vornehmen. Der Mensch entsteht aus einem Theile des mütterlichen Körpers, dem Ei, zu dessen Befruchtung jedoch der männliche Samen unumgänglich nothwendig ist. Dieser Vorgang nun wird bei der Begattung möglich, wenn dabei der Samen an den Muttermund gespritzt, von diesem aufgenommen und vermittelst wurmförmiger Bewegung des Muskelelementes durch die Gebärmutter in eine Trompete und an den Eierstock gebracht wird. Tritt hier noch durch Bersten eines Graaf'schen Bläschens ein Ei aus, welches die Samenfäden nicht nur berühren, sondern darin auch eindringen, so ist die Befruchtung vor sich gegangen. Die Trompete schließt sich mit ihren Franzen eng an den Eierstock an, nimmt das Ei auf und bringt es in den Fruchthälter. Hier kommt es in der zweiten bis dritten Woche nach der Begattung an. In der Gebärmutter haben sich schon vor dem Eintritt des Eies die kleinen schlauchförmigen Drüschen sowie die Gefäße der Schleimhaut stark entwickelt und neue Gewebe gebildet. Die ganze Innenfläche wird nun mit einem zwei Linien dicken, siebförmigen Häutchen (der hinfälligen Haut) bedeckt und der Gebärmutterhals durch einen Schleimpfropf geschlossen. Durch den Eintritt des Eies aus einer Trompete wird die hinfällige Haut an dieser

Stelle weg und in sich hineingeschoben, eingestülpt; diese eingestülpte Parthie verwächst ihrer ganzen Ausdehnung nach mit der benachbarten hinfälligen Haut und verwandelt sich bald in eine rothe, fleischartige Hülle. An der durch den Eintritt bloßgelegten Stelle bildet sich wieder ein hinfälliges Häutchen. Diese Hautgebilde verwachsen andererseits innig mit der Hülle des Eies (Lederhaut), bringen später mit derselben den Mutterkuchen gewöhnlich in der obern Hälfte des Fruchthälters hervor, und scheinen endlich durch Aufsaugung ganz zu verschwinden; darum heißen sie hinfällige Häute. Im Ei unterscheidet man kurz nach der Befruchtung eine äußere Hülle (Lederhaut) und das Keimbläschen, welches sich in zwei Schichten theilt, in deren oberer sich ein durchsichtiger Raum bildet, worin ein zarter Längsstreifen entsteht, welcher von einer schmalen Trübung umgeben ist. Bei näherer Untersuchung stellt sich der Streifen als eine Rinne dar, deren Ränder immer dunkler und höher werden, sich einander zuwenden und schließlich zuwachsen, wodurch aus der Rinne eine Röhre wird. Selbe liegt in einer schuhsohlenförmigen Verdickung des einen Blattes und gilt als die erste Anlage des Embryo. Dieser wächst aber schneller als die Keimhaut, schnürt sich davon ab, so daß er nur durch einen Stiel (Nabelblasengang) mit ihr verbunden ist. Die freie Blase heißt Nabelblase und verschwindet gewöhnlich in der achten Woche, nachdem der darin enthaltene Nahrungsstoff aufgezehrt ist. Doch eine Falte derselben, die sich bei der Abschnürung um den Kopf und Schwanz des Embryo legt, nach und nach über den ganzen Embryo hinwächst und nur die Nabelöffnung frei läßt, wird zur Schafhaut und die darin um der Embryo entstehende Flüssigkeit das Schaf- oder Fruchtwasser, in welchem der Embryo ungehindert wachsen kann und gegen Druck, Stoß und andere Schädlichkeiten von außen geschützt ist. Während die Schafhaut über den Embryo sich ausdehnt, kommt neben der Abschnürungsstelle ein anderes, anfangs ganz kleines Bläschen (Harnhaut) zum Vorschein, welches so fest an die Lederhaut anwächst, daß es daran nicht mehr nachgewiesen werden kann. Der stielähnliche Verbindungskanal zwischen dieser und dem Embryo aber bleibt und heißt Harn-

gang; er enthält die Gefäße, welche die Nahrung für den Embryo aus dem Mutterblute schöpfen. In seiner folgenden Entwicklung verklebt eine dickliche klebrige Masse (Wharton'sche Sulze) alle in diesem Kanale enthaltenen Gefäße, der dann Nabelstrang heißt. Während dieser Entfaltung nach Außen gehen im Embryo selbst mächtige Umgestaltungen vor sich. Die vorhin erwähnten Schichten haben sich um eine weitere vermehrt und schon nach der ersten Woche wieder in mehrere Abtheilungen gespalten, deren ferner Veränderungen jetzt in's Auge gefaßt werden sollen. Die oberste Schichte, das Nervenblatt, zerfällt in einen Mittel- und zwei Seitentheile. Das Mittelstück spaltet sich in die zwei Rückenplatten, aus deren jeder eine Hälfte des Wirbelkanals entsteht. Anfangs liegen sie flach nebeneinander, wachsen dann mit einer Beugung gegen einander und schließen sich zuletzt zu einem Kanale, der Wirbelsäule, worin das Rückenmark sich bildet. Außerdem wachsen die Rückenplatten nach vorne und entwickeln drei blasenförmige Erweiterungen, woraus das Gehirn sich entfaltet, sowie die wichtigen Gebilde des Gesichts, Geruchs und Gehörs ihren Ursprung nehmen. Die zwei Seitentheile des Nervenblattes sind die Bauchplatten, welche anfangs gerade neben einander hinwachsen, dann sich wölben, vorne zusammentreffen und so die Brust- und Unterleibsräume bilden. Zu dieser Zeit besteht also die ganze vordere Fläche des Körpers aus zwei deutlich getrennten Hälften. Dieß gilt auch vom Gesichte; die Nasenlöcher und Augen stehen weit auseinander und eine sehr große Oeffnung, in der man den Anfangsgrund der Zunge unterscheiden kann, stellt die Mund- und Rachenhöhle vor. In der achten Woche haben sich die beiden Seitenblätter geschlossen, so daß das Gesicht fertig ist. Nur die Augenlieder bilden sich erst in der zehnten Woche, verwachsen, und lösen sich erst vor der Geburt wieder. Auch Brust und Bauch sind jetzt geschlossen, der Nabel ausgenommen. In diesen Platten scheiden sich überdieß Knochen, Muskeln und Haut ab. An der Grenze zwischen den Bauch- und Rückenplatten treten in der vierten Woche Arme und Beine als weiße runde Leistchen hervor, an deren Enden die Anzeichen der Finger und Zehen als vier Einschnitte erscheinen. Darauf folgt die Bild-

ung des Schlüsselbeines, des Schulterblattes, der Beckenknochen, des Oberarmes, des Schenkels, des Vorderarmes und Unterschenkels. Die mittlere und jüngste Schichte, das Gefäßblatt entwickelt hinter den Gehirnblasen anfangs als geraden Streifen, dann als gerades Gefäß, das Herz, welches durch die regelmäßige zusammenziehende Bewegung in den ersten Tagen des Embryolebens auffällt. Nach und nach spaltet es sich und legt so den Grund zu den großen Gefäßen und bildet alsdann einen Sack, woraus durch Einschnürungen wieder die Herzkammern und Vorhöfe sich entwickeln. Auch die Gefäße des Nabelstranges werden in's Bereich des Herzens gezogen. Wenn das Herz entstanden ist, wird die dritte Schichte, das Schleimblatt, zum Darmkanale. Es ist zuerst ein Streifen, dann eine Rinne, endlich ein völliges Rohr mit einer einzigen Oeffnung, dem Nabel; der Anfangs gerade Kanal schwillt an einer Stelle zum Magen an, der erst im siebenten Monate seine aufrechte Stellung in eine liegende verwandelt. Vom Magen an bis zum Nabel bildet sich der Dünndarm, von da abwärts der Dickdarm. Da die beiden untern Theile des Darmrohres an Länge bedeutend zunehmen, legen sie sich nach verschiedener Richtung in Windungen. Der ganze Darm ist durch eine Falte des Gefäßblattes, auf welcher die Blutgefäße zum Darm gehen, an die Wirbelsäule geheftet; diese Falte ist das Gekröse. Hierin entsteht auch in der fünften Woche die Milz. Während der Darm sich so entwickelt, treten an ihm in der neunten bis zehnten Woche Ausstülpungen zu Tage, welche zu Lungen, Leber, Bauchspeicheldrüse, Blinddarm und Harnhaut werden; der Stiel der Harnhaut, der Harngang, dehnt sich, wo er unter dem Darm-Ende liegt, beträchtlich aus und wird zur Harnblase und später deren Fortsetzung zur Harnröhre. Der Entwicklung der Geschlechtstheile und übrigen Harnwerkzeuge geht die Bildung eines nierenähnlichen Organes (Wolff'schen Körpers) voraus, welches nach dem zweiten Monate bis auf seine beiden Enden verschwindet, die wieder weitere Umbildungen erfahren. In der siebenten Woche entstehen hinter diesem Organe die Nieren; Hoden und Eierstöcke sind vor dem vierten Monate nicht von einander zu unterscheiden. Beide sind längliche Körper-

chen an einem Rande des Wolff'schen Körpers. Im vierten Monate tritt der Hode bis in die Leistengegend herab und wird rundlich, während der Eierstock seine längliche Gestalt beibehält und nicht so weit heruntersteigt. Jener ist an einem weißen Strange befestigt, welcher durch den Leistenkanal bis in den Hodensack reicht; und hierin stülpt sich im siebenten Monate der Hode, der sammt dem benannten Strange in den Hodensack herabkommt. Neben dem Ursprunge dieser Theile entsteht noch ein Gang, aus dem beim Weibe die Trompeten werden und an deren Vereinigungsstelle der Fruchthälter sich entfaltet. Bei den männlichen Embryonen bleiben diese Organe auf einer sehr untergeordneten Stufe stehen, indem hier die sogenannte männliche Gebärmutter, die Vorsteherdrüse, gebildet wird. Hingegen entwickeln sich noch Ausführungsgänge des Hoden, Nebenhoden und der Samenleiter, aus denen sich die Samenbläschen ausstülpen. Die letztern Gebilde erscheinen beim weiblichen Körper als ganz unwichtige Organe, nämlich als die Nebeneierstöcke. Die äußeren Geschlechtstheile wachsen den inneren entgegen. Vor der Afteröffnung, welche in der sechsten Woche entsteht, bildet sich ein Kegel mit einer Spalte, welche sich beim männlichen Geschlechte wieder schließt und zum Hodensacke wird. Der Kegel selbst verwandelt sich in's männliche Glied; dieses bekommt im vierten Monate die Harnröhrenmündung, die mit der Harnröhre zusammentrifft. Diese Gegend gestaltet sich beim Weibe ganz anders. Die Spalte nämlich wird zu den großen Schamlefzen, der Kegel zum Kitzler, mit dem die Harnröhre in Verbindung steht. Die kleinen Schamlippen bilden sich im vierten Monate, das Hymen im fünften, die Brüste schon im dritten. — Während des Wachsthums des Embryo finden gerade wie nach der Geburt Ausscheidungen von Kohlensäure, Galle und Urin statt. Am Ende des zehnten Mondsmonats ist der Embryo zur Geburt reif. Die Zunahme der Größe und des Gewichtes beim Embryo wird durch folgende Zahlen klar.

Ende des 1. Monats ist er 3—4 Linien lang,
„ „ 2. „ ½ Zoll lang u. 1 Quintchen schwer,
„ „ 3. „ 2 „ „ „ 5 Loth schwer,

Ende des	4. Monats	4—5	Zoll lang	u.	5	Loth schwer,
„ „	5. „	6—9	„ „	„	15—20	Loth schwer,
„ „	6. „	9—12	„ „	„	1—1½	Pfd. schwer,
„ „	7. „	12—14	„ „	„	2—3	„ „
„ „	8. „	15—16	„ „	„	3—4	„ „
„ „	9. „	17—18	„ „	„	5—5½	„ „
„ „	10. „	16—20	„ „	„	6—8	„ „

Das erste Merkmal des Unterschiedes der Geschlechter tritt also im vierten Monate vor der Geburt dadurch ein, daß die Elemente, woraus die Genitalien sich entwickeln, anfangen in die männlichen oder weiblichen Geschlechtsformen überzugehen. In den spätern Monaten zeichnen sich die männlichen Früchte durch ein schnelleres Wachsthum aus, so daß sie bei der Geburt größer, schwerer und in den einzelnen Gebilden vollendeter erscheinen, als die weiblichen Neugebornen. Jedoch gibt es in diesem Punkte viele Schwankungen; es kommt z. B. nicht nur bei Säuglingen, sondern sogar bei mehrjährigen Kindern vor, daß selbst ein geübtes Auge an dem Gesichtsausdrucke, der Haltung und Bewegung eines Kindes das Geschlecht zu erkennen sich vergebens abmüht. Obwohl demnach in den kindlichen Formen kein Geschlechtstypus scharf ausgeprägt ist, so erscheint doch im innern Getriebe der kleinen Organismen das Geschlecht mächtig einzuwirken, indem der Stoffwechsel bei den Knaben lebhafter ist als bei Mädchen und ebenso Krankheiten bei ersteren häufiger und heftiger auftreten und schneller verlaufen, wie z. B. Kehlkopfkrampf, Keuchhusten und andere tückische Kinderkrankheiten den Knaben in der Mehrzahl tödtlich werden. Hiemit trifft die oftmals bestätigte Beobachtung zusammen, daß mehr Knaben als Mädchen zur Welt kommen, in den Kinderjahren aber so viele sterben, daß die erwachsenen Frauenzimmer weit zahlreicher sind als die Männer.

Achtes Capitel.

Von der Zeit an, wo die Kinder nach eigenem Geschmack ihr Spielzeug wählen, und der unruhige, eigensinnige Knabe nach lärmenden Dingen, nach Waffen u. dgl. greift, während das

geschmeidige Mädchen Puppen, Küchengeräthschaften, Putzgegenstände vorzieht, tritt der Stempel des einen oder andern Geschlechtes schon deutlich hervor. In den folgenden Jahren theilen sich die mannigfachen Geschlechtseigenthümlichkeiten immer kräftiger, bis endlich durch die beginnende Geschlechtsreife die beiden Bilder durch bestimmte Form und entschiedene Farbe einander gegenüber stehen. Dieser Gegensatz wird aber nicht durch gleichmäßige Bewegung beider Geschlechter nach zwei gesonderten Richtungen hervorgerufen, sondern das männliche Geschlecht ist es, welches fast die doppelte Thätigkeit auf sich nimmt, und im innersten Wesen sich umgestaltet. Nicht nur alle körperlichen Systeme bereichern sich bei ihm während des materiellen Wachsthums um eine oder mehrere Eigenschaften, sondern auch die Gemüths- und Geisteswelt erweitert sich in entsprechendem Grade, während dem Mädchen ein viel engerer Kreis gezogen ist, in soferne hier die allgemeinen Verhältnisse sowohl, als die einzelnen Formen des Körpers einen kindlichen Charakter behalten; auch die Größenzunahme und innere Umgestaltung, wovon das eigentliche Wesen der Person abhängt, haben keineswegs eine so durchgreifende Ausdehnung zu bestehen. Deßwegen gelangt auch das Mädchen nicht zur völligen Selbständigkeit, sondern sucht gerne den Beistand Anderer und bezaubert gerade durch Sanftmuth, Hingebung und Bescheidenheit den aufbrausenden, trotzigen Jüngling, der durch Haß gegen allen Zwang, alle Ungerechtigkeit, durch Selbstvertrauen, Großmuth und Thatenlust zum Beschützer des Schwachen und Edlen, zum Vorkämpfer für Freiheit, Recht und Wahrheit sich berufen fühlt. An diese Gefühle reiht sich noch die wechselseitige, oft unbewußte Anziehungskraft der beiden Geschlechter. Früher hatte der muthwillige Knabe das furchtsame Mädchen häufig geneckt und gequält, und nur durch Mangel an gleichgesinnten Genossen wurde er veranlaßt, mit Mädchen zu spielen, welche dann bald Ursache hatten, über den groben Buben zu klagen. Jetzt aber finden beide Theile ihre sonstigen Vergnügungen kindisch (eine Bezeichnung, welche das Widerwärtigste und Beleidigendste ausdrückt für Leute, welche kaum erst die Kindheit verlassen!), suchen sich, selbst ohne es zu wissen, und finden sich,

ohne es verantworten zu können oder es zu wollen, und ziehen sich stets mehr und mehr an, bis ihnen durch irgend ein Ereigniß klar wird, daß sie sich unentbehrlich geworden sind.

Wie der Frühling mit den holdesten und duftendsten Blüthen beschenkt wird, so hat Mutter Natur den wonnereichen Lenz ihrer edlen Lieblinge mit den reichsten Gaben geschmückt und mit segensreicher Hand ihnen eine himmlische Weihe gewährt. Diese heilige Spende, welche jedes trübe Auge verklärt und jedes bekümmerte Herz tröstet, ist die Liebe. Stets tritt sie überraschend in's Bewußtsein der Getroffenen, mag sie nun schon lange im sorglosen Herzen still gekeimt haben oder plötzlich durch den Anblick oder irgend eine Handlung der geliebten Person entstanden sein. Wie mit einem Zauberschlage berührt, betrachten die Liebenden die Welt nun mit ganz andern Augen, der Verstand eilt mit Riesenschritten vorwärts, die Gefühlssphäre bemächtigt sich auf den Schwingen der Phantasie eines unermeßlichen Bereiches und der Glanzpunkt dieses neuen Lebens ist das geliebte Wesen. Selbes thront im Strahlenkranze des Ideals erhaben über Alle des nämlichen Geschlechts, und Nichts daran ist unedel, Nichts unschön. Der Gedanke, das Gefühl verschmäht jede andere Beschäftigung, das tiefinnerste Wesen ist von ihm allein, dem angebeteten Gegenstande ganz durchdrungen. Studien, Berufsarbeiten, Lieblingsbeschäftigungen haben ihren Reiz verloren; was kurz vorher noch dem Herzen am theuersten war, Eltern, Geschwister, Freunde sind nun in die Ferne gerückt. Sogar körperliche, zur Gesundheit nöthige Zustände, besonders Appetit und Schlaf erleiden mancherlei Störungen. Doch ist dieser ekstatische Zustand, der jeden Menschen zum Helden macht, gewöhnlich nicht von sehr langer Dauer und die verwischten Eigenschaften und Leidenschaften treten allmählich wieder in den Vordergrund. Die wünschenswerthe Einlenkung geschieht um so leichter, je reifer der Körper ist und je später die Pubertät eintritt. Es handelt sich hier nämlich um möglichste Selbstbeherrschung, damit nebst andern der verderblichste Feind, der tückisch unter berauschender Hülle lauert, zur rechten Zeit erkannt wird; denn wir treiben jetzt an den gefahrvollen Klippen der

ersten sinnlichen Lockungen, an welchen manche schon in frühern Jahren auf naturwidrige Weise scheiterten. Daher ergibt sich für Eltern und Lehrer die höchst wichtige Aufgabe, die Kinder vor verdächtiger Gesellschaft zu bewahren, dieselben fleißig zu angemessener Beschäftigung und geeigneten gymnastischen Uebungen anzuhalten, gegen Witterungswechsel zu kräftigen, kurz auf Abhärtung und Entsagung jeglicher Art hinzuwirken, und in moralischer und geistiger Hinsicht an einer solchen Grundsätzen entsprechenden Erziehung festzuhalten. Dann wird die so gefahrdrohende Epoche der Pubescenz weiter hinausgeschoben, wodurch sie erfahrungsgemäß ruhiger vor sich geht und bei der reifern Entwicklung des Charakters eher ohne die vielseitig möglichen Nachtheile verläuft, während durch üppige Nahrung, Unterlassung der gehörigen Leibesbewegung, steten Aufenthalt in der häufig zu hohen Zimmertemperatur, zu anhaltende musikalische Beschäftigung und belletristische Unterhaltung, zu frühen und oftmaligen Theaterbesuch, zu intime Freundschaften gerade das Gegentheil veranlaßt wird. Unsere Behauptung wird Niemand befremden, wenn man bedenkt, welchen Unterschied in der körperlichen und geistigen Entwicklung bei 12—17 jährigen Leuten 1—2 Jahre ausmachen. Wenn in der früheren Zeit die rasche Jugend noch durch den ersten Eindruck geblendet ohne Ueberlegung sich hinreißen läßt, haben sich gegen Mitte dieser Periode schon weltläufige Begriffe, schärfere Urtheile und einflußreiche Bestrebungen für Selbstüberwindung, Edelsinn und Tugend gebildet — lauter Eigenschaften, unter denen die höchste und lohnendste Tugend, die Keuschheit sich entfalten kann, um dem weichen Keime eines trefflichen Charakters eine Stütze zu verleihen. Dieß wird aber nur dadurch möglich, daß man die sinnlichen Lockungen des benannten Stadiums sowohl zu erkennen vermag als auch die nöthige Kraft besitzt, denselben zu widerstehen. Dazu ist ein heller Verstand und geschulter Wille erforderlich! Ohne selbe verfällt man leicht in eine der unnatürlichen Verirrungen, welche unter den Namen Onanie zusammen gefaßt werden können; oder wenigstens auf eine entwürdigende vorzeitige Befriedigung des Geschlechtstriebes, die häufig genug Erkrankung und Siechthum

zum Gefolge hat. — Alle Bewegungen im moralischen Gebiete hängen mit den wichtigen körperlichen Veränderungen zusammen, die in dem Werdeproceß der Pubescenz (Geschlechtsreifung) vor sich gehen. Die männlichen und weiblichen Formen entwickeln sich stets klarer, und im kräftigen Strome bringt das Blut zu den Geschlechtssphären. Es entstehen hiedurch namentlich an den geheimen Theilen verschiedene Reize und Empfindungen, wie Kitzel, Jucken, Brennen, welche zu Betastung und Reibung Anlaß geben; zugleich ist eine deutliche Zunahme der äußern und innern Geschlechtstheile wahrnehmbar. Bei Mädchen wölben sich die Brüste, auf der Scham und in der Achselgrube sproßen Haare hervor, sowie auch die Kopfhaare und Augenbrauen üppiger werden; das Becken dehnt sich aus, eine größere Fülle besonders an den Hüften ist unverkennbar und der Monatsfluß stellt sich ein. Bei Jünglingen verändert sich die Stimme, das Kinn wird flaumig, die Schamtheile, zumal die Hoden, wachsen, die Schamhaare entwickeln sich, die Muskulatur wird markirt, Erektionen und Pollutionen stellen sich ein. Durch derartige Vorgänge gibt sich die Mannbarkeit, die Fähigkeit zur Fortpflanzung kund. Die entsprechende Umänderung tritt beim weiblichen Geschlechte im gemäßigten Klima vom 14—16ten Lebensjahre ein, in warmen Ländern vom 10—12ten, in nördlichen vom 18—20ten. Raceneigenthümlichkeiten behalten auch bei Klimawechsel ihre ursprüngliche Natur bei, wie wir z. B. bei den Jüdinnen sehen, welche auch im äußersten Norden längstens im 13ten Jahre menstruirt sind. Indeß nicht allein klimatische Einflüsse vermögen auf das Mannbarwerden einzuwirken, vorzeitige geschlechtliche Reizungen, üppige Lebensweise und die verschiedensten individuellen Umstände führen die Geschlechtsreife früher herbei. Merkwürdigerweise kamen sogar schon Fälle zur Beobachtung, wo Mädchen wenige Tage nach der Geburt und häufiger noch in den Kinderjahren mit Brüsten, Schamhaaren und Monatsfluß versehen waren. Die Reifungszeit des Jünglings beginnt zwar durchschnittlich mit dem 14ten—16ten Lebensjahre; allein, während die sechzehnjährige Jungfrau vollständige Reife erlangt hat, wird der Jüngling vor dem achtzehnten Lebensjahre selten eine gleiche Entwick-

lung zeigen. Durch den Proceß der Mannbarkeit nun wird die Scheidung beider Geschlechter in jeder Hinsicht vollendet und nach Abschluß desselben zeigt sich die Verschiedenheit folgendermassen. Den Mann unterscheidet vom Weibe bekanntlich nicht bloß der zweckmäßige Gegensatz der Geschlechtstheile, sondern sein ganzes inneres und äußeres Wesen, dessen Bau auf die größten Leistungen in allen menschlichen Handlungen deutet. Darum ist sein Körper größer, das Knochengerüste stärker und kantiger, die Muskulatur kräftiger und straffer, das Gefäßsystem derber und ausgebildeter, die Stimme mächtiger und tiefer, die Haut härter und behaarter; der Bart ihm allein eigen. Beim Weibe, dessen Beruf nicht vorwaltend Thatkraft erheischt, sind alle Körperverhältnisse kleiner und schwächer, zarter und sanfter, die Stimme höher, das Haupthaar länger und feiner, die Haut und das Zellgewebe fettreicher, daher weicher und die darunter liegenden Formen mehr abgerundet. Fernere weibliche Eigenthümlichkeiten sind noch das Becken, welches das männliche an Weite durchgehends übertrifft, die stärkere Hebung der oberen Brusthälfte beim Athemholen, das beim Manne mehr den untern Brusttheil beschäftigt (eine Ungleichheit, die wohl darin ihren Grund finden mag, daß die Natur einen der Hauptreize des weiblichen Körpers hervorheben wollte), dann der sanft modellirte Anfang der weiblichen Wade. Lichtenberg hat diese Stelle die Ehrbarkeitslinie genannt, bis wohin die Frauen bei schlechtem Wetter die Kleider aufheben dürfen. Bei üppigen Frauen ist gar kein Absatz vorhanden und dieß mag der Grund sein, warum dieselben die Ehrbarkeitslinie so leicht überschreiten! Endlich sind die schön gerundeten, prallen Hinterbacken, wie schon die Alten ihre Venus Kallipygos d. h. die Venus mit den schönen Hinterbacken hatten, zu nennen als eine Eigenthümlichkeit des Weibes.

Bevor wir zur genauern Schilderung der Geschlechtsverirrungen selbst übergehen, müssen wir eine Charakter-Eigenthümlichkeit ausdrücklich hervorheben, wie sich selbe in der Pubescenz kund gibt. Zu dieser Epoche tritt der Eigenwille sehr in den Vordergrund, der durch Strenge und Härte heftig gereizt und zu Trotz und Duckmäuserei verleitet wird, während andererseits

denselben nichts vortheilhafter anregt, als die Zumuthung der Fähigkeit zu allem Guten und Großen. Mit einem Worte, bei Leuten dieses Alters erreicht man am leichtesten das Ziel, wenn man sie wie Erwachsene zu behandeln scheint. Nie sollen daher beobachtete Fehltritte durch leidenschaftliche Strenge, sondern stets neben verständiger Nachhilfe mit unverkennbarer Milde behandelt werden. Die meisten hieher zählenden Verirrungen kommen nicht aus bewußter Verderbtheit, meistens aber aus vorübergehender Schwäche gegen den neuen Einfluß. Auch ist wohl zu bedenken, daß in der Pubescenz verschiedene Störungen vorkommen, die keineswegs durch Jugendsünden bedingt sind. Pubescirende sind schnellem Wechsel der Gemüthsstimmung, der Liebe zur Einsamkeit, der Veränderlichkeit im Gesichtsausdrucke, einer gewissen Schwere im Kopfe, dem Schwindel, der Schläfrigkeit, oftmaligem Nasenbluten, mannigfaltigen Schmerzen im Unterleibe und an den Füßen, Ohnmachten, Krämpfen und sonstigen unregelmäßigen Zuständen unterworfen. Gerade solche Erscheinungen sind ein deutlicher Beweis, daß das Individuum bei einem Wendepunkt angelangt sei und sorgfältiger Beobachtung und Belehrung bedürfe, um die Bestrebungen der Natur durch falsche Scham, Unverstand oder Fahrläßigkeit nicht zu verhindern, sondern sie als Grundstein künftiger Gesundheit nach Kräften zu fördern. Verwahrloste und wirklich ausschweifende junge Männer gehen zwar selten zu Grunde, ziehen sich aber mehr oder minder lästige Uebel zu; die Mädchen hingegen können durch die Unbekanntschaft mit der bevorstehenden Veränderung in ihrem Organismus auf Lebenszeit unglücklich werden. Es ist also unumgänglich nothwendig, daß die Mädchen rechtzeitig auf diese Erscheinung vorbereitet werden, und ihnen eingeprägt wird, daß der Monatsfluß zur Gesundheit des weiblichen Körpers positiv unentbehrlich sei, daß er daher nie durch Waschen, Erkältung an den Füßen, Diätfehler u. s. w. unterbrochen oder gänzlich unterdrückt werde. Auch heftige Eindrücke auf Geist und Gemüth bewirken derartige Störungen, welche in ein häufig sehr langwieriges Leiden, die Bleichsucht ausarten können. Diese besteht in der Verminderung wichtiger Blutbestandtheile und zeigt sich

durch Mangel der Periode, Mattigkeit, Unlust zu Bewegung, Unregelmäßigkeit oder Verlust des Appetits, Herzklopfen, bleiches, wachsgelbes, blutleeres Aussehen. Magenleiden, nervöse Zustände, Schwindsucht folgen darauf in ungünstigen Fällen. Vorgebeugt wird der Bleichsucht durch Abstumpfung gegen Schmerz und Sorge, durch einfache aber nahrhafte Kost, Bewegung in freier Luft. Durch die letzteren Maßregeln und durch Lautlesen, Singen, mäßige Fleischkost, bitteres Bier, Reiben der Glieder mit Flanell täglich eine halbe Stunde lang, Schwimmbad bis drei Tage vor und ebenso viele nach der etwaigen Menstruationszeit werden die geringern Grade der in Rede stehenden Krankheit gehoben. Die hier befindlichen Aufschlüße, sowie alle jene, welche überhaupt in das Heilfach einschlagen, sind nicht ertheilt, um den ärztlichen Rath entbehrlich zu machen, sondern nur um eingerostete Vorurtheile zu bekämpfen und vor ärztlicher Dazwischenkunft schädliche Selbsthilfe abzuschneiden. — Außer der Bleichsucht können aber die Mädchen noch an verschiedenen Menstruationsbeschwerden zu leiden haben. So ist darauf zu sehen, daß die Regeln nicht öfter und nicht seltner als nach Monatsfrist eintreten. Ferner sollen die unangenehmen Gefühle zu dieser Zeit weder heftig noch lange währen, der Fluß selbst nicht so stark und so anhaltend sein, daß die allgemeinen Kräfte darunter leiden, indem dadurch allmälich Störungen aller Art, Nervenkrankheiten, Schwindsucht, an den Geburtstheilen selbst Schlaffheit, weißer Fluß, Geschwüre, Polypen und Geschwülste vorbereitet werden. Das häufigste unter diesen Leiden ist der weiße Fluß, eine beständige mehr oder minder reichliche, schleimige, meist geruchlose Absonderung der Scheide und Gebärmutter, welche eigentlich nur in ganz geringem Maße zu Anfang und zu Ende der Periode zu bemerken sein soll, bei vielen Personen aber jahrelang, ja das ganze Leben hindurch vorhanden ist und sich in niedergelegenen wasserreichen Gegenden fast bei allen Frauenzimmern findet. In solchen Fällen ist der Fluß auf die Scheide beschränkt, hindert die Befruchtung nicht, schadet weder der Behafteten, noch den damit in geschlechtlichen Verkehr Tretenden, trotzt allen innern und äußern Mitteln und verschwindet

nur durch Klimawechsel. Gegen leichtere Fälle des weißen Flußes haben guten Ruf der Schafgarbenthee, neben sorgfältiger Reinlichkeit und fleißiger Bewegung in reiner Luft, weiters kalte Sitz- und Vollbäder, kalte Douche, Baden in fließendem Wasser, Einspritzung oder sonstige Anwendung von zusammenziehenden oder leicht ätzenden Substanzen. Die nämliche Behandlungsweise wird auch so ziemlich angewendet, wenn die Absonderung durch irgend eine Veranlassung so reichlich fließt, daß ihre Menge belästigt, oder selbe so scharf ist, daß sie die Haut an den Schamlippen und Schenkeln röthet und wund macht, oder endlich wenn sie dicker, gelblich, grünlich, übelriechend wird. Da darf man sich ja nicht von falscher Scham abhalten lassen und nicht säumen, sich einem Fachmanne anzuvertrauen, da ein so weit vorgeschrittenes Leiden der Art, welches schon im geringern Grade äußerst fatal ist, nur durch baldigen, energischen Eingriff beseitigt werden kann und bei längerem Bestande eine feste Constitution erschüttert und Gemüthsverstimmung bewirkt, wie die meisten Geschlechtskrankheiten. — Endlich soll die Periode nicht von nervösen, hysterischen Zuständen und Anfällen begleitet sein. Allerdings treten derlei krankhafte Erscheinungen auch bei andern Gelegenheiten auf, am leichtesten jedoch bei Herannahung oder zur Zeit des Monatsflußes mit noch andern Unregelmäßigkeiten, die auf tieferen Veränderungen im Geschlechts-, Blut- oder Nervensysteme schließen lassen. Es ist bisweilen der genauesten Untersuchung und Beobachtung nicht möglich, eine sinnlich wahrnehmbare Abweichung von der Normalbeschaffenheit auszuforschen und wir haben dann die verrufene Mutterplage (Hysterie) vor uns, jene dem weiblichen Geschlechte in den zeugungsfähigen Jahren eigene Krankheit, welche in hochgesteigerter Empfindlichkeit des Nervensystems, Verstimmung des Gemüthes und in periodischen Anfällen der verschiedenartigsten Schmerz- und Krampfformen besteht. Bei den Anfällen können dieselben Parthien nach einer beobachteten Reihenfolge oder ganz unregelmäßig ergriffen werden, oder es leiden andere Theile, ohne eine krankhafte Spur an den früher behafteten zurückzulassen. Die gewöhnlichsten Formen sind: Kopfschmerz (Migräne), Magen- und Gebärmutterkrampf, Kolik,

Herzklopfen, Zuckungen (Convulsionen), krampfhaftes Lachen oder Weinen, Athmungsbeschwerden (Asthma), das Gefühl einer zum Halse aufsteigenden, drückenden Kugel (globus hystericus). Manchmal gehen dem Anfalle Vorboten voraus, d. h. beliebige Empfindungen, welche der Patientin die Nähe eines solchen ankündigen. Mit dem oft plötzlich eintretenden Nachlaße der Zufälle, welche von wenigen Minuten bis zu zwei Tagen anhalten können, folgt tiefe Ruhe, Schlaf, auch erleichterndes Weinen ꝛc. Je länger die einzelnen Anfälle dauern, desto hartnäckiger ist die Krankheit. Ihre Entstehung kann meistentheils auf Verweichlichung in der Jugend und deren Folgen zurückgeführt werden. Die Dauer reicht in günstigen Fällen bis zur Entfernung der Ursache, bis zur Verheirathung, bis zur Befruchtung, in ungünstigen bis zum Aufhören der Regeln. Zur Abkürzung der einzelnen Anfälle sowohl als zur Hebung der Krankheit selbst werden gerühmt: kaltes Wasser als Umschlag, Douche oder Bad, Senfteige, Meerrettig, Waschung mit Säuren, frische Luft, Ortsveränderung, innerlich aromatische Mittel wie Kamillen, Baldrian, Bibergeil. Anderweitige krankhafte Zustände müssen natürlich entsprechend berücksichtigt werden. Hier sei noch ein Mittel erwähnt, das den Anfall, auch wenn er epileptisch ist, auffallend sicher und schnell hebt. Wenn die Patienten den Mund geschlossen haben, soll man ihnen nämlich die Nase so lange zuhalten, bis die Athmung durch den Mund eintritt, wodurch zugleich das Bewußtsein wiederkehrt.

Eine weitere Veranlassung zu den eben abgehandelten Störungen in dem weiblichen Geschlechtsleben bieten sicherlich jene Säfteverluste, welche Frauenzimmer durch geschlechtliche Aufregungen erleiden. Wir verstehen darunter die in üppigen Träumen und durch Selbstbefleckung entstehenden Ausscheidungen der Geschlechtsdrüsen. Erstere nennt man nicht unpassend weibliche Pollutionen, ein Ausdruck, der eigentlich nur den männlichen unwillkürlichen Samenentleerungen zukommt. Mäßige Pollutionen ereignen sich wohl bei allen gesunden Jünglingen und Männern und sind in diesem Grade nicht schädlich. Sind sie aber Folge geschlechtlicher Ueberreizung oder eines unterbrochenen gewöhnten

Geschlechtsverkehrs, so schwächen sie immer und werden bei gesteigerter Wiederkehr sogar gefährlich. Die Dämmung der als gesundheitsfeindlich bezeichneten Samenergießungen verlangt ein specielles Eingehen in die Ursachen. Ueppige Nahrung, weiche Betten, Rückenlage beim Schlafen, versäumte Entleerung des Harnes und Stuhlganges vor dem Schlafengehen, Wurmreiz, Erregung der Phantasie durch Romane, durch den Anblick sinnreizender Gegenstände, durch Theater, verdorbene Gesellschaft, Onanie werden bei jungen Leuten die Hauptursachen für Pollutionen abgeben. Bei älteren Personen liegt der Grund zu unwillkürlichen Samenergießungen in Hämorrhoiden, Hypochondrie, Steinkrankheit, Tripper, wohl auch in plötzlichem Abbruche gewöhnten Beischlafes. Als Heilmittel reichen größtentheils diätetische aus, welche bei erkannten Ursachen sich von selbst verstehen. Unterstützen werden die Selbstkur in den hiezu geeigneten Fällen kalte Waschungen der Geschlechtstheile, abendliche kalte Sitzbäder, ja sogar kalte Vollbäder, fleißiges Wassertrinken unter Tags, dagegen Vermeidung des Trinkens vor dem Niederlegen, reizlose und doch ergiebige Ernährung, körperliche Arbeit oder Bewegung bis zur Ermüdung, augenblickliches Verlassen des Lagers bei Entstehung wollüstiger Gedanken, Stählung des Willens durch festen Entschluß, Lavements, Mandelmilch mit etwas Salpeter einige Male des Tages eine halbe Tasse, einige Tropfen verdünnter Schwefelsäure in Wasser, Selterswasser mit Milch, Chinarindenabsud. Die Diät schließt namentlich Eier, Pöckel- und Rauchfleisch, Salzfische, Austern, Krebse, Schnecken, starke Gewürze, Kartoffeln, Sellerie, Zwiebel, Lauch, Spargel und andere harntreibende Kräuter und Wurzeln und vieles Biertrinken aus, vorzüglich des Abends, wo überhaupt nur eine sparsame Mahlzeit genommen werden sollte. Die Alten banden gegen übermäßige Pollutionen einen Kamphergürtel (Kampher in Leder oder Leinwand eingenäht) um die Hüften; indeß ein solcher wäre wegen des durchdringenden Geruches auch bei günstiger Wirkung nur Einsiedlern anzurathen. Der innerliche Gebrauch dieses Arzneistoffes hilft gleichfalls hier oft ungemein. Seit Jahren eingewurzelte Pollutionen, sowie solche die von Wurm-

reiz, Hömorrhoiden, Hypochondrie, Tripper und Steinkrankheit herkommen, erfordern ärztliche Hilfe. Wo Abbruch des gewöhnten Beischlafes die Schuld trägt, dürfte eine neue Ehe zu empfehlen sein oder die Umkehr zur gebotenen Enthaltsamkeit durch ein thätiges, körperlich anstrengendes und geistig zerstreuendes Leben ermöglicht werden. Die Pollutionen, welche Onanie begleiten, werden mit Abgewöhnung dieses Lasters ihre gebührenden Schranken finden; diejenigen aber, welche manchmal als Nachwehen der Onanie erscheinen, werden den angegebenen Mitteln bald weichen. Alle mechanischen Vorrichtungen zur Verhinderung der Pollutionen, welche so häufig öffentlich angepriesen werden, können vielseitige Nachtheile nach sich ziehen. Das einfachste mechanische Mittel ist ein breites Band, welches in der Art zugenäht ist, daß es um das schlaffe Glied leicht angelegt werden kann; dasselbe bewirkt bei dem Eintritt von Erektion einen unschädlichen und doch hinlänglichen Druck, um den Schläfer rechtzeitig zu wecken. Zu häufige Pollutionen rauben dem damit Heimgesuchten alle Lebensfreudigkeit und erfüllen sein Dasein mit Niedergeschlagenheit, Entmuthigung und Müdigkeit; erreichen sie einen sehr hohen Grad, so gleichen ihre Folgen denen der Onanie, die unser zunächst liegendes Thema ist.

Die Onanie oder Selbstbefleckung ist jenes vornehmlich der Jugend eigene Laster, bei welchem der männliche wie weibliche Theil durch mannigfaltige, persönliche Manipulation, auch durch fremde Eingriffe und äußerliche Hilfsmittel oder durch lebhafte Erregung der Phantasie allein sich selbst in die Geschlechtsekstase versetzt. Der erstere verliert dadurch bei entsprechender Reife seinen Samen, im unreifen Alter Prostatasäfte, der letztere die eigenthümlichen Flüßigkeiten der Geschlechtsdrüsen, welche wie bereits gesagt beim Beischlafe gleichfalls ausgeschieden werden. Der Ursprung des Namens Onanie ist auf biblischen Grunde zu suchen; denn Onan, ein Sohn des Juda, ließ mißgünstig seinen Samen auf die Erde fallen, um mit seiner ihm nach jüdischem Gesetze angetrauten Schwägerin kein Kind zu zeugen, welches noch für seinen verstorbenen Bruder gelten sollte. Gott strafte den Frevler mit augenblicklichem Tode. Leider steht in unsern

Tagen diese Ausschweifung nimmer so vereinzelt da und wird kaum mehr aus Onan's Gründen geschehen; sondern sie hat eine entsetzliche Ausbreitung gefunden, und sind auch deren Folgen von Tissot und dessen Nachbetern maßlos übertrieben worden, so läßt sich doch ein Heer von körperlichen und geistigen Uebeln darauf zurückbeziehen. Es wird deßhalb stets eine wichtige Aufgabe der Erziehung bleiben, das Laster bei Pflegebefohlenen zu verhüten oder mindestens so früh als möglich zu erkennen, um Mittel dagegen zu ergreifen. Da die Ursachen der Pollutionen häufig genug mit denen der Onanie zusammenfallen, so dürfen wir vorerst auf das daselbst Gesagte verweisen, wenn wir Rathschläge zur Verhütung der Selbstbefleckung der jungen Leute ertheilen sollen. Doch ist hier die Sorge für gehöriges diätetisches Verhalten und fesselnde Beschäftigung nicht hinreichend; es wird nothwendig, möglichen Verführungen alle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Wärterinnen kitzeln oft das Kind an den Geschlechtstheilen, entweder aus Scherz oder in der Absicht, dasselbe zu beruhigen. Ein solcher Mißbrauch gewöhnt die Kleinen an wollüstige Empfindungen und sie suchen sich bald ähnliche selbst zu verschaffen, womit der erste Schritt zur Onanie gethan ist. Sogar direkte Verleitungen größerer Kinder durch weibliche Dienstboten kommen vor, denen überhaupt nicht leicht die unschuldigen Kinder unbedingt anvertraut werden dürfen. Ferner ist zu enge und zu warme Bekleidung zu vermeiden, letztere zumal im Sommer. Die geistige Anstrengung soll nie zu frühzeitig eintreten und jederzeit mit körperlicher Bewegung im Freien und kindlichen Spielen abwechseln. Die Einführung der Knaben und Mädchen in Gesellschaft Erwachsener geschehe so spät wie möglich; man erhalte die zarten Sprößlinge recht lange in der Kinderstube und in kindlichen Anschauungskreisen, und erziehe auch die Mädchen mehr männlicher. Ist es irgendwie zu umgehen, so werde das Kind in keine Erziehungsanstalt gebracht; in den trefflichst beaufsichtigten Instituten kann bei der großen Anzahl der Zöglinge nicht jedes räudige Schaf sogleich entdeckt werden. Es ist eine leider zu erprobte Thatsache, daß Institute aller Art die Pflanzstätten der Onanie sind. Wer dagegen sein Kind zeitig

aus dem Bette treibt, unter Tags in beständiger Thätigkeit und unter guter Aufsicht hält, die sich sogar bis auf den Abtritt erstreckt, es einfach und mäßig nährt, vor Verführungen eifrig bewahrt, und sonst auf die geringsten Umstände ein achtsames Auge hat, wird höchst selten das Unglück der Onanie bei selben erleben müssen. Als ein ausgezeichnetes Mittel, die Kinder gegen Onanie zu schützen, ertheilen wir den Rath, jene gelegentlich und schon im zartesten Alter vor jeder Betastung und Verletzung der Schamtheile zu warnen, als wäre dergleichen mit großen Gefahren für Leben und Gesundheit verbunden. Direkte Belehrung über das Zeugungsgeschäft kann im Allgemeinen, so sehr manche Erzieher auch darauf dringen, nicht für räthlich erachtet werden. Nur eine äußerst taktvolle und kluge Weise könnte damit wirklich Nutzen stiften. Z. B. ein Vater würde beim Unterrichte in der Naturgeschichte stufenweise von der Fortpflanzung der Vegetabilien und der niedern Thiere bis zu jener der Säugethiere seinem Sohne gewiß nicht ungeeignet das Betreffende beibringen können. — Allein die Erzieher mögen sich darum nicht in sicherer Ruhe wiegen, wenn sie alle Vorsichtsmaßregeln eingehalten, oft führen unvermeidliche Reize wie Wurmreiz, früh erwachender Naturtrieb u. s. w. die jungen Leute unmerklich zur Selbstbefleckung, ohne daß sie noch eine Ahnung von ihrem Unrecht haben; daher ist stets eine geschärfte Beobachtung für die Erziehenden unabweisbare Pflicht, ob ihre Pflegebefohlenen nicht im Verborgenen bereits sündigen. Bedauerlicherweise sind alle angeführten Merkmale trüglich und können eben so gut hundert andere Entstehungsgründe haben, und werden sie überzeugend, so hat das Uebel schon bedeutende Verheerungen angerichtet und ist schwer zu heilen. Wir bemerken dieß ausdrücklich, weil in den meisten Schriften über Onanie so viele Zeichen mit zuversichtlichem Tone vorgetragen stehen; die Leiter der Jugend lassen sich hiedurch bethören, fassen ungegründeten Verdacht und machen das arglose Kind auf eine vorher ungeahnte Sünde erst aufmerksam. Wir können von den überall beschriebenen äußern Spuren des geheimen Lasters keine einzige für authentisch erklären. Zeichen, wie blasse Gesichtsfarbe, Schlaffwerden der Muskeln, eingesunkene

Augen blaue Ringe hierum, trüber scheuer Blick, bleiche Lippen, gezwungenes Mienenspiel, Kraftlosigkeit in allen Bewegungen, Trägheit, leichte Ermüdung, Anlehnen an allen Orten, Mißmuth, üble Laune, häufiges Halten der Hände in der Nähe der Zeugungstheile, oft wiederholtes Urinlassen, Bettpissen, langer Aufenthalt auf dem Abtritt, Neigung zur Einsamkeit, auffallende Stille mehrerer allein spielender Kinder, kleine Ausschläge im Antlitz, rothe, wässerige oder verschwollene Augen, Schweiße in der Gegend der Genitalien, Ausschläge daselbst, schlaffer Hodensack und langgezogene Vorhaut (bei Mädchen entspricht dafür eine immer feuchte Scheide mit geschwollenen Schamlefzen, ein langer, starker und sehr empfindlicher Kitzler), Schweiß an der Nasenspitze, Mitesser an der Nase, Warzen am Zeig- und Mittelfinger mit einem Geruche nach Sauerkohl, Kauen der Fingernägel u. s. w. mögen allerdings den Argwohn erregen und alle Aufmerksamkeit erheischen, indeß nirgends ein blindes übereiltes Vorgehen rechtfertigen. Einen bessern Anhaltspunkt gewähren beständig erscheinende, die Wäsche steifende und färbende Flecken bei größter Reinlichkeit und ohne krankhaften Zustand. Ein geübter physiognomischer Blick wird am sichersten das Rechte treffen; da derselbe jedoch nicht Jedermanns Sache ist, so wollen wir einen ziemlich gemeingiltigen Leitfaden an die Hand geben. Verändert sich das unbefangene Wesen eines Knabens oder Mädchens ohne offenbaren Grund in ein stilles in sich gekehrtes Betragen, flieht das Kind die Spiele des Alters und sucht es einsame Orte auf, schrickt es wie im bösen Gewissen zusammen, wenn es in seiner Einsamkeit gestört wird, so ist es Zeit, das Kind in liebevolles Verhör zu nehmen. Man soll hiebei nicht sogleich von Sündhaftigkeit sprechen, man betrachte die Verirrung als Krankheit; und von diesem Standpunkte aus rede man dem Kinde freundlich zu, das Seinige zur Heilung beizutragen. Um die Sache ernsthafter zu machen, rufe man einen Arzt zu Hilfe, der ohnehin bei weiter vorgeschrittenem Leiden nicht zu entbehren ist. Nichts hat da ärgeres Unheil angestiftet als die Abschreckungstheorie, als das Tissot'sche Gespenstersehen, welches durch Uebertreibung der Folgen gar Manche in Verzweiflung gestürzt. Wir

glauben, daß eine väterliche wohlmeinende Behandlung des jugendlichen Sünders, die thatkräftig eingreift, schnellere und erfreulichere Resultate erzielen wird, als alle Predigten und salbungsvollen Ermahnungen und furchterregenden Schilderungen, obschon religiöse und moralische Einwirkungen klug angewendet gewiß zur Vermeidung von Rückfällen mächtig beitragen werden. Aber auch hiebei möge die allerbarmende Liebe Gottes in den Vordergrund gestellt werden, die dem reuigen und sich bessernden Sünder so bereitwillig verzeiht.

Es ist nicht immer nothwendig, daß der Onanist gestehe, man kann bei zweckmäßigem Verfahren denselben heilen und ihm das beschämende Geständniß ersparen. Gerathen wäre es z. B. dem Selbstbeflecker wohlwollend zu bedeuten, daß nach allen Anzeichen sich bei ihm ein bedenkliches Siechthum ausbilden würde, wofern er sich nicht mit Gewalt von seinen üblen Gewohnheiten losmacht, als da sind: langes Bettliegen, düstere Verschlossenheit und Menschenscheue, langer Aufenthalt auf Abtritten u. s. w. Bei so klugem, vorsichtigen Benehmen kann es nie einen Schaden absetzen, hätte man sich sogar geirrt und wäre demnach der Verdächtige kein Onanist gewesen. Denn es wird wohl nie ein launisch gewordenes Kind benachtheiligen, wenn man selbes froher und lebendiger gestimmt hätte! Als ein Radikalmittel müssen wir es erklären, sobald es gelänge, in dem Onanisten einen neuen stärkeren Hang zu erwecken, wodurch der bisherige in den Hintergrund gedrängt würde. Entdeckt man eine schlummernde Leidenschaft zu erlaubten Dingen bei dem Sünder, um so besser. Der zum Heilversuch geeignete Gegenstand soll Etwas sein, das fortwährend und mit körperlichem Kraftaufwande geübt werden kann. Drechseln, Tischlerei, Gärtnerei, Exerciren, Fechtübungen, Turnen, Fußreisen, Vogelfang, Jagd, Fischen, Botanisiren, Insektensammeln und Aehnliches dürfte hiezu vorzüglich vorgeschlagen werden. Onanirenden Mädchen gegenüber ist noch größere Vorsicht und Zartheit zu beobachten. Die Ausforschung hat da auf's Delikateste zu Werke zn gehen; die Mittel zur Besserung und Verhütung sind da weit beschränkter, ja wir haben da fast lediglich Bewegung im Freien und Spiele in Gesellschaft mit gesitteten Ge-

fährtinnen. Vielleicht möchten häusliche Arbeiten einen Ersatz bieten; sonst müssen kalte Bäder das Meiste thun. Die Ausforschung des Uebels bleibt übrigens bei Mädchen füglicher einem ältern Manne, dem Vater, Hausarzte, Geistlichen u. s. w. überlassen, da jene den Frauen nicht so gerne Vertrauen schenken.

Wie bereits bemerkt, wurden die Folgen der Onanie junger Leute früher recht augenscheinlich mit zu schwarzen Farben gemalt, während es doch ein alltägliches Vorkommen ist, daß junge Leute von mehrjähriger Onanie keine sichtlichen Nachtheile davontragen und das Laster selbst leicht durch das bloße Erwachen des Ehrgefühls oder der Liebe zum andern Geschlechte ablegen, ohne je wieder einen Rückfall zu erleiden. Wir werden darum nicht fehlgegriffen haben, daß wir auf die Folgen der Onanie erst bei Besprechung des von Erwachsenen geübten Lasters eingehen. Unter Erwachsenen kommt die Selbstbefleckung hauptsächlich bei Menschen vor, welche zur Ehelosigkeit oder Enthaltsamkeit gezwungen sind. Dahin gehören z. B. körperlich und geistig gänzlich unliebenswürdige Menschen von abgeschmacktem Aeußern und Betragen bis zur vollendeten Menschenfratze, von läppischem Wesen bis zum völligen Blödsinn, ferner Bewohner und Bewohnerinnen von Strafanstalten, Seeleute. Indeß schleppen auch Viele die leidige Gewohnheit mit ins reifere Alter hinüber und üben sie mit Verachtung des Weibes fort. Manche unterlassen die Jugendsünde einige Zeit und scheinen gebessert, verfallen aber in schwachen Stunden bald wieder in den alten Fehler. Die Mittel, um bei ältern Sündern das Laster zu heben, finden sich unter den hinsichtlich der Pollutionen und der Onanie jüngerer Personen angegebenen Verhaltungsregeln, nur ist hier von den Leidenden selbst mehr eigene Aktivität zu verlangen. Zugleich steht in diesen Jahren eine Panacee zu Gebote, die meistens unbedenklich im Falle der Möglichkeit angewendet werden kann. Wir meinen die natürliche gesetzmäßige Befriedigung des Geschlechtstriebes, die Ehe. Aeltere Frauenzimmer, die unverheirathet blieben, erfahren wohl noch stärkere Verlockungen, in der benannten Hinsicht auszuschweifen. Der Naturtrieb bedrängt sie, vor Hingabe an einen Mann warnt sie die Furcht vor

Schwängerung und so wird ihnen allmählich zum förmlichen Bedürfnisse, was anfänglich eine zu entschuldigende Verirrung gewesen. Solche Sünderinnen hüllen ihr Laster in das tiefste Dunkel des Geheimnisses, genügen sich vollkommen selbst und gelangen nach und nach zu einem Widerwillen gegen das männliche Geschlecht, daß sie jede sich ihnen noch darbietende Vermählung von der Hand weisen. Wird einem derartigen Geschöpfe bei Zeiten, wo es noch warm für einen Mann zu empfinden vermag, Liebe und Ehe geboten, so ist sie zu retten. Außerdem wird es das Geschäft des Arztes sein, einmal nach längerer Dauer des Mißbrauches die Folgen zu behandeln. Ein Zugeständniß der Ursache ist vom reiferen Weibe hiebei kaum jemals zu erhalten, wenn es nicht auf der That ertappt würde. Die Familie der Bedauernswerthen kann höchstens bei entstehendem Verdachte ihr verirrtes Glied klug überwachen und in zerstreuende Kreise und zu erheiternden Spaziergängen mitziehen. Die Folgen sind beim weiblichen Geschlechte in der Geschlechtssphäre tiefer eingreifende; weißer Fluß, Krämpfe, Hysterie, Unfruchtbarkeit, Gebärmutter- und Scheidenvorfälle, Entartungen der Gebärmutter und Verlust aller ächten Weiblichkeit und aller Anmuth strafen die widernatürlich Ausschweifenden. Die Nachwehen sind beim Manne wie öfter bemerkt allerdings übertrieben worden; allein es ist nicht zu verkennen, daß die Onanie der Jugend viele Leiden der spätern Jahre vorbereitet. Hämorrhoiden, allgemeine Schwäche, Epilepsie, Samenfluß, Augenschwäche, Hypochondrie, Verdauungsbeschwerden mahnen auch den Gebeßerten an seine ehemalige Sünde. Die nachhaltigsten Spuren graben sich in die Gemüthsseite ein. Gedächtnißschwäche, Stumpfheit, Traurigkeit, Schwermuth und Geisteskrankheiten sind die Errungenschaften. Natürlich gilt dieß Letztere für die Frauenzimmer ebenfalls, die besonders gerne der Nymphomanie anheimfallen. Wer die Opfer der Irrenhäuser näher zu betrachten Gelegenheit hat, wird finden, daß Onanisten und Onanistinnen daselbst stark vertreten sind. Diese setzen ihr Laster auch hier fort und müssen mit Gewalt daran verhindert werden, was jedoch nicht immer gelingt. Wir schließen das düstere Kapitel von der Onanie, um an einer spätern Stelle

bei jenen noch mehr beschämenden Gemälden von den übrigen Verirrungen des Geschlechtstriebes die damit verbundene Vergeudung der Zeugungssäfte neuerdings zu berühren.

Neuntes Capitel.

Auch der natürliche Geschlechtsgenuß führt entweder durch Uebermaß zu ähnlichen Uebeln oder durch Zügellosigkeit zu einer Reihe von Krankheiten, welche eben so verheerende Feinde der Gesundheit sind. Darunter können nur die durch Ansteckung erworbenen Wirkungen der Wollust, die galanten Krankheiten, verstanden sein. Diese theilen sich in zwei deutlich verschiedene Gruppen: die eine bilden die Tripperkrankheiten oder die Venerie, die andere besteht aus der Syphilis oder Lustseuche. — Es ist kein Zweifel, daß die Tripperkrankheiten schon im grauen Alterthume vorkamen. Mannigfache Stellen über Vorschriften bei derartigen Zuständen, welche uns besonders von den orientalischen Völkern vorliegen, sind hiefür beweiskräftig, sowie die Thatsache, daß solche Affektionen auch aus freien Stücken, ohne Ansteckung entstehen können. Die Ansteckungsfähigkeit dieser Uebel hat noch Niemand in Abrede gestellt. Anders verhält sich die Lustseuche, welche von vorneherein immer der Uebertragung ihres besondern Giftes und zwar fast ausschließlich bei Gelegenheit der Wollust bedarf. Obwohl nun nicht zu läugnen ist, daß Ausschweifung dieses Gift erzeugen kann, obwohl mehrfache Stellen der alten Schriftsteller auf syphilitische Leiden hinweisen, so leitet man doch häufig die Entstehung dieser Krankheiten von einer Epidemie im Mittelalter ab; und zwar fällt das großartige Auftreten dieser Vergiftung in das Ende des 15. Jahrhunderts. Bei der Belagerung von Neapel durch die Franzosen soll damals aus der Vermischung aller möglichen üblen Elemente von Völkerschaften, unter denen keine das Eigenthumsrecht jener leidigen Gabe geltend macht, diese neue Errungenschaft hervorgegangen sein, welcher sich hauptsächlich die Gebildeten aller Nationen mit reißender Schnelligkeit bemächtigt haben. Die Seuche soll in ihrer Jugend schon durch Berührung der Hände, durch den Athem, ja die Kleider und Ausdünstung mit-

theilbar gewesen sein und nach kurzer Dauer Verwüstungen an ihren Opfern hervorgebracht haben, von denen unsere Zeit kaum mehr einen Begriff hat. Erst durch Anwendung des Merkurs konnte ihrer Wuth Schranken gesetzt werden. Dieses Mittel jedoch fiel in neuerer Zeit theils durch Mißbrauch, theils durch schädliche Nachwirkungen auf einige Organismen, hauptsächlich aber wohl durch die geschwächte Seuche sehr in Mißkredit. Denn es ist unbestreitbar, daß durch die neueren Fortschritte in der wissenschaftlichen Gesundheitspflege vielen Leiden ein mächtiger Damm gebaut worden. — Betrachten wir die angeführten Landplagen nun nach den herrschenden Formen und deren Behandlung. — Der Familie des Trippers gebührt nach dem Rechte seines unstreitig hohen Alters die Ehre des Vortrittes. Wir beginnen mit dem Tripper beim Manne, weil er das reinere Bild dieser primären Form gewährt. Tripper wird die Entzündung der männlichen Harnröhre genannt, welche gewöhnlich durch Ansteckung veranlaßt ist. Andere Ursachen wie mechanisch oder chemisch reizende Stoffe, welche mit der Harnröhre in Berührung kommen, Hämorrhoiden u. dgl. möchten nur selten nachzuweisen sein. Der anatomische Charakter dieses Leidens ist der eines gewöhnlichen Katarrhes, wie er auf den übrigen Schleimhäuten z. B. der Nase, der Lunge, des Darmes ꝛc. auftritt. Die Krankheit breitet sich fast nie über die ganze Harnröhre aus und die ergriffene Stelle selbst zeigt wieder verschiedene Stufen der Erkrankung. Die Gegend der kahnförmigen Grube und des Harnröhrenzwiebels leiden am heftigsten. Der Tripper macht sich meist vom 2ten bis 7ten Tage nach der Gelegenheitsursache bemerkbar durch eine prickelnde Empfindung in der Harnröhre, brennende Schmerzen beim Urinlassen, Anschwellung und tiefere Röthe der Harnröhrenmündung, woraus eine trübe, klebrige Absonderung ausfließt. Ist der Ausfluß allmählich reichlicher und eiterförmig geworden, der Schmerz beim Pissen, wozu der Drang sich öfter einstellt, sowie bei den ebenfalls häufigeren Erektionen, wobei das Glied sich nicht mehr gerade strecken kann (chorda) aufs Aeußerste gestiegen, so ist der Tripper vollständig fertig. Auf dieser Höhe kann er mehrere Wochen mit abwechselnder

Beßerung stehen bleiben, allmälich nachlassen und endlich ganz aufhören, oder in eine minder lästige, kaum schmerzhafte Monate lang dauernde Form einer mehr oder minder dichten und reichlichen Schleimabsonderung (Nachtripper) übergehen. Oder es steigert sich durch ungeeignete Lebensweise die Entzündung und führt eines oder mehrere jener Uebel herbei, die wir hernach besprechen wollen; oder es wird der Tripper durch heilsame Mittel und gehörige Diät in kürzester Zeit getilgt. In jedem Momente des Verlaufes kann sicher eingegriffen werden, wie sogleich auseinander gesetzt werden soll. Bis zum Erlöschen der heftigen Schmerzen ist möglichst langes Liegen des Patienten im Bette oder auf dem Sopha (Sitzen ist weit weniger heilsam), oder wenigstens Vermeiden von vielem Stehen und Gehen, von körperlicher Bewegung oder Anstrengung sehr anzurathen. Bei schmerzhaften Erektionen leistet ein Stückchen Kampher in der Nähe der Genitalien getragen gute Dienste. Dazu genieße man mässig, ohne aber gerade Hunger zu leiden, nur Suppe, Obst, Milch und Mehlspeisen, höchstens noch sehr schwachen Kaffee und Thee, ja nicht reichliche Nahrung, Fleischkost, geistige und erhitzende Getränke, wie Liqueur, Wein, Bier. Der Stuhlgang sei leichter und häufiger, wozu gelinde Abführmittel z. B. Ricinusöl, Winter'sche Latwerge vorzuschlagen ist. Noch wichtiger ist die Verdünnung und Abstumpfung des Urins, welcher das kranke Organ immer unangenehm berührt; das Erstere geschieht durch fleißigen Genuß von Wasser, von schleimigen und milchigen Getränken, unter welchen die Hanfsamenmilch mit etwas Salpeter, etwa eine Drachme auf den Tag, allein zur Beseitigung des Trippers ausreichen kann, das Letztere durch die Wirkung des Kopaivbalsams oder der Kubeben. Am leichtesten nimmt man die Kubeben in den Gelatinkapseln, wovon dreimal täglich z. B nach jeder Mahlzeit, zwei zu verschlucken sind, natürlich ohne die Hülsen zu verletzen. Sind solche nicht zu bekommen, nimmt man 12—15 Tropfen Kopaivbalsam eben so oft oder eine halbe Drachme Kubeben zweimal des Tages. Sollte der Nachgeschmack davon unangenehm sein, kann er durch einige Münzenzeltchen leicht verwischt werden. Schwindet die Krankheit dadurch rasch und endet sie bald, kehre man dennoch nur allmälich

zur früheren Lebensweise zurück und setze den Gebrauch der Arznei einige Tage nach der völligen Heilung fort. Schreitet die Besserung langsam vorwärts, zögert selbe bei einem dünnen mitunter klaren Schleimausfluß noch mehr, so greift man zur örtlichen Behandlung durch Einspritzungen mit essigsaurem Blei, acht Gran auf vier Unzen destillirtes Wasser, mit schwefel- oder essigsaurem Zink, Alaun, Tannin in derselben Art, und gebraucht dieß dreimal täglich, am besten nach dem Uriniren. Zu diesem Zwecke legt man das Glied horizontal in die linke Hand, bringt die Spritze in derselben Richtung mit der rechten an und in die Mündung des Harnrohres, spritzt langsam aus, schließt nach Wegnahme der Spritze mit Daumen und Zeigefinger der linken Hand die Harnröhrenmündung und läßt die Flüßigkeit nach einigen Minuten wieder auslaufen. Ist aber durch zu kräftigen Druck beim Einspritzen die Flüßigkeit bis in die Harnblase getrieben worden, so hat dieß außer der zu geringen Berührung des Mittels mit der kranken Fläche nicht viel zu sagen. — Während der Behandlung des Trippers soll das Glied wenigstens einmal des Tages lauwarm gebadet werden, wenn kalte Ueberschläge und kalte Sitzbäder aus irgend einem Grunde nicht vertragen werden sollten. Schließlich wird bemerkt, daß das Rauchen beim Tripper unschädlich ist.

Jene Uebel, welche den Tripper bei höherem Grade oder größerer Vernachlässigung begleiten oder ihm folgen sind in nachstehenden elf Rubriken zusammengefaßt. —

1) Hodenentzündung (orchitis). Diese beginnt durch Schwellung und Empfindlichkeit des Nebenhoden, welche bald auch den Hoden selbst ergreifen und derart zunehmen können, daß die geringste Bewegung oder Berührung die heftigsten Schmerzen verursacht und der Hode neben praller Härte den Umfang einer Mannsfaust erreicht. Pulsbeschleunigung, Gefühl von Schwäche, vermehrte Wärme, Durst, Appetitlosigkeit oder Minderung desselben, Störungen im Schlafe, kurz Fiebererscheinungen werden dann stets beobachtet. Nach wenigen Tagen zweckmäßigen Verhaltens bricht sich die Heftigkeit der örtlichen und allgemeinen Zufälle, besonders der Hodenschmerzen. Die Schwellung nimmt nur lang-

sam ab und es können Monate vergehen bis die ursprüngliche Gestalt des Hoden wieder erreicht ist. Ein anderer Ausgang z. B. in Eiterung oder bleibende Verhärtung ist selten. Dieser Krankheit wird leicht vorgebeugt, wenn man während des Trippers ein Suspensorium d. h. einen Tragbeutel für den Hoden angelegt. — Zeigt sich die Hodenentzündung, lege man sich unbedingt zu Bette, unterstütze den Hodensack durch Kissen oder Leintücher der Art, daß der Hode nicht hänge, sondern liege, nehme zum Abführen ein, beobachte Diät, gebrauche kalte Umschläge und kühlende Getränke. Hat sich die Entzündung auf eine wenig oder gar nicht schmerzhafte Geschwulst beschränkt, wickelt man den Hodensack mit Ausschluß des gesunden Hoden in Heftpflasterstreifen also ein, daß er von der Luft völlig abgeschlossen wird und läßt diese Hülle, wenn sie sich nicht von selbst öffnet oder stark locker wird, so lange liegen, bis der Hode wesentlich verkleinert ist; dann wird diese Umwicklung wieder erneuert, bis alle Geschwulst geschmolzen ist. Das Nämliche kann man bei Beginn einer Hodenentzündung anwenden und so eine höchst lästige Krankheit im Entstehen unterdrücken. Bäder haben nicht immer das gewünschte Resultat zur Beförderung völliger Heilung, weil die kranken Hoden dadurch wenn auch vorübergehend stets wieder stärker anschwellen.

2) Eine andere Folge des Trippers ist die Ausdehnung desselben in die Urinblase, der Blasenkatarrh, der sich durch trüben Urin, in schwerern Fällen mit Schleim-, Eiter- und Blutmassen, mit häufigem Harndrang kund gibt. Wird dieser Grad nicht gewürdigt kann Blasenkrampf, Harnverhaltung, großer Schmerz, heftiges Fieber, sogar Berstung der Blase folgen. Der Blasenkatarrh kann leicht sehr hartnäckig werden, und zu jeder Zeit seines Bestehens in höhere Grade ausarten. Man begegnet ihm mit strenger Diät, milden Getränken z. B. Eibischthee, Hanfsamen- oder Mandelmilch, mit abgekochten Bärentraubenblättern $1/2$ Unze auf $1/2$ Pfd. Wasser täglich, mit warmen Umschlägen und Bädern.

3) Der Eicheltripper ist eine krankhaft vermehrte Absonderung der Eicheloberfläche und der dieselbe bedeckenden inneren Wand der Vorhaut, welche gewöhnlich zu stellenweiser Anätzung

der Oberhaut an den ergriffenen Parthien und Geschwürsbildung führt. Heftig stinkender Geruch wie ein alter Käse und unausstehliches Jucken begleiten diesen Zustand, der jedoch viel seltener bei Tripper als für sich allein, mit Ansteckung und ohne dieselbe, vorkommt. Anhäufung des Eichelkäses, sonstige Unreinlichkeit, Verletzungen durch Haare beim Beischlaf, Empfänglichkeit für Schärfe des Monatsflußes oder weißen Flußes, woran das beschlafene Weib eben leidet, veranlassen ihn. In allen Fällen kann er schnell durch warme Bäder mit reinem Seifen- oder Bleiwasser, Einlegen von trockener Charpie 2—4mal in 24 Stunden beseitigt werden. Besteht er in 4—6 Tagen noch, greift man zum Höllenstein in flüßiger oder fester Form. Wird auch dadurch nicht in kurzer Zeit Heilung erzielt, so ist Verdacht auf syphilitische Erkrankung vorhanden, welche das dem Schanker entsprechende Verfahren erheischt.

4) Tripper und Eicheltripper, einfache und syphilitische Geschwüre an einer durch die Vorhaut bedeckten Stelle, auch sonstige Ursachen können Phimosis bedingen, d. h. jene Anschwellung der Vorhaut, welche die Entblößung der Eichel beschränkt oder ganz aufhebt. Sind durch einen Ausfluß Tripper oder durch Schmerzhaftigkeit irgend einer Stelle Geschwürbildung als Ursachen der Phimose anzusehen, so macht man Einspritzungen mit Bleiwasser, schwacher Lösung von Höllenstein und verhütet das Hängen des Gliedes durch Aufbinden desselben gegen den Unterleib. — Phimose ohne Anschwellung — die sogenannte angeborne — kann der eigentlich jungfräuliche Zustand des männlichen Geschlechtes genannt werden. Die Verwachsung des Bändchens mit der Eichel an die Harnröhrenmündung und die Vorhautenge, welche die Entblößung der Eichel nur in sehr geringem Grade zuläßt, sind ihre charakteristischen Zeichen. Bald wird jedoch durch die Heftigkeit beim Geschlechtsgenuß die Vorhaut ausgeweitet und das Bändchen eingerissen, so daß es die freie Bewegung beim Beischlafe nicht mehr schmälert. Geschieht es aber, daß die Eichel nach dem Beischlafe unbedeckt bleibt, so kann sich die Vorhaut hinter der Krone einschnüren und da durch Druck und Hemmung des Kreislaufes Anschwellung, heftigen Schmerz, Entzündung,

ja sogar Brand zur Folge haben (paraphimosis, spanischer Kragen), wenn nicht rechtzeitig die Eichel so zusammengedrückt wird, daß die einschnürende Stelle der Vorhaut darüber weggezogen werden kann. Dieß geschieht nur vermittelst vorsichtig und bisweilen lange angebrachten von der Spitze der Eichel aus gegen die Krone hin allmälich zunehmenden kräftigen Druck, wodurch die Eichel zu einem nach allen Richtungen hin kleinern Durchmesser zusammenschwindet. Gelingt Solches nicht, so sucht man durch Eisüberschläge die Entzündung zu mindern oder durch einen Einschnitt die spannende Parthie (immer nur das innere Blatt der Vorhaut) zu lösen.

5) Schon bei geringern Trippern entstehen empfindliche Knötchen in der Leistengegend, die durch ungünstige Momente wie vieles Gehen, Verkältung und Naßwerden der Füsse, rasch zu einer nuß= bis eigroßen Geschwulst (Leistendrüsenentzündung, Bubo) heranwachsen. Da läßt sich nichts Vernünftigeres thun, als durch Druckverband die Aufsaugung zu versuchen. Mißlingt dieß wegen großer Schmerzen, erzielt man durch feuchte Wärme die Eiterung und sofortige Heilung. Zur Beförderung der Eiterbildung ist reichliche Kost und Bewegung dienlich, zum Zweck der Aufsaugung wenigstens im Anfange das Gegentheil. Diese beiden lästigen Kuren bleiben Jenem fremd, welcher bei der Wahrnehmung der anfänglich kaum zu bemerkenden Drüschen nicht versäumt, die darüber liegende Hautparthie mit einem etwas größern Heftpflasterflecke zu bedecken, worauf eine alsbaldige Abnahme des Knötchens beobachtet wird.

6) Die Entzündung der Vorsteherdrüse (prostatitis) kommt durch die Ausbreitung des Trippers auf diese Drüse zu Stande. Sie ist durch Schmerz am Mittelfleisch, verminderte Dicke des Harnstrahls oder völliges Unvermögen, den Harn freiwillig zu lassen, durch erschwerte Stuhlentleerung, zu erkennen. Da die Prostatitis häufig in Eiterung ausgeht, so sind Ruhe im Bette, Unterlassung aller Reizeinflüsse auf die Harnröhre durch Einspritzungen und innere Mittel, Kataplasmen, Blutegel, Merkur= und Jod=Salben die heilsamsten Gegenmittel. Damit ist aber kräftig und rasch einzugreifen; denn die Krankheit duldet keine

Vernachläßigung wegen der lebensgefährlichen Wirkungen auf die Urinwege.

7) Augentripper. — Befällt einen Tripperkranken eine Augenkrankheit, muß er ungesäumt die Hilfe eines Arztes ansprechen, da dieses Uebel eben so schnell als ungünstig verläuft und nur im Beginne desselben durch energischen Eingriff das Unheil rasch abgewendet werden kann. — Wer mit einem Tripper behaftet ist, muß sich stets hüten, das Auge mit unreiner Hand zu berühren, weil dadurch dieses verderblichste aller Augenübel erzeugt wird. Der Augentripper muß jedoch auch auf andere Art entstehen, vielleicht aus Anlaß der Verdunstung des Ausflußes im Bette, denn die stets heftige Krankheit, welche schon bei dem ersten Tripper einen vorsichtigen Patienten ergriffen, kann unmöglich bei wiederholter Ansteckung, wo selbe abermals sich eingestellt, aus Nachläßigkeit hergeleitet werden. Solche Fälle aber sind nachweisbar vorgekommen.

8) Das Trippergift kann durch Unreinlichkeit auch in die Nasenschleimhaut und durch unnatürliche Wollust oder durch Kratzen mit unreinen Fingern in den Mastdarm übertragen werden. — Der Nasentripper unterscheidet sich von dem sonstigen Nasenkatarrh oder Schnupfen nur durch besondere Bösartigkeit. Der Mastdarmtripper erzeugt heftig brennende Schmerzen, Hitze und dunkle Röthe des afficirten Theiles, und bei oft eintretendem und schmerzhaft zwängendem Stuhlgange fließt übelriechender Schleim ab. Entweder wird das Uebel durch Ruhe, warme Bäder, erweichende Ueberschläge, Klystiere, mit später darauf folgenden Einspritzungen von kaltem Wasser und zusammenziehenden Stoffen (Zink- und Bleisalzlösungen), durch Kauterisation mit Höllenstein geheilt, oder es läßt Eiterherde, Schleimfluß, am Mastdarm Verengerung und Verhärtung zurück.

9) Obwohl jene warzenartigen Hautwucherungen, die Feigenwarzen, Condylome, welche sowohl als ursprüngliche Affektion, sei es durch Ansteckung oder ohne dieselbe durch besondere Anlage, die wieder von mannigfachen Reizungen begünstigt wird, auch als Folgen von Schankern auftreten, so erscheint es doch zweckmäßig, dieselben hier anzureihen, da sie unter den Nach-

kommen von Tripperkrankheiten unstreitig schon ihren Platz beanspruchen. Die Condylome erscheinen 8—40 Tage nach dem Beginne des Trippers oder Schankers, in seltenen Fällen zeigen sie sich ohne die beiden fatalen Vorläufer als primäres Leiden. Bei all' den verschiedenen Anläßen ihres Entstehens kommen stets dieselben zwei Gattungen zum Vorschein. Die erste Reihe bilden die spitzen oder gestielten nach Tripper oder andern Reizen, selbe wachsen in büschel- oder hahnenkammartigen 1—2 Linien langen Zotten schnell und zahlreich an der Eichel und dem innern Blatte der Vorhaut, an allen Theilen der weiblichen Scham und noch an verschiedenen Körperstellen. Die zweite Reihe der breiten oder flachen entstehen nur durch Syphilis als linsen- bis thalergroße, 1—2 Linien hohe Flecken von mannigfaltig rother Farbe, an Hautstellen, welche gewöhnlich einer Reibung ausgesetzt sind, wie am After, Mittelfleisch, Hodensack, Nabel, an den Schamlippen, Mundwinkeln, Schleimhäuten, zwischen den Zehen und Fingern, in der Achselgrube. Durch die Feuchtigkeit, welche sie absondern, wird bald die anliegende Hautparthie angesteckt und ebenfalls condylomatös entartet, wodurch zwei gleich große Condylome symmetrisch einander gegenüber kommen. Durch Vernachläßigung gehen besonders derartige häufig in Geschwürsflächen über. Beide Formen finden beim Weibe zumal während der Schwangerschaft einen weit fruchtbarern Boden als bei Männern. Die erste Art kann durch Unterbindung, Abtragung mit der Scheere und kräftige Aetzung der Grundfläche mit Höllenstein geheilt werden. Stark geröthete Condylome schmerzen bei der Aetzung heftig, ohne dadurch wesentlich gebessert zu werden; solche vergehen in kurzer Frist durch Kataplasmen. Die Tilgung der zweiten Art geschieht durch Aetzung (Kauterisation) mit Sublimat, Calomel, Höllenstein, Spießglanzbutter, Mineralsäuren, Sabina, Thuja, Jod-Tinktur. Weichen sie dieser Behandlung nicht oder sind außer ihnen noch Erscheinungen von Syphilis vorhanden, müßen sie aus diesem Gesichtspunkte behandelt werden.

10) Der Zeit nach die letzten Folgen vom Tripper sind die Strikturen, Verengerungen der Harnröhre an einer oder mehreren Stellen, welche nach vielen Jahren noch zu befürchten

sind. Veranlassung dazu möchten am wahrscheinlichsten Tripper geben, welche zu den höchsten Entzündungsgraden getrieben oder durch zu starke Einspritzungen behandelt wurden. Die Beschaffenheit der Strikturen ist sehr verschieden. Sie können durch eine mit Narbenbildung verengerte, zusammengezogene, gefaltete Schleimhautparthie hervorgebracht, sie können durch Auflockerung oder Wucherung der Harnröhrenschleimhaut bedingt sein, somit eine wulstige, brücken- oder sichelförmige, die Harnröhre mehr oder minder schließende Gestalt haben. Nach der Verengerung des Harnkanals richten sich die vorhandenen und künftigen Zustände. Zu den erstern gehören die Beschwerden und Schmerzen beim Harnen, welche sogar auf einem geringen Grade stehen bleiben können; zu den letztern Ausweitung und Zerreißung der Harnröhre hinter der Verengerung, Erguß des Urins durch die geborstene Harnröhre in die Nachbartheile, gewöhnlich in das Mittelfleisch, Entzündung derselben, die zur Eiterung und Urinfistel (die Bildung eines unregelmäßigen Auswegs für den Urin) führt. Die Beseitigung der Strikturen geschieht durch Einführen von entsprechenden Darmsaiten bis über die verengte Stelle, welche allmälich anschwellen und so der Verengung langsam entgegenarbeiten. Nur wenn die dünnen Saiten gut vertragen werden, darf man sie allmälich mit dickern vertauschen. Durch Einführung von Aetzmitteln mit besondern Instrumenten sucht man auch die Strikturen zu heben. Für die angeführten Folgezustände muß der Katheter (Instrument zur künstlichen Urinentleerung) angelegt und müßen zweckmäßige Anordnungen durch Ueberschläge, Blutentziehungen getroffen werden, um die Harnröhre wieder zu ihrer normalen Funktion zurückzuführen. Die Urinfisteln bedürfen überdieß noch besonderer chirurgischer Eingriffe, Einspritzungen, Operationen.

11) Den Strikturen sind nur Männer unterworfen; wir haben aber noch eine Folgekrankheit des Trippers abzuhandeln, welche ebenfalls mehr die Männer heimsucht als die Weiber. Es ist dieß die Trippergicht. Bei der Abnahme oder nach der Heilung des Trippers entsteht eine den rheumatischen Entzündungen am nächsten kommende Affektion der Gelenkbänder, gewöhn-

lich am Fuße. Die Bewegung wird dadurch beschränkt und schmerzhaft. Druck auf das kranke Glied wird leichter vertragen, das Allgemeinbefinden ist gestört. Die Behandlungsweise dieser Gicht ordnet erweichende Umschläge an, Einreibungen und Blutentziehungen mit innerlichem Gebrauche von Jodkali.

Ueber den Tripper bei Weibern ist nur wenig Spezielles nachzutragen, was sich nicht schon aus dem die Männer Angehenden verstände. Der Tripper beim weiblichen Geschlechte unterscheidet sich von dem weißen Fluße durch seine Ansteckungsfähigkeit, Entzündung der Harnröhre, und die möglicherweise nachfolgenden Condylome, Bubonen und übrigen sekundären Tripperformen. Die Behandlung sei dem Charakter der Krankheit angemessen. Bei heftiger Entzündung sind Abführmittel, schleimige Getränke, warme, milde Einspritzungen, Waschungen, Bäder, Dämpfe angezeigt. Die durch den Ausfluß angeätzten Theile werden durch Reinlichkeit, Collodium und milde Salben geschützt. Ist die Entzündung gehoben, so sucht man durch kalte Einspritzungen von Bleiwasser, von Auflösungen aus Zink, Alaun, Höllenstein, Eisenvitriol, durch Ausfüllen der Scheide durch Charpie, mit vorausgegangener Aetzung durch Höllenstein oder ohne dieselbe, das Uebel zu beseitigen.

Wir stoßen nun auf eine andere Krankheitsgruppe, die durch Ausschweifungen von Generation zu Generation übertragen mit seinem weitgreifenden Gifte die menschliche Constitution angefreßen hat, durch die erfolgreichen Heilmethoden und Sanitätseinrichtungen der Neuzeit aber in ihrer Heftigkeit und Ausdehnung vielseitig beschränkt wird, ja sogar im Keime der Verpflanzung leicht erstickt werden kann, leider jedoch bei unbeachteter Wucherung das ergriffene Opfer auf ebenso heimtückische als hartnäckige Weise das ganze Leben hindurch zu peinigen im Stande ist. Es ist die Syphilis, welche vom unscheinbarsten, schmerzlosen Bläschen hervorsproßt, und bis zu den qualvollsten, alle Gewebe durchsetzenden Affektionen heranwächst. — Wollen wir dieser verderblichen Seuche von Schritt zu Schritt folgen. — Den Anfang macht hier der Schanker. Wenige Tage nach der Geschlechtsbefriedigung, sehr selten durch anderweitige Berührung syphilitisch vergifteter Ge-

genstände entwickelt sich an der getroffenen Stelle ein Knötchen, das sich zu einem mit durchsichtiger Flüßigkeit gefüllten Bläschen erhebt; daraus wird durch die Umänderung der hellen Flüßigkeit in eine eiterige, eine Pustel, welche platzt oder irgend wie geöffnet wird und sich mit einer Kruste bedeckt, unter welcher das syphilitische Geschwür, der Schanker, liegt. Wenn das Gift auf eine von der Oberhaut entblößte Stelle fällt, z. B. auf ein eingerißenes Bändchen, so entsteht sogleich das Geschwür ohne vorausgegangene Blase oder Pustel. Das anfangs kaum linsengroße Geschwür wird allmälich größer, bekommt einen kantigen, scharfen Rand, ausgehöhlten Grund, von dem der speckige und schmutzige Eiter ohne Verletzung nicht beseitigt werden kann, und bleibt überall weich und schmerzlos. So kann es ohne wesentliche Veränderung mehrere Wochen bestehen, bis die Eiterung an der Umgrenzung zuerst abnimmt, der Grund durch die kleinen, rothen Fleischwärzchen sich erhebt und die Narbenbildung vom Rande aus beginnt. Die zurückbleibende Narbe ist noch jahrelang sichtbar. Wenn sich dieser sogenannte einfache oder weiche Schanker am Rande und im Grunde mit knorpelartiger Härte umgibt, was am häufigsten am Schluße der ersten oder während der zweiten Woche seines Bestehens geschieht, so hat man den harten Schanker. Er schmerzt nicht und verläuft noch langsamer als der einfache. Lange nach der Heilung bleibt noch die Verhärtung zurück, bis zu deren gänzlicher Schmelzung der Patient von der Gefahr sekundärer Zufälle bedroht ist. — Jede dieser beiden Schankerformen kann endlich in den phagedänischen (freßenden) Schanker übergehen; der Schanker tritt aber manchmal auch vom Anfange an als solcher schon auf. Er hat entweder den diphtheritischen Charakter, wenn eine weißlich graue, häutige Schichte das Geschwür bedeckt, welche parthienweise abgestoßen wird und sich mit Zerstörung der Umgebung ergänzt und ausbreitet; oder den gangränösen, brandigen, wobei das livide (röthlichblaue) Geschwür schwarze Brandschorfe bildet. In beiden Fällen ist das Geschwür uneben, wie zerfreßen, leicht blutend, meist mit brennenden oder stechenden Schmerzen begleitet, der Eiter dünn, jauchig, blutig, übelriechend. Die begonnene gün-

stige Wendung wird mitunter durch Wiederholung des Prozesses unterbrochen. Der Patient kann dabei auch fieberhaft erkranken. Die Zahl der zu gleicher Zeit bestehenden Schanker ist unbeschränkt; nicht selten steigt ihre Zahl während des Verlaufes durch Selbstansteckung einer Nachbarstelle des Schankers. Zwei naheliegende Schanker fließen oft in einen einzigen zusammen. Schanker in der Harnröhre bedingen einen Tripper und sitzen theils so nahe an der Mündung derselben, daß sie gesehen werden können, theils verrathen sie sich durch Härte, blutig gestreiften Eiter, Schmerz bei Druck. Anschwellung der Leistendrüsen bei dem Bestande eines Geschwüres an den Genitalien lassen eher als nicht auf Schanker schließen. Der Ausschlag, der an den Lippen besonders nach katarrhalischen Affektionen und bei Kindern vorkommt, erscheint auch auf der Vorhaut (herpes praeputialis), er unterscheidet sich durch größere und mehrere Bläschen, bläßern Hof, und die nach wenigen Tagen durch Vertrocknen geschehene Heilung auch für ein ungeübtes Auge von einem syphilitischen Geschwüre. — Wer zeitig dem Uebel vorbaut, hat leichtes Spiel; wer aber dem heilsamen Rathe nicht nachkommt, mag die Schuld, seine Gesundheit gebrochen zu haben, sich selbst beimessen. — Hier gilt die Maxime, daß der Schanker, einmal entwickelt, eine langwierige Wucherung treiben kann, und eben dadurch wieder die verderblichsten sekundären Erscheinungen (Folgekrankheiten) am leichtesten bedinge. Nur bei dem phagedänischen Schanker scheint sich das Gift zu erschöpfen, ihm folgen am seltensten sekundäre Zufälle. — Bezüglich der Behandlung lehrt die Erfahrung, daß die syphilitische Pustel und der wenige Tage alte Schanker durch eine kräftige, sorgfältige Aetzung mit Höllenstein in ein unschädliches, schnell heilendes Geschwür umgewandelt werden kann. Die Wirkung der Kauterisation (Aetzung) unterstützt am Besten die sofortige Bedeckung mit trockner Charpie oder Watte und sorgfältige Bewahrung vor Verletzung oder Unreinlichkeit. Liegt nach der Abstoßung des Schorfes am zweiten oder dritten Tage ein fleischrother Grund mit wenig Eiter zu Tage, ätzt man den runden Flecken nochmals leicht, deckt ihn wieder zu und kann nun getrost die Heilung abwarten, welche ohne

weitere Aetzung oder sonstige Nachhilfe bald eintritt. In jenen Fällen aber, wo auf die Aetzung das Geschwür entweder größer, hart oder schmerzhaft geworden, greift man ungesäumt zu Kataplasmen, welche man Nachts mit Umschlägen von Bleiwasser vertauschen kann. Ein naßkaltes, leinenes Stück vier- bis sechsfach zusammengelegt und an der leidenden Parthie so angebracht, daß es von der Luft durch ein darüber befestigtes, trockenes Tuch oder Lederstück abgeschlossen bleibt, ersetzt hinreichend die Kataplasmen. Dazu gehört noch, daß diese Umschläge, wenn sie trocken und unangenehm warm geworden, gewechselt werden sollen. Nach Milderung der Reizzustände wird eine Lösung von 4 Gran salzsauren Zinks in 4 Unzen Wasser mit einigen Tropfen Salzsäure oder von 4—8 Gran Höllenstein in 4 Unzen Wasser, womit man eine auf das Geschwür gelegte Charpie oder Leinwand tränkt, die Heilung herbeiführen. Sollte die Wucherung der Fleischwärzchen über das Niveau der Haut sich erheben, wird dieselbe durch eine leichte Höllensteinätzung schnell in ihre Grenzen zurückgewiesen und zugleich zur Vernarbung angeregt. Bei Schankern, welche das Bändchen unterminiren, muß die Brücke abgeschnitten werden, da die Heilung erst nach Zerstörung der Brücke beginnt. Bei Schankern, welche an der vordern Hälfte des männlichen Gliedes sitzen, läßt man dasselbe nicht hängen, sondern bindet es in aufrechter Richtung an den Unterleib. Geschwüre in der Harnröhre, Phimose und Paraphimose werden nach den bei Tripper für sie angegebenen Regeln behandelt. Der örtliche Angriff wird namentlich unterstützt durch ein geeignetes allgemeines Verhalten, durch geistige und körperliche Ruhe, besonders durch Liegen im Bette, Offenhaltung aller Ausscheidungspforten durch warm auflösende Getränke und gelinde Abführmittel. Kräftige Leute haben sich auf schmälere Kost zu setzen, was Schwächern weniger zu rathen ist. Vornehmlich gilt dieß bei phagedänischen Geschwüren, wo die strengste Ruhe im Bette zu beachten ist, und schlechte Kost und unreine Luft unbedingt vermieden werden muß. Ricord zu Paris, der erste Syphilidolog der Welt, läßt diese Geschwürsart so selten als möglich mit einer starken Opiumlösung (etwa 60—80 Tropfen Opiumtinktur auf eine Unze

Wasser) verbinden und bedeckt zur Erhaltung möglichst langer Feuchtigkeit den Umschlag mit Wachsleinwand. Auch innerlich gibt er Opium, wenn es die Stillung der Schmerzen erheischt. Bei den seltenen Fällen des weitern Umsichgreifens applicirt er ein blasenziehendes Pflaster oder Pulver 24 Stunden lang, mit nachfolgendem Verbande aus aromatischem Weine (Specier. arom. unc. IV infund. vin. rubr. libr. I, post macerationem VIII dierum adde aq. vulner. unc. duas — lautet die Formel hiefür), und wiederholt dieß Verfahren alle 3—4 Tage bis zur Bildung von Granulationen (Fleischwärzchen). Das letzte Mittel bildet die Wiener Aetzpaste (Aetzkali und Aetzkali zu gleichen Theilen). Hat sich das Geschwür gebessert, so mache man Bähungen mit demselben aromatischen Weine, den Ricord überhaupt gerne anwendet. Die englische Behandlungsweise wollen wir durch den berühmten Carmichael repräsentiren. Er behandelt diese Form durch Aetzung mit Schwefel- oder Salpetersäure, wobei er fast zugleich die betroffene Stelle mit Wasser begießt. Innerlich gibt er auch Opium. Bei Fällen, welche sich in die Länge ziehen, äßt man nur die Ränder mit Säuren oder Höllenstein und läßt darauf Wasser überschlagen. Innerlich reicht man dann Opium mit Jodkali und Sassaparilleabsud. Heftige Blutungen bei phagedänischen Geschwüren, wovon die halbe oder die ganze Eichel beinahe zerstört werden kann, verlangen Eisumschläge. Nach den neuesten Erfahrungen ist die Beobachtung von Ruhe und Reinlichkeit dabei die Hauptsache. Bisher sind wir ohne das berüchtigte Quecksilber ausgekommen, und wir haben es vermieden dieses düstern Namens ohne Noth zu erwähnen; aber jetzt ist der gebieterische Augenblick hiezu gekommen und trotz des unheimlichen Grauens müßen wir dieser medicinischen Großmacht die Ehre zugestehen, daß sie bis zur Stunde noch unübertroffen dasteht. Und wenn man sich näher umsieht, woher denn der unversöhnliche Widerwille gegen die sonst gepriesene Panacee entstanden, so kommt man darauf hinaus, daß eine knabenhafte Furcht vor Merkurgespenstern Mode geworden. Wie wäre es außerdem denkbar, daß jede englische Familie eines der wirksamsten Merkurpräparate, das Calomel, jährlich schach-

telweise als Hausmittel ohne Berathung des Arztes verbraucht. Und da es wegen seiner zuverläßigen Heilwirkung in vielen und gerade den schwersten Krankheiten z. B. in Entzündungen, bei Cholera, stets als Stern erster Größe im Arzneischatze prangen wird, warum sollen wir es bei der Tilgung eines Uebels missen, dessen früher pestartig verheerender Wuth kein Kraut, kein Salz, kein Stein, kein Metall Einhalt thun konnte, wogegen aber der verkannte Merkur sich als alleiniges und mächtiges Schutzmittel bewährte. Durch diese Großthat weckte der Lebensretter den Wahnglauben an seine Allmächtigkeit, und hieraus folgte der schändlichste Mißbrauch sowohl durch Uebermaß bei geeigneten Fällen, als auch durch unpassende Anwendung gegn alle eerdenklichen Uebel; die traurigen Folgen des Aberwitzes wurden dann dem mißbrauchten Arzneistoffe beigemessen. Doch seine Unentbehrlichkeit und die ruhige, unpartheiische Prüfung der Neuzeit haben ihn von seinem Falle wieder erhoben und nur fanatische Verblendung kann demselben in den zunächst aufzuführenden Formen den Credit verweigern.

Der phagedänische und harte Schanker erfordert schon den innerlichen Gebrauch von Merkur. Die örtliche Behandlung besteht in dem bereits angegebenen Gebrauch einer Opiumlösung. Bei großer Reizbarkeit reicht man innerlich Opium oder Morphium. Folgen wir in der Behandlung des verhärteten oder Hunter'schen Schankers dem erfahrenen Ricord, so haben wir Abends eine Pille Jodquecksilber mit Bilsenkraut (Protojod. hydrarg., Extract. Hyoscyam. ana gr. I) zu verordnen; nach acht Tagen auch Morgens eine Pille. Tritt Besserung ein, braucht man nicht mehr zu steigen; jedoch darf man auch nicht vor gänzlicher Heilung damit aussetzen. Speichelfluß ist eher nachtheilig und verlangt die Aussetzung des Mittels auf einige Zeit. Oertlich behandelt Ricord diese Geschwüre mit Waschungen von aromatischem Weine, nachheriges sehr vorsichtiges Abtrocknen durch Abtupfen mit einem leinenen Flecke und Umschlagen einer Salbe von salzsaurem Merkur, Opium und Fett. (Calomel. gr. XXIV, Opii pur. drach. I, Adip. suill. unc. I, misc. exactissime f. unguent, Sign. täglich zweimal damit zu verbinden.) Gegen die zurückbleibende Härte sind örtliche Bäder, erweichende Kataplasmen, die graue Queck-

silbersalbe die besten und einfachsten Mittel. — Endlich müssen wir nochmal zu dem einfachen Schanker zurückkehren, insoferne er die Behandlung mit Merkur erheischt; was der Fall, wenn die Verhältnisse oder die Abneigung des Patienten die Befolgung der früher gegebenen Vorschriften nicht zulassen oder wenn der Schanker zu lange der einfachen Methode zu trotzen scheint.

Nun wollen wir die Quecksilberkuren gründlich betrachten. Vorerst ist hervorzuheben, daß schon vor der syphilitischen Erkrankung geschwächte, z. B. mit Skorbut, Tuberkulose oder habituellen Rheumatismen behaftete Personen, oder solche, deren Mundschleimhaut leicht blutet oder sonst wie reizbar ist, deren Zähne schlecht oder welche mit Knochenleiden geplagt sind, für den Gebrauch der Merkurialien absolut ungeeignet sind, und daß man mit einem Mittel, das sich bei unvorsichtigem Gebrauche schrecklicher zeigt, als die Krankheit, gegen welche dasselbe zu Hilfe gerufen worden, höchst gemessen zu verfahren habe; dann ist auch einzuschärfen, daß die Kost zu schmälern, milde, nicht sauer sei, nur Schwächliche und sehr Herabgekommene gut genährt werden dürfen; daß ferner möglichst gleichmäßige Wärme zu beobachten sei, Erkältung und Durchnäßung höchst gefährlich werden könne und alle Wege offen zu erhalten seien, um Speichelfluß oder andere unangenehme Zufälle, wie Bruststechen, Blutspeien, Herzklopfen, Kolik, Diarrhöe, Nervenzufälle und Fieber, welche die Kur unterbrechen, zu vermeiden. Ueberdieß zieht man noch Holzthee aus Sassaparille, Sassafras, Klettenwurzeln, Guajakholz zur leichtern Vermeidung übler Folgen bei. Tritt einer der genannten Uebelstände ein, so wird der Merkur ausgesetzt und erst nach völligem Ablaufe derselben wieder fortgegeben, wenn das syphilitische Leiden selbst inzwischen nicht gänzlich verschwunden ist. Die chemischen Eigenschaften des Quecksilbers machen eine sehr mannigfache Anwendungsweise möglich, was z. B. bei Verdauungsschwäche, bei reizbarer, zu Rothlauf geneigter Haut und bei ähnlichen Verhältnissen sehr anzuerkennen ist. Der Merkur kann nämlich durch Salben, Waschungen, Bäder, Räucherungen, in Pulvern, Pillen oder aufglöst in Wasser dem Organismus zugeführt werden.

Wollen wir in die verschiedenen Anwendungsarten der Ordnung nach genauer eingehen, so begegnen wir zuerst den äußerlichen Methoden.

1) Die Schmier- oder Inunktionskur (welche auch hierunter den vorzüglichsten Rang behauptet) wird durch ein Bad, bei spröder Haut mit mehreren und durch ein Abführungsmittel eingeleitet. Die Einreibung folgt Abends neben dem warmen Ofen, abwechselnd auf die Waden, dann auf die Schenkel, die Vorder-, die Oberarme, den Rücken, dann wieder auf die Waden u. s. w., mit Rücksicht darauf, daß man die Nachbartheile der kranken Parthie vorzugsweise bedenkt, z. B. die Füsse wenn die Genitalien, die Arme, wenn der Hals afficirt ist. Behaarte Stellen werden rasirt und dem Striche der Haare nach eingerieben. Patient nimmt zu einer Portion eine halbe, später eine volle Drachme der grauen Merkursalbe, welche so fein zerrieben sein soll, daß unter der Loupe kein Quecksilberkügelchen zu sehen ist, und schmiert sich selbst so lange ein, bis die Salbe gehörig auf der Haut verrieben ist, und legt dann Flanell darüber. Zwei Tage später werden die eingeschmierten Stellen mit lauem Wasser gewaschen. Stellen sich Vorboten von Speichelfluß oder Hautausschlag ein, so wird meistens ausgesetzt, bis diese getilgt sind, und man schmiert dann neuerdings bis zur gänzlichen Heilung fort. Verkältungen sind während dieser Kur besonders schädlich. Außerdem gibt es Methoden, denen mehrere Bäder und Laxanzen vorausgehen und bei denen größere Dosen verrieben werden; solche möchten jedoch nur in reißend fortschreitenden Fällen zu rathen sein, da die geschilderte Schmierkur ohnedieß rasche Sättigung bewirkt. Die Schmierkur findet in neuester Zeit wieder ausgedehnte Anwendung bei primärer sowohl als sekundärer Syphilis.

2) Quecksilberräucherungen, wozu man jedesmal $1/2$ — 3 Drachmen Zinnober verbraucht. Die Kur wird entweder auf die ganze Haut angewendet oder nur auf die kranken Theile, je nachdem eine direkte Einwirkung auf die Haut oder Schleimhaut erzielt wird. Eine reizbare Haut verträgt diese Behandlung nicht, welche ohnehin umständlicher und langwieriger ist als andere. Man hat sie deßhalb ganz verlassen.

3) Sublimatbäder (1 Drachme bis 1 Unze auf ein Bad mit eben so vielem Salmiak zur leichtern Lösung des Sublimats) sind gegen sekundäre Syphilis sehr wirksam, besonders bei Hautaffektionen; doch dürfen keine Geschwüre vorhanden sein, und ist diese Kur nur im Sommer zu rathen wegen sonst zu leicht eintretender Verkältung.

Innerlich werden nachfolgende Präparate verordnet:

1) Das Calomel, welches als Prophylaktikum gegen sekundäre Syphilis, bei verhärteten Geschwüren, Bubonen und Hodengeschwülsten und in den geringeren Graden sekundärer Zustände sehr empfohlen wird, verdient nur den einzigen Vorwurf, daß er oftmals Speichelfluß erzeugt. Man gibt täglich 2—3 Gran mit Opium ($^1/_4$ Gran auf einmal), mit Schierling (Cicuta), Goldschwefel (Sulfur Antimonii auratum).

2) Das Hahnemann'sche lösliche Quecksilber, besonders in der Kinderpraxis ($^1/_2$—4 Gran während 24 Stunden), wegen leicht eintretender chemischer Zersetzung aber nicht zu empfehlen.

3) Sublimat ist eines der wirksamsten Gegenmittel bei hartnäckigen sekundären Formen. Dieß Präparat stört leicht Verdauung und Lungenfunktion, darf daher nicht nüchtern, sondern nur mit unmittelbar folgendem Genuße schleimigen Getränkes gereicht werden. Speichelfluß erregt er nicht so leicht. Die tägliche Gabe ist $^1/_{20}$ bis 1 Gran in Wasser aufgelöst oder noch häufiger nach Dzondi's Vorschrift, nach welcher aus 12 Gran Sublimat und weißem Brode mit hinreichendem Wasser 240 Pillen geformt werden, von denen alle 2 Tage sogleich nach dem Mittagessen eine Portion genommen wird und zwar das erste Mal zwei, und dann steigt man immer um zwei Stücke, so daß für den letzten (15ten) Tag 30 Pillen treffen. Wasser oder Bier soll nachgetrunken werden. Erregen die Pillen Erbrechen oder Kolik, so gibt man einige (2—5) Tropfen Opiumtinktur. Zur Kur gehört noch Vormittags Sassaparillthee, schmale, leicht verdauliche Kost, in der Frühe und Abends Flüssiges mit ganz wenig Brod. Ferner soll man zweimal wöchentlich die Wäsche wechseln, das Zimmer fleißig (2—4mal täglich) lüften, nur im Sommer und wieder nur bei warmer Mittagszeit ausgehen. Wenn auch

die Krankheitssymptome früher schon verschwunden, muß man die Kur doch vollenden. Nach Unterbrechung durch Speichelfluß und andere Zwischenfälle muß bei der Nummer der Dzondi'schen Methode, wobei man zuletzt stehen geblieben, fortgefahren werden.

4) Der rothe Präcipitat (Quecksilberoxyd) wird in der Wirkung gegen sekundäre Syphilis dem Sublimat gleichgeschätzt. Die Dose ist $^1/_8$—1 Gran. Nach der Berg'schen Methode, welche sich besonders in Fällen auszeichnete, wo andere Merkurkuren versagt haben, werden von 2 Gran Präcipitat mit gleichen Theilen von schwarzem Schwefelspießglanze und Zucker (immer 1 Drachme) 16 Pulver gemacht, wovon täglich zwei Stücke zu nehmen sind. Bei frischen Uebeln wird je den 4ten, bei eingewurzelten je den 8ten Tag um zwei Pulver gestiegen, bis zu acht Stücken, wenn nicht früher schon Speichelfluß oder andere Zwischenfälle eingetreten wären. Beginnt die Krankheit nachzulassen, vermindert man die Gabe alle acht Tage um zwei Pulver.

5) Protojodür des Quecksilbers (Merc. jod. flav.) wurde ehedem als ein ausgezeichnetes Mittel gegen Syphilis betrachtet, das nicht so schneidend und feindselig als die reinen Merkurpräparate einwirkte und die fatalen Verdauungsbeschwerden oder Speichelfluß nicht nach sich zöge. Hauptsächlich zog man es vor bei Verhärtungen und Complikation mit Skropheln. Man reichte dieß Präparat in Pillenform, und begann mit einem Gran und stieg mit jedem 5—6ten Tag bis zu 6 Gran, verringerte es mit dem Nachlassen der Krankheitserscheinungen allmälich und nahm es einige Zeit nach der Heilung noch fort. Kindern gab man $^1/_{10}$ Gran. Bei diesem Präparate soll aber nach neuen genauen Forschungen nur der Quecksilbergehalt keineswegs aber der Jodantheil wirken, sohin reine und zuverläßige Merkuralien vorzuziehen sind.

Das Jod selbst wird selten rein, sondern am häufigsten als Jodkali, meist in Wasser gelöst, 15—20 Gran täglich, angewendet. Höher als zur doppelten Portion steigt man nie, indem es sonst Jodkrankheit (Jodismus) hervorbrächte. Dieß ist ein ähnliches Leiden als wie durch den Gebrauch des Merkurs in der Quecksilberkrankheit, (Merkurialismus, Hydrargyrose) erzeugt wird. Der Jodismus gibt sich durch Beschwerden im Halse, im Darmkanale, oder

auch durch Speichelfluß, Schnupfen, Husten, Schlaflosigkeit kund, und wird durch Opium, Chinin, ein Purgans, und das Aussetzen des Jods gehoben. Beim Jodgebrauche hat man alle reizenden Speisen und Getränke zu meiden, sehr leichten Kaffee und Thee ausgenommen, also sind Suppen, Fleisch, Obst, leichte Mehlspeisen, junge Gemüse zu genießen. Das bisherige Verbot mehlhaltiger Nahrung bei Jodkuren beruht auf einem chemischen Irrthum. Die Krankheitsformen, bei welchen Jod den übrigen Mitteln vorgezogen wird, sind alle syphilitischen Knochenleiden, die pustulösen Haut- und Schleimhautaffektionen; ferner in jenen Fällen, wo bei Quecksilberkuren Erscheinungen auftauchten, welche weniger der Krankheit selbst als der fatalen Wirkung des Merkurs angehören können, dann wenn Skropheln oder Schwächlichkeit und anderweitige Gebrechen die Anwendung des Merkurs untersagen. Die guten Wirkungen des Jods zeigen sich bald. Knochenschmerzen mindern sich schon in wenigen Tagen, und die völlige Genesung ist gewöhnlich in 5—6 Wochen eingetreten. Unwirksam ist das Jod in syphilitischen Augenkrankheiten, auch bei primären Formen so ziemlich, wo Merkur immer noch am meisten leistet; allein bei phagedänischen Leiden und neben sonst bestehender allgemeiner Dyskrasie und Schwäche bleibt uns da doch nichts Anderes als das Jod. Hier ist auch das Protojodür des Eisens, 6—40 Gran täglich, am Platze.

Unter den vielen Metallen, welche sonst noch gegen Syphilis versucht wurden, hat sich allein das Gold erhalten. Es wird als salzsaures Gold zu $1/12$—$1/8$ Gran täglich mit Stärkmehl in die Zunge eingerieben oder in Wasser gelöst und unter einen Thee gerührt eingenommen.

Die Pflanzenstoffe, wie Sassaparille, Sassafras u. s. w. können auch als alleinige Kurmittel gebraucht werden. Die Absude dieser Vegetabilien wirken hauptsächlich auf die vermehrte Thätigkeit von Haut, Darm und Nieren (also durch Schweiß, häufige Urinabsonderung), sowie der sonstigen Drüsenapparate, woran die Flüßigkeitsmenge, die dabei genossen wird, jedenfalls bedeutenden Antheil hat. Wissen wir ja doch, daß selbst das Wasser allein gegen vielerlei auch hieher gehörige eingerostete

Leiden mit gutem Erfolge gekrönt wurde. Namentlich hat das Wasser sich heilsam erzeigt in jenen Fällen, wo die Seuche als solche getilgt war oder der Körper tiefer eingreifende Mittel nicht mehr vertragen kann. Genannte Theearten gebraucht man also, wo die Hautthätigkeit besonders erhöht werden soll, so bei Hautsyphilis, so bei Complikation mit Gicht, Rheumatismus, Skorbut, allgemeiner Schwäche, ferner bei Mißbrauch von Merkur, endlich wie gesagt als Beimittel zu Merkur- und Jodkuren. Die hauptsächlichsten Compositionen dieser Gattung sind das Zittmann'sche, Pollini'sche, Fels'sche Dekokt. Bei kurmäßigem Gebrauche dieser Pflanzenstoffe wird auch eine dem Falle entsprechende Kostenentziehung geübt. —

Einen Uebergang von primärer und sekundärer Form bildet die syphilitische Drüsenentzündung (bubo), welche als Vertreter beider Erscheinungen vorkommt, obwohl vermuthet wird, daß in Fällen anscheinend primärer Bubonen ein kleines, schnell geheiltes Geschwür unbemerkt vorhanden gewesen, andererseits aber nicht geläugnet werden kann, daß das an irgend einem Theile aufgenommene Gift bei schneller Abgabe an eine naheliegende Drüse hier und nicht an der ursprünglichen Infektionsstelle Entzündung bewirken könne. Bubonen kommen bei Männern fünfmal häufiger vor, als bei Frauenzimmern, und können entweder von andern sekundären Erscheinungen begleitet sein und diesen nur kurze Zeit vorausgehen, oder wie z. B. meist die gut eiternden, das Gift ausscheiden. Gewöhnlich entzünden sich nur die der Ansteckungsquelle nächsten Drüsen, wie z. B. bei Mundschankern eine der Unterkieferdrüsen; später können jedoch auch noch andere ergriffen werden z. B. die Achsel-, Ellbogen-, Kniekehlendrüsen. Die Zeit der Bubonenentwicklung ist verschieden, am häufigsten ist es die dritte Woche nach der Ansteckung. Anfangs fühlt man ein oder mehrere kleine bewegliche Knötchen unter der Haut, welche oft in kurzer Zeit groß und schmerzhaft werden, wobei die darüber liegende Haut sich röthet. Es tritt nun entweder durch geeignetes Verfahren Zertheilung ein oder Eiterung, welcher durch einen Schnitt künstlicher Abfluß gebahnt werden soll. Jedoch öffne man den Absceß nicht, so lange die umliegenden größern

Drüsen noch völlig hart sind, weil diese sonst eine langwierige Eiterung oder Verhärtung eingehen, andererseits warte man nicht zu lange mit der Eröffnung, um Eitergüße in das nahe Zellgewebe zu vermeiden. Zwischen diesen Ausgängen steht die Verhärtung, welche oft monatelang zögert, bis endlich Zertheilung oder Eiterung eintritt, während die sich anfangs zertheilenden Bubonen längstens in zwei Wochen, die eiternden wohl erst in 4—6 Wochen verlaufen. Die Bubonen können durch Ruhe und Diät, ferner durch Blutegelsetzen, Anwendung von Jodtinktur, Merkursalbe, Druck durch einen geeigneten Verband zertheilt werden. Sollte auf diese Weise die Zertheilung nicht gelingen, schreitet die Entzündung vorwärts, so befördert man mit Kataplasmen und warmen Bädern die Eiterung, deren freiwilliger Aufbruch, wie gesagt, nicht abgewartet werden darf. Die Schnittwunde des Bubo muß nöthigenfalls wie ein Schanker behandelt werden, es kommt nämlich nicht selten vor, daß bei Syphilitischen alle Verletzungen zu Schankergeschwüren werden. Verhärtete Bubonen werden durch wiederholte Blasenpflaster zur Zertheilung oder Eiterung gereizt. Brandige Bubonen werden mit Eisüberschlägen begrenzt; dann werden lauwarme, aromatische Umschläge gemacht, innerlich China mit Säuren und kräftige Kost mit Wein gegeben.

Eine andere Halbform von primärer und sekundärer Syphilis sind die uns von der Venerie her bekannten Condylome, von denen das dort Gesagte gilt, wie wir auch bezüglich der Bubonen auf das bei jenem Thema Angeführte noch eigens aufmerksam machen. Hier ist die ausdrückliche Bemerkung kaum überflüssig, daß gegen Condylome, welche den daselbst genannten Mitteln nicht weichen und immer wieder neu nachschieben, insbesondere wenn anderweitige sekundäre Syphilis zugegen ist, eine antisyphilitische Kur mit bestem Erfolge empfohlen werden kann.

Wir gelangen nun zu den krankhaften Veränderungen, welche der Aufnahme des syphilitischen Giftes in das Blut folgen können und daher sekundäre genannt werden; wegen der Zerrüttung der Gesundheit im Allgemeinen heißen sie auch constitutionelle Syphilis. Glaubwürdige Stimmen behaupten, daß

zehn Jahre und noch später nach den zuletzt verschwundenen syphilitischen Erscheinungen ein wiederholtes Auftreten dieses unangenehmen Gastes möglich wäre. Bevor wir zu den besondern sekundären Formen übergehen, sei noch bemerkt, daß diese Affektionen in der mannigfachsten Weise bezüglich der Reihenfolge und Complikation unter sich vorkommen können.

Die erste Beachtung verdienen die syphilitischen Hautausschläge, Syphiliden genannt. Man erkennt sie durch das Vorhandensein anderer syphilitischer Erscheinungen, durch ihre bald in's Kupferrothe spielende, bei Druck nicht ganz verschwindende, und in der Wärme deutlichere Farbe; diese Röthe geht später in's Braune über. Die rundliche oder ganz unregelmäßige Gestalt des Ausschlages, die nicht selten strahlenförmig von den Geschlechtstheilen ausgehende Verbreitung über den ganzen Körper oder der Sitz desselben an den der Luft ausgesetzten oder den Knochen sehr naheliegenden Hautstellen z. B. am behaarten Kopfe, an der Stirne, dem Unterkiefer, den Schienbeinen, den Gelenk-Enden, die geringe Schuppen- und reichliche Krustenbildung, der Mangel von Schmerz oder Jucken, die gleichzeitigen Affektionen der Haare und Nägel, endlich das allgemeine bleiche und fahle Aussehen des Patienten bei längerem Bestande des Uebels sind hinreichende Erkennungszeichen. — Die Syphiliden können in allen möglichen Gestalten auftreten. Die hauptsächlichsten sind nachstehende.

1) Das Fleckensyphilid (roseola syphilitica) stellt häufig über den ganzen Körper verbreitete rothe verschieden große Flecken dar, welche lange Zeit dunkle, bräunliche Hautmale hinterlassen oder in einen der folgenden Ausschläge übergehen können.

2) Das Schuppensyphilid (psoriasis syphilitica) besteht aus runden oder länglichen etwas erhabenen rothen Stellen, die mit Schuppen bedeckt sind und oft von der Mitte aus heilen mit Hinterlassung eines bläulichen Fleckes, während sie nach Außen hin im Umkreise fortwachsen. Es kommt auch auf die Hohlhand und die Fußsohle beschränkt vor. Bisweilen entwickeln sich allmälich Krusten statt der Schuppen.

3) Das Pustelsyphilid (variola syphilitica). Kleinere oder

größere Pusteln (eiterhaltige Blasen) bersten und bedecken sich hiebei mit dicken, dunklen Krusten.

4) Das Blasensyphilid (rupia syphilitica) kann durch Vergrößerung aus dem Pustelsyphilid hervorgehen oder mit großen Blasen beginnen, welche mit dünner, blutiger Flüßigkeit gefüllt sind und nach dem Bersten große Krusten bilden.

5) Das Knötchensyphilid (Lichen syphiliticus) besteht aus kleinen harten dunkelrothen Knötchen, welche durch Zertheilung oder Abschuppung heilen oder in die als sechste aufgeführte Form, in das Knotensyphilid, übergehen können.

6) Das Knotensyphilid (tubercula syphilitica). Diese Knoten sind meist größere, dunkelrothe derbe Erhebungen der Haut. Sie gehen oft in Geschwüre über und sind die hartnäckigsten von den angeführten Formen. Auch im Gesichte bilden sie oft die freßende Flechte (lupus rodens) und können durch Verschwärung die bekannten Verunstaltungen der Nase, Wange und Stirne verursachen.

Auch die Nägel Syphilitischer werden von besonderen Ausschwärungen (onychia syphilitica) ergriffen, welchen nicht immer gesunde Nagelbildung folgt; oder die Nägel schrumpfen, brechen und lösen sich ab, ohne sich gehörig zu ersetzen.

Nicht minder leiden die Haare bei den Syphiliden durch Ausfallen. — Die Behandlung solcher Hautaffektionen mit und ohne Complication ist eine allgemeine, gegen die Säfteentmischung gerichtete, wie die Schmier-, die Sublimat- oder die Zittmann'sche Kur, und eine örtliche durch die jeweiligen Erfordernіße des besondern Krankheitscharakters bedingte, wie durch reizende oder milde Salben, Kataplasmen u. s. w.

Auch die Schleimhäute, welche der Luft ausgesetzt sind, leiden häufig durch sekundäre Zufälle, meistens 6—8 Wochen, ja Monate, Jahre lang nach der primären Affektion. Am häufigsten leidet die Rachenschleimhaut zuerst, von welcher die Entzündung dann der Mund-, Nasen- und Kehlkopf-Schleimhaut mitgetheilt werden kann. Es entsteht eine größere oder geringere fleckige oder gleichmäßige Ausschwitzung in die Schleimhaut, welche sich durch Röthe, zuweilen eine über dieser noch liegenden weißen Schichte, und durch Anschwellung, weniger durch Schmerz kund gibt. Häufig

wird das Uebel in dem Grade von den Patienten wenig beachtet und sie fragen den Arzt erst um Rath, wenn während mehrerer Wochen die eigenthümliche Trockenheit beim Verschlingen von trockenem Brode, das Brennen beim Genuß geistiger Getränke, oder saurer und stark gewürzter Speisen, sowie die unbequeme Anschwellung in der Schlundgegend mehr und mehr zunehmen. Diese Krankheit schreitet in der Weise fort, daß die Ausschwitzung in oberflächliche oder nach der Tiefe hin weitergreifende Geschwüre sich verwandelt, welche bedeutende Eiterung, gefährliche Blutung und entstellende Zerstörungen vom Kehlkopf aufwärts bis zur Nase, in welcher zugleich ein starker, stinkender Ausfluß (ozaena syphilitica) entstehen kann, zur Folge haben. Unheilbare Heiserkeit, näselnde, undeutliche Sprache, Verengerung des Schlundes, Taubheit, Einsinken der Nase können zurückbleiben. Auch die Genitalschleimhaut, besonders der Frauen kann sekundär durch Ausfluß, Geschwüre, Condylome u. s. w. ergriffen werden, ebenso die Mastdarmschleimhaut. — Die Behandlung aller dieser Schleimhautaffektionen ist einerseits die gegen die Seuche gerichtete, allgemeine, wie bei allen sekundären Fällen, andererseits die dem Charakter des Leidens entsprechende örtliche, wie schleimige und mildernde, zusammenziehende oder reizende Mund- und Gurgelwasser, Einfeuchtungen und Einspritzungen. Zu den erstern gehören die gewöhnlichen Theesorten, wie Eibisch-, Holder-, Wollblumenthee, zu den letztern Salbei- und Kamillenthee mit oder ohne Zusatz von Säuren, Jod oder Metallsalzen. Andere Mittel sind Merkursalben, das gebräuchlichste der Höllenstein, zumal gegen Scheimhautleiden der Genitalien und des Mastdarmes.

Eine Erkrankung der Knochen entsteht viel seltner und gewöhnlich viel später als die bisher angeführten Folgekrankheiten des Schankers, meistens erst Monate und Jahre nach den primären Symptomen. Sie äußert sich durch allmälich zunehmende, endlich heftig bohrende und nagende Schmerzen, welche Abends beginnen, um Mitternacht ihren Höhepunkt erreichen und nach einigen Stunden mit oder ohne Schweiß enden. Die Heftigkeit der Schmerzen kann verbunden mit der andauernden Entziehung der Nachtruhe, tödtliche Erschöpfung verursachen. Anfangs gleichen sie rheuma-

tischen Schmerzen, sind nicht beständig, nicht auf denselben Knochen beschränkt. Dieses Ungemach rührt von einem entzündlichen Prozesse der Beinhaut her, welcher fast nur jene Knochen ergreift, die unmittelbar unter der Haut liegen, also Schädel- Gaumen-, Nasen-, Schlüsselbein-, Brustbein-, Rippen-, Vorderarm-, Mittelhand-, Schien-, Waden- und Mittelfußknochen, und sich als weiche Beinhautgeschwulst (gumma), als harte (tophus) als Knochengeschwür (caries), und Knochenbrand (necrosis) darstellt. Der Sitz der Krankheit bedingt die verschiedensten Störungen. An den Extremitäten wird die Bewegung schmerzhaft und mühsam, es entstehen neuralgische Schmerzen, Lähmungen durch Druck auf die Nerven, wassersüchtige Anschwellungen durch Druck auf die Gefäße, durch tiefere Ergreifung der Schädelknochen Gehirnzufälle, Zuckungen, Lähmungen, Beeinträchtigung oder Zerstörung des Gesichts oder Gehörs. Nasen- und Gaumenknochen werden am häufigsten ergriffen, entweder durch selbständige Erkrankung oder durch Uebertragung von der Schleimhaut aus; selbe werden am schnellsten zerstört und mit dem syphilitischen Eiterausfluß der Nase (ozaena), splitterweise ausgeführt. Diese Art führt die wenigsten Schmerzen mit sich.

Aehnliche syphilitische Processe sind die sehr seltenen Affektionen der Knorpeln, Gelenkkapseln und Bänder, der Muskeln und Sehnen. — Bei der Behandlung der hieher zählenden Leiden verdient das Jodkali, wie bereits beim Jodgebrauche berichtet, besonders hervorgehoben zu werden; auch Sassaparilldekokte nach Zittmann oder Pollini leisten Ersprießliches, endlich ist vorsichtiger Gebrauch des Merkurs versucht worden, welcher sich jedoch gegen Knochenleiden noch keine namhaften Lorbeeren erringen konnte. Die örtliche Behandlung durch Blutegel, Blasenpflaster, Kataplasmen, wozu innerlich Opium gereicht wird, im entzündlichen Stadium, durch die graue Salbe oder Jodsalbe bei Anschwellung, ist nicht zu versäumen.

Zur sekundären Syphilis gehört auch eine Augenentzündung (iritis syphilitica), welche jenes Gebilde (Iris) ergreift, dem das Auge die Bezeichnung eines blauen, braunen, grauen verdankt. Diese Färbung nun ändert sich bei dieser Krankheit,

z. B. das blaue Auge wird grün, das braune dunkelrothbraun. Ferner wird der sonst deutlich faserige Bau verwaschen, glanzlos. Der sogenannte Augenstern (das Sehloch) wird trüb, klein, verliert seine kreisförmige Rundung und erscheint verzogen, eckig. An seinem innern Rande bemerkt man zuweilen ganz kleine, dunkle Zäpfchen, Condylome der Iris, ein ganz charakteristisches Zeichen von dem syphilitischen Ursprunge der Krankheit. Ergreift die Entzündung noch andere Theile des Auges, ist die Lichtscheue, der Thränenfluß, der Schmerz desto heftiger. Letzterer tobt Nachts besonders heftig. Die Behandlung sucht im Anfange die Entzündung zu brechen durch Blutentziehung, Purganzen, Calomel bis zum Speichelfluß. Eisüberschläge über Kopf und Stirn oder örtliche Anwendung von schmerzstillenden Mitteln (Narcotica) mildern die Schmerzen. Später muß eine passende antisyphilitische Kur mit Sublimat oder Jod eingeleitet werden.

Ein Hode oder beide können auch sekundäre Syphilis zeigen durch abendlichen Schmerzen, allmäliges Anschwellen und Verhärten. Der Nebenhode wird im Gegensatze der Tripperhoden-Entzündung erst später oder gar nicht ergriffen. Bisweilen schwindet das Organ nach der Anschwellung gänzlich, bisweilen entsteht Eiterung daran. Durch eine Quecksilberkur wird das Uebel am leichtesten beschränkt und geheilt.

Zum Schluß haben wir noch eine Affektion aufzuführen, welche gewöhnlich auch zuletzt auftritt. Es sind dieß durchschnittlich schmerzlose Knoten unmittelbar unter der Haut oder Schleimhaut, welche bis zur Haselnußgröße langsam anschwellen und eine langwierige Eiterung hervorrufen. So lange keine heftige Entzündung der Haut vorhanden, kann man Druck versuchen, da überhaupt die örtliche Behandlung, wie bei Bubonen, angezeigt erscheint. Außerdem erheischen sie eine allgemeine antisyphilitische Kur. Mit diesen Hauttuberkeln haben wesentliche Aehnlichkeit syphilitische Prozesse in der Lunge, dem Herzen, der Leber und dem Gehirn. —

Eine wichtige Art von Uebertragung des syphilitischen Giftes muß hier noch angereiht werden — die auf das Kind im

Mutterleibe. Die Frucht kann durch Syphilis des Vaters oder der Mutter im mütterlichen Leibe absterben, oder mit syphilitischen Gebilden behaftet lebendig geboren werden. Das Kind ist verkümmert, klein, mager, hat ein faltiges, greisenhaftes Aussehen, mißfärbige Haut, deren äußerste Schichte (Epidermis) erhoben oder abschälbar ist, es hat welke Muskeln, eine schwache, eigenthümliche Stimme, verstopfte Nase, faule Mundwinkel. Das Kind kann aber auch erst bei der Geburt durch die Berührung mit den angesteckten Geschlechtstheilen der Mutter, sodann durch ebenso kranke Brustwarzen, kranke Milch oder Liebkosungen vergiftet werden; oder endlich die im Mutterliebe erworbene Syphilis kommt erst 1—2 Monate nach der Geburt zum Ausbruche. Im letzten Falle äußert sich die Krankheit selten im ersten, öfter im zweiten Monate und zwar als Hautsyphilis, welches durch Verunreinigung Geschwüre und Condylome bilden kann. Schnupfen, Augen-, Mund- und Kehlkopfleiden gesellen sich bald dazu. Auch die Lunge, Leber, Milz können Antheil nehmen. Die angeborne Syphilis wird nur Schwächlichen und zu früh Gebornen lebensgefährlich, sonst heilt sie zwar leicht, ist aber zu Rückfällen sehr geeignet. Hat eine Gebärende syphilitische Genitalien, sollen diese vor dem Durchtritte des Kindes mit Fett oder Oel bestrichen, das Kind so schnell als thunlich geboren und mit besonderer Rücksicht auf die Augen und die sonstigen Oeffnungen und Falten des Körpers gebadet und beobachtet werden. — Ist das Kind anscheinend gesund, darf es von der syphilitischen Mutter nicht gestillt werden. Trägt es aber schon Zeichen der Syphilis an sich, kann durch eine Merkurbehandlung der schenkenden Mutter auf das Kind eingewirkt werden. Diese allerdings selten genügende Kur wird mit den für Kinder passenden Quecksilberpräparaten wie mit dem Hahnemann'schen Merkur oder mit Calomel $^1/_8$—$^1/_4$ Gran mit Zucker täglich, wesentlich gefördert. Bei Syphiliden sind noch schwache Sublimatbäder (6—8 Gran zu einem Bade) sehr zu empfehlen. Jodkali hat für solche Fälle auch viele Anhänger. Bei Neigung zur Schwindsucht sucht man durch aromatische Bäder und kleine Gaben Wein die Kräfte zu heben. Die Mutter kann erst 20—30 Tage nach der Entbindung eine

Merkurbehandlung beginnen. Schwangeren sind antisyphilitische Kuren mehr zu empfehlen als zu widerrathen.

In Folge von Merkurgebrauch stellen sich nach schwankender Zeit, bald nach längerer, bald nach kürzerer Frist, einzelne oder mehrere Zufälle ein, welche die verschiedenen Grade der Merkurial-Krankheit verrathen. Derartige Leiden sind seit dem mäßigern Gebrauche des Quecksilbers und durch die Einführung des Jods viel seltner und erträglicher geworden. — Die häufigste und meistens erste krankhafte Wirkung des Merkurs ist die Entzündung der Mundschleimhaut und der angrenzenden Speicheldrüsen. Da hiebei sehr viel Speichel abgesondert wird, heißt ein solcher Zustand Speichelfluß. Zugleich besteht ein metallischer Geschmack und ein lästiger, brennender Schmerz im Munde; der Athem stinkt, der Mund hat eine schmutzig-dunkelrothe Färbung, das Zahnfleisch, die Zunge, die Lippen schwellen an, bluten leicht, die Zähne werden unrein und locker. Im höhern Grade entstehen Geschwüre, welche bei höchst ungünstigen Fällen zum jauchigen Zerfalle der Weichtheile (Mundfäule), Ausfallen der Zähne, zu Kieferknochengeschwüren führen können. Mangel an Reinlichkeit, schlechte Zimmerluft, Herabgekommensein des Kranken unterstützen die angeführten Zustände. Mit oder ohne Speichelfluß kann auch das Merkurialfieber entstehen, welches durch übermäßige Blutzufuhr gegen Kopf und Lunge bedenklich werden kann. Hiezu gesellen sich Ausschläge, Zittern der Glieder, welches zuerst die Hände, später die Füsse, zuletzt die Kaumuskeln ergreift, und die Quelle des Leidens leicht errathen lassen. Merkurialkacherie oder Merkurialskorbut ist der höchste und seltenste Grad der Merkurwirkung; Schwäche der Muskeln, Schlaffheit aller Weichtheile, schmutzige Haut, lockeres, leicht blutendes Zahnfleisch, Geschwüre, hauptsächlich im Mund, Drüsenanschwellungen, Gelenk- und Knochenschmerzen, Wassersucht bezeichnen dieses Stadium.

Beim Auftauchen der geschilderten Erscheinungen wird mit dem Merkur ausgesetzt, innerlich Jodkali 15—20 Gran täglich gereicht, welches auch bei Speichelfluß, Geschwüren im Munde als Hauptstoff zum Mundwasser genommen wird. Skorbut ver-

langt außerdem gute Kost, Waschen des Körpers mit Essig, Aussaugen von Citronen, bei Blutleere, die sich durch bleiches Aussehen verräth, Eisen z. B. Jodeisen.

Schließlich noch Einiges über ein vielbesprochenes Thema, die Syphilisation. — Die glücklichen Erfolge der Schutzpockenimpfung hatten Veranlassung gegeben, daß man durch Impfung syphilitischen Eiters den menschlichen Körper auch gegen Ansteckung unempfindlich machen wollte. Wenn auch derartige Versuche gelungen sind, so hat die Zahl der ungünstigen Fälle nunmehr alle Aerzte von dieser Unternehmung abgeschreckt. Nur bei jenen Kranken, denen sekundäre Syphilis droht, hat dieses Verfahren einen guten Erfolg gezeigt. Die tiefern sekundären Zufälle unterblieben und das bestehende Uebel wurde zu einer schnelleren Heilung angeregt. Da aber solche Fälle ebenfalls unglücklich enden können, so behauptet die alte Behandlung ihr volles Recht. Diese Impfungsmethode ist ein abermaliger Beweis, daß sogar intensive Syphilis ohne Arznei, nur durch erhöhte Reaktion des kranken Körpers gänzlich beseitigt werden könne. Der mechanische Vorgang selbst ist von der bekannten Impfung in der Art verschieden, daß so lange nach 3 — 4 Tagen zugleich an beiden Armen, Brüsten und Schenkeln der immer von den jüngsten Geschwüren genommene Eiter wieder geimpft wird, bis die Impfung versagt, d. h. kein Pustel mehr erzeugen kann, wobei die Zahl der Impfstiche oft über 100 steigt.

Zehntes Capitel.

Gewisse Zustände geschlechtlicher Ueberreizung mögen hier darum nicht ganz unpassend erwähnt werden, weil sie manchmal zu den Folgen der Ausschweifungen zu rechnen sind. Dem männlichen Geschlechte ist in dieser Hinsicht die Satyriasis und ihr geringerer Grad, der Priapismus, eigenthümlich, deren mitsammen bereits gedacht worden; es bleibt also nur noch übrig, der Nyphomanie eine kleine Beachtung zu widmen, welche dagegen dem Weibe eigenthümlich ist. Die Nymphomanie ist nichts Anderes als ein

krankhaft bis zur gänzlichen Unterdrückung aller Schamhaftigkeit gesteigerter Geschlechtstrieb. Indeß in dieser Höhe wird sie selten beobachtet, häufiger kommen geringere Stufen vor, die auch fälschlich mit bloßer Geilheit verwechselt werden. Unwahr ist ferner, daß die Nymphomanie bei ausschweifenden Weibern am leichtesten sich einstellen könne, nein, gerade die tugendhaftesten, enthaltsamsten Frauenzimmer verfallen auch dem finstern Verhängniß, aller Scham baar und ledig wie die ausgelassensten Bacchantinnen zu erscheinen. Eine an Nymphomanie Leidende entblößt sich ohne Scheu vor Männern, nähert sich ihnen in unzweideutiger Absicht, ja packt sie sogar mit größter Schamlosigkeit an und will die geschlechtliche Beiwohnung erzwingen. Und weit entfernt, daß der Akt den Bedauernswerthen eine Erleichterung gewährte, würde derselbe vielmehr ihren Zustand verschlimmern. Eine derartige Kranke gehört offenbar in eine Irrenanstalt und nicht in die Welt oder für Privatbehandlung eines Arztes.

Direkt wider Natur und Gesetz laufende Entartungen des Geschlechtstriebes, welche bei allen Altersklassen der Menschen sich finden, verdienen an der Stelle ebenfalls eine Besprechung. Sie sind theils wirkliche Verirrungen, besonders bei jungen Leuten, theils Raffinements der übersättigten Wollust. Ihr eigentliches Ziel ist Onanie, das heißt Vergeudung der Zeugungssäfte. Die Päderastie oder Knabenschändung ist wohl das meist geübte unter den hier verstandenen Lastern und besteht darin, daß ein Mann den Mastdarm eines andern männlichen Individuums — gewöhnlich eines jüngern — wie eine weibliche Scheide mißbraucht. Auf Schiffen, in Gefängnissen und überhaupt an Orten, wo viele Männer ohne weibliche Gesellschaft zusammen wohnen oder gar nahe aneinander gebettet sind, ist diese Art Onanie kein unerhörtes Vorkommen. Sonst werden alte reiche Wollüstlinge das größte Contingent stellen. In Paris mußte diese Schändlichkeit nach Parent-Duchatelet's Berichten ziemlich weit verbreitet gewesen sein, da man dort von eigenen Knaben-Bordellen zu erzählen wußte. Die Folgeübel, welche die Werkzeuge der niedrigen Lust treffen, sind keine geringfügigen. Lähmungen, Einriße, Verhärtungen am Mastdarme ergeben sich für

die Mißbrauchten schon nach einem oder wenigstens mehrern Akten, längere Fortsetzung der Preisgabe zieht Rückenmarksdarr, Lähmung der untern Extremitäten und Abzehrung nach sich. Einigen Antheil hat daran sicherlich auch die jedesmal neben dem Mißbrauche auf Seite des Geschändeten mitunterlaufende Onanie. — Im alten Griechenlande war die Knabenliebe im großen Ansehen und alltäglichem Brauche; die geistreichsten hellenischen Männer ergaben sich derselben und verachteten die Weiberliebe. Noch jetzt finden sich die Spuren hievon in jenen classischen Landen. Im Oriente, zumal in der Türkei, ist die Päderastie im vollen Schwunge und wenn auch von den türkischen Großen schöne Knaben aus Tscherkessien allein als würdige Gegenstände ihrer Liebhabereien erachtet werden, so ist dort der europäische Fremde unter Umständen vor geschlechtlichen Zumuthungen und Vergewaltigungen kaum sicherer als ein Mädchen. Die Südländer behaupten wohl mit Unrecht, daß ihre Weiber zur heißen Jahreszeit wegen Bösartigkeit der Absonderung aus den Geschlechtstheilen nicht zu gebrauchen wären. Derselbe Mißbrauch wird dort, wie auch dann und wann bei uns, an den Weibern vorgenommen. Eine Begattung durch den After bringt natürlich bei den Frauen die nämlichen oben beregten Nachtheile hervor. — Die wollüstige Vergehung der Frauenzimmer unter einander wird lesbische Liebe genannt. Näheres wurde bereits an einer früheren Stelle hierüber mitgetheilt. Uebermäßig zärtliche, mit auffallender Eifersucht gepaarte Freundschaft zwischen zwei Frauenzimmern, die etwa noch dazu Schlafkamerädinnen sind oder einsame Orte mitsammen aufsuchen, erregt starken Verdacht auf lesbische Liebe.

Der ausschweifende Mann ist mit der von der Natur zur Geschlechtslust bestimmten weiblichen Scheide nicht zufrieden, er mißbraucht in seiner wahnsinnigen Leidenschaft fast jedes Plätzchen am weiblichen Leibe als Ersatzmittel hiefür. Es ist empörend, daß es Männer gibt, die jenes Thal zwischen den Brüsten, den Busen, ja sogar den Mund zum Ziel ihrer Gelüste erkiesen. Ganz unglaublich erscheint es erst, daß der Mensch mit Thieren sich begattet. Wir wollen hier nicht bei den Erzählungen des Alter-

thums von Bastarden der Menschen und Thiere verweilen, zu denen wahrscheinlich mythische Ausschmückung der in Rede stehenden Sünde gegen die Natur Anlaß bot, wir wollen uns lediglich an die ziemlich häufigen Thatsachen der Gegenwart halten. Thatsache ist es, daß die Schooßhunde der alten Jungfern gar oft die Stelle des nicht gefundenen Mannes vertreten müssen; Thatsache ist es, daß unter der Classe der Pferdewärter Manche mit Stuten sich vergehen; Thatsache, daß Hirten von dem Beispiele des vor ihren Augen sich vermischenden Thieres hingerissen das Geschehene an den untergebenen Thieren zu probiren suchen. Die Geißhirten in den sicilianischen Bergen üben das Laster wie eine traditionelle Sitte an ihren Ziegen. Andere Excesse von Frauen mit Hengsten, von Männern mit Hündinnen sind historisch geworden; Vergehungen mit Affen und Aeffinnen sind gleichfalls in den Annalen menschlicher Verirrungen verzeichnet. Alte Criminalakten sprechen sogar von Begattungen mit Hennen.

Eilftes Capitel.

Wenden wir uns von diesen unwürdigen Mißbräuchen, wodurch die kostbarsten Stoffe des menschlichen Organismus zwecklos verschwendet werden, zu der vollständig naturgemäßen Vereinigung der beiden Geschlechter zurück, so fällt uns dagegen hier gerade das Erfolgreiche zunächst in die Augen. Eine solche Begattung wird eine Empfängniß veranlassen, mit der sofort die Schwangerschaft beginnt. Von dem Augenblick an tritt der Mann in den Hintergrund, er kann durch weitere geschlechtliche Annäherung Nichts mehr verbessern, eher Etwas verschlimmern; das Weib ist die alleinige Herrin der fernern Ausbildung des Keimes. Die Veränderungen, die sogleich nach der fruchtbaren Begattung in der Geschlechtssphäre des Weibes vorgehen, sind nicht sinnlich, nicht äußerlich wahrnehmbar. Die Zeichen während des Verlaufes der Schwangerschaft sind erstens wesentliche in kleinen Abschnitten der Schwangerschaft veränderliche und in größern Abschnitten derselben gemeinsame und zweitens ausserwesentliche allgemeine Merkmale dieses Zustandes.

Die wesentlichen in kleinern Abschnitten veränderlichen Zeichen sind folgende: Während des ersten Monats ist die Periode ausgeblieben oder im geringern Grade eingetreten als gewöhnlich. Die Genitalien fühlen sich heißer an, die Scheidenportion wird weicher, dicker, die Lippen des Muttermundes sind bei einer Erstschwangern gleich lang und bilden zwischen sich eine Grübchenform, während sich bei einer zu wiederholten Malen Schwangern die klaffenden Muttermundsränder unregelmäßig aneinander schließen. Nach dem zweiten Monat ist die Periode zum zweiten Male ausgeblieben oder wenigstens wieder viel schwächer gewesen. Die Scheidenportion ist mit dem untersuchenden Finger ganz leicht zu erreichen und hat eine Länge von $^3/_4$ Zoll. Die Genitalien sind angeschwollen, warm und schleimig. Am Ende des dritten Monats fängt der Leib an sichtlich voller zu werden und der Muttermund ist hart und schwer zu erreichen. Mit dem Schluße des vierten Monats kann man die Gebärmutter über den Schambeinen durchfühlen. Die Scheidenportion ist noch mehr gestiegen, wieder weicher und hinten kürzer. Nach dem fünften Monate hat sich der Unterbauch stark gewölbt, die Lenden erscheinen voller, der Muttergrund steht rund und hart etwas über der Mitte zwischen den Schambeinen und dem Nabel; die Scheidenportion ist rückwärts und etwas links hin gerichtet und hat sich auf einen halben Zoll verkürzt. Während dieses Monats wird das Kind selbst durch seine Bewegungen der Mutter fühlbar. Nach Verlauf des sechsten Monats reicht der Grund der Gebärmutter bis an den Nabel, dessen unterer Theil verstreicht, d. h. der Nabel wird von der Spannung des Unterleibs allmälig so ergriffen, daß dessen Falte verschwindet und einer Erhöhung Platz macht. Die weiße Bauchlinie (vom Nabel bis zur Schamfuge) wird dunkelstreifig, die Scheidenportion steht höher und noch mehr nach links und hinten gerichtet und verkürzt sich von nun an bei Erstgebärenden allmälich, während selbe bei Mehrgebärenden wulstig und oft einen halben Zoll lang bleibt. Der Muttermund stellt sich bei Erstschwangeren rund und geschlossen dar mit einer linsengroßen Vertiefung; bei wiederholt Schwangern öffnet sich derselbe gewöhnlich in der zweiten Hälfte der Schwan=

gerschaft; oft ist auch der innere Muttermund geöffnet. Die Falten der Scheide verstreichen; die Bewegungen des Kindes sind auch aussen sichtbar und dessen Herzschlag vernehmlich. Am Ende des siebenten Monats ist der Muttergrund 2—3 Finger breit über dem Nabel zu fühlen, der Mittelbauch wölbt sich, die Nabelgrube wird flacher, am Bauche zeigen sich glänzende, weiße oder braunröthliche Streifen. Der Scheidentheil ist auf vier Linien geschmolzen und weicher; Scheide und äußere Geschlechtstheile sind wulstig und schleimig. Die Kindsbewegung ist deutlich. Gegen Ablauf des achten Monats steht der Muttergrund in der Mitte zwischen Nabel und Herzgrube etwas nach rechts geneigt, die Nabelgrube ist fast verschwunden, der Scheidentheil nur ein Paar Linien lang, dick, weich, hochstehend. Die Kindsbewegung ist lebhaft, der Herzschlag sehr deutlich. Am Ende des neunten Monats steht der Muttergrund am höchsten und hat die Herzgrube erreicht, der Nabel wird blasig hervorgetrieben. Das untere Gebärmuttersegment wird dünner und läßt den vorliegenden Kindstheil sehr deutlich im Scheidengewölbe für den Kundigen wahrnehmen. Nach Umfluß des zehnten Monats hat sich der Muttermund fast tiefer gesenkt als er im achten Monat stand, der Nabel ist kegelförmig nach unten gerichtet, der Unterleib nach vorne spitzig, der Scheidentheil ganz verstrichen; das Kind liegt fast mit voller Schwere auf dem Beckeneingange und drängt den untern verdünnten Gebärmuttertheil vor sich, wodurch der Muttermund nach hinten gerückt wird. Die Scheide ist dabei weich und verkürzt, Wärme und Schleim im vermehrten Grade vorhanden.

In größern Abschnitten der Schwangerschaft erscheinen als gemeinsame Zeichen:

1) Die Veränderungen an den Brüsten, indem dieselben immer mehr anschwellen, die Warzen tiefer gefärbt und größer werden, im siebenten Monat freiwillig oder bei Druck eine milchfarbige Flüßigkeit absondern und im achten Monate die wahren Milchknoten sich bilden.

2) Die eigenthümliche Gestaltung des schwangern Leibes

mit der Erscheinung einer dunkeln Linie am Bauche und die regelmäßige Veränderung am Nabel.

3) Die stete Abweichung der Gebärmutter von der Becken-Achse mit dem Grunde nach rechts und vorne, dem Muttermunde nach hinten und links.

4) Die blaurötliche Farbe und erhöhte Wärme der Scheide.

5) Die Bildung eines weißen Häutchens auf dem 24 Stunden stehenden Urine einer Schwangern.

Wir kommen jetzt zu den ausserwesentlichen allgemeinen Zeichen. Die Erfahrung lehrt, daß die erste Begattung mit einer Jungfrau selten Befruchtung bewirkt, und die Zeit bald nach der Periode die geeignetste für die Empfängniß sei, und eine auffallende Erregtheit des Weibes kurz nach dem Akte, z. B. eine Stunde darauf, als Wahrscheinlichkeitszeichen erfolgter Empfängniß gelten könne. Durch diese wird erstens die Gefäßthätigkeit (die Herzbewegung) erhöht, wodurch fliegende Hitze, Schwindel, Kopfschmerz, Ohnmachten, Herzklopfen, Schläfrigkeit, Husten sogar Blutspeien erfolgen können. Zweitens wird hiedurch das Athem-Holen erschwerter, was oft Brustbeklemmung, Angstgefühl u. dgl. bewirkt. Drittens vermehrt sich von der Zeit an die Hautausdünstung und viertens wird die Verdauung vielfach gestört; es entsteht Mangel an Eßlust, Uebelkeit, Eckel, Erbrechen, Begierde nach den seltsamsten Gegenständen. Brechmittel verschlimmern die Zufälle. Eispillen, Champagner, Kirschlorbeerwasser, aromatische Umschläge auf die Magengegend, Klystiere, gelinde Abführmittel sind hier zweckmäßig. Fünftens wird die Stuhlausleerung, besonders in den spätern Monaten sparsamer, härter, trockner, wogegen man durch Klystiere, Bittersalz, Winter'sche Latwerge leicht einschreiten kann; auch wird der Urin dunkler. Sechstens beobachtet man Verstimmung des Geistes und Gemüthes, üble Laune, Neigung zum Weinen, Melancholie, Lust zum Stehlen, Schadenthun, (Mittel dagegen Morphium). Siebentens treten Zahnschmerz, Kopfweh, Kolik wie bei Annäherung der Periode, Speichelfluß auf. Gegen die beiden erstern wende man kühlende Getränke, Limonade, Weinsteinlösung, Abführmittel, Einreibung mit Schwefeläther an, gegen Kolik Opium, gegen Speichelfluß

Salbeiaufguß. Achtens sieht man da Gesichtsausschläge, schnell wechselnde Gesichtsfarbe, Bläße. Neuntens wird Dickerwerden des Halses, wie auch Vergrößerung angeborner Gewächse und Muttermäler beobachtet. Zehntens und letztens zeigen sich auch farbige Streifen der Bauchhaut und Schenkel, wassersüchtige Anschwellung und Krämpfe.

Alle wesentlichen und zufälligen Erscheinungen der Schwangerschaft können auch bei verschiedenen Krankheiten eintreten, meistens jedoch vereinzelnt; nur in der Schwangerschaft kommen sie in der angegebenen Verbindung und Folge vor. Zum Ausschluß jeden Irrthums zwischen diesen beiden Möglichkeiten ist noch ein Mittel gegeben, nämlich die Schwangerschaftsrechnung. Die Geburt tritt ein, wenn die zehnte Periode wiederkehren sollte, dieß ist nun nach 280 Tagen, wenn die Periode alle 28 Tage erscheint, muß aber am 300ten Tage der Fall sein bei einer Frau, die nur alle 30 Tage die Reinigung hat. Als allgemeine Regel zählt man vom ersten Tage der letzten Periode 9 Kalendermonate und 7 Tage vorwärts. Als fernerer Anhaltspunkt gilt die Zeit der ersten Kindsbewegungen; dieß ist gewöhnlich die Hälfte der Schwangerschaftszeit. Man rechnet von da an 4½ Kalendermonate vorwärts, und wird so ziemlich dieselbe Geburtszeit finden. Irrthümer bis zu 14 Tagen kommen leicht vor. — Von der regelmäßigen Schwangerschaft finden mehrfache Abweichungen statt. Es können zwei oder gar drei Früchte in dem Fruchthälter sitzen, was dadurch erkannt wird, daß der Unterleib beträchtlicher und schneller sich ausdehnt, die Mutter kränkelt, die Bewegung mehrerer Früchte früher, stärker und zugleich an mehreren Stellen wahrgenommen wird, der schwangere Leib in den letzten Monaten sich gar nicht mehr senkt, an zwei verschiedenen Stellen ein besonderer Herzschlag gehört wird und die Geburt früher eintritt. — Es ereignet sich manche Geburt ein Monat und darüber zu früh, allein zu einer Zeit, wo die Frucht schon lebensfähig wird; man heißt eine solche eine Frühgeburt. Von Spätgeburten wurde zwar Vieles geschrieben und gesprochen, indeß wissenschaftlich ist darüber noch Nichts festgestellt. — Es geht nach Verletzungen, Krankheiten oder

Blutflüßen die unreife Frucht gewöhnlich von der Mutter ab. Dieß Ereigniß kündigt sich durch verschiedene Gesundheitsstörungen an, wie Schaudern, Schüttelfrost, üblen, faulen Geschmack im Munde, Müdigkeit, Sinken und Erschlaffen des Leibes mit dem Gefühle von Schwere und Kälte, Welken der Brüste, Ausfließen der Milch, Aufhören der Kindsbewegung und des Herzschlages, endlich blutiger Ausfluß mit Wehen. Am häufigsten tritt der Unfall zu jener Zeit ein, wenn die Regeln wiederkehren sollten, entweder vor der Ausbildung des Mutterkuchens d. h. bis zur 16ten Woche als Fehlgeburt (abortus), wobei die Frucht in den unzerrissenen Eihäuten abgeht, oder zwischen der 17ten bis 28ten Woche als unzeitige Geburt. So lange die Frucht noch nicht abgestorben, das Ei nicht in die Scheide ausgetreten oder die Eihäute nicht geöffnet sind, kann der Abortus noch aufgehalten werden. Sobald daher beunruhigende Anzeichen eintreten, ist vollkommene Ruhe des Geistes und Körpers, wagrechte Lage, kühle Temperatur, säuerliches Getränke anzuwenden. Das Uebrige kann nur der Arzt bestimmen. Die Folgen des Abortus sind entzündliche Krankheiten, zurückbleibende Schwäche und Neigung zu wiederholten Fehlgeburten. Zur Verhütung desselben ist die Vermeidung des Geschlechtsaktes, der Leibesverstopfung, aller geistigen und körperlichen Anstrengungen zu empfehlen. — Eine weitere Unregelmäßigkeit geht vor sich, wenn das Ei zu seiner Fortbildung gar nicht in die Gebärmutter gelangt, sondern entweder im Eierstocke oder in irgend einer Stelle der Trompeten haften bleibt oder von der Trompete nicht aufgenommen wird und in die Bauchhöhle fällt. Die zwei ersten Arten sind im Anfange kaum von der regelmäßigen Schwangerschaft zu unterscheiden, nur bleibt die Periode meistens nicht aus, sondern erscheint unordentlich und schmerzhaft; die hinfällige Haut geht durch die Scheide ab und von Zeit zu Zeit stellen sich wehenartige Schmerzen und Kolikanfälle ein; der Nabel bleibt eingezogen und die Anschwellung des Leibes ist einseitig. In der sechsten Woche oder spätestens in der achtzehnten durchbricht ein solches Ei seine bisherige Hülle und dieß kann durch Blutung und Entzündung sehr gefährlich werden. Liegt das Ei in der Bauchhöhle, so fühlt man im 5ten bis 6ten Monate die

Kindstheile viel deutlicher als bei der regelmäßigen Schwangerschaft; der Scheidentheil bleibt dabei oft unverändert. Am Ende der Schwangerschaft entstehen heftige Geburtsschmerzen und ist man vom Leben eines entwickelten Kindes völlig überzeugt, soll es durch den Bauch- oder Scheidenschnitt entfernt werden, besonders wenn das Leben der Mutter unmittelbar bedroht ist. Natürlich darf eine derartige schwere Operation nur mit Einwilligung der Schwangern vorgenommen werden. Ist die Frucht abgestorben, kann sie durch Eiterung, Absceßbildung nach außen oder durch den Darm oder die Scheide ausgeschieden werden, oder die Frucht vertrocknet, schrumpft ein und verwandelt sich in eine kalkartige Masse, wobei in seltenen Fällen nur Knochenstücke, Zähne und Haare übrig bleiben, oder es tritt Fäulniß ein, welche der Mutter ein verderbliches Fieber zuziehen kann. — Bisweilen entartet der Gebärmutterinhalt zu einer blasigen, sehnigen, schwammigen, fleischigen Wucherung (Mole, Mondkalb). Diese wahren Molen sind Produkte einer Empfängniß, die falschen sind andern Ursprungs, aber jenen ähnliche Gebilde. Von den Mißgeburten sind die Molen dadurch unterschieden, daß dort der Embryo, hier dessen Hülle entartet; häufig finden sich beide Zustände zugleich. Es kann auch oft nur ein Theil entartet sein, während der andere mitunter größere normal ist. Die gewöhnlichen Formen sind: Windmolen mit Luftinhalt, welcher wahrscheinlich durch Zersetzung entsteht, Haarmolen mit Haaren, wie sie bei Balggeschwülsten vorkommen, Wassermolen durch Vermehrung des Fruchtwassers, Blutmolen, (von Blutgerinnsel wohl zu unterscheiden) entsteht durch Blutungen, welche die Eihäute mehr oder minder ausfüllen und zerreißen. Das Blut gerinnt oder kann flüßig bleiben, auch allmälich dichter werden, sich entfärben und die Fleischmolen bilden. Trauben- oder Blasenmolen werden von vielen gestielten Blasen verschiedener Größe dargestellt, die trauben- oder netzartig geordnet sind. Die Molenschwangerschaft dauert selten über vier Monate. Im 2ten bis 3ten Monate treten alle Erscheinungen der wahren Schwangerschaft auf, jedoch mit zu schneller Aufeinanderfolge der Veränderungen an der Gebärmutter und dem Scheidentheile. Erreicht

die Schwangerschaft doch den 6ten Monat, so fehlen natürlich die bekannten Zeichen wahrer Schwangerschaft. Schließlich stellen sich große Störungen der Gesundheit ein, Blutflüße mit oder ohne Wehen, und endlich erfolgt die Ausstoßung der Mole wie beim Abortus. — Endlich ist der Fall zu betrachten, wo eine Mißbildung im Kinde besteht. Dieß geschieht durch übermäßige oder zu geringe Bildungsthätigkeit an einzelnen Theilen, oder durch fehlerhafte Lage, Form und Zahl von Organen oder Verwachsung von Theilen, die getrennt sein sollen und auch umgekehrt. Lebende Mißgeburten mit thierischen Formen werden bei älteren Schriftstellern erwähnt; doch gehören dergleichen wie auch Bastardgeschöpfe von Menschen und Thieren in's Bereich kranker Phantasie, da sich nur Glieder derselben Art mit Erfolg begatten, also auch der Mensch nur wieder von einem Menschen befruchtet werden kann. Was das hieher bezügliche Versehen der Schwangern betrifft, hat sich bis jetzt noch keine genügende Erklärung finden lassen, obwohl man bei vielen derartigen Fällen andere Ursachen nachweisen kann. Unwesentliche Mißbildungen sind Naturspiele oder Verunstaltungen, wesentliche die Monstrositäten. Letztere theilen sich wieder in drei Gruppen: 1) Mißbildungen, bei denen ein oder mehrere Theile fehlen oder zu klein sind z. B. es fehlen einige Wirbel, die Ohren, die Geschlechtstheile, oder der Kopf ist zu klein. In diese Classe gehört auch der Sirenenleib, wo wegen Verkümmerung des Beckens die beiden Beine in eines verschmelzen. Ebenso können auch Hoden und Eierstöcke verwachsen. 2) Mißbildungen, welche zu viel haben — hier findet man eine allmäliche Steigerung von der Ueberzahl eines Nagelgliedes bis zur Ausbildung zweier vollkommener nur an einem Punkte vereinigter Embryonen, oder man findet eine Frucht, die eine zweite Frucht vollständig einschließt, oder sogar drei zusammengewachsene Früchte. 3) Mißbildung durch veränderte Lage und Form z. B. Herz und Leber liegen in der Mitte, das Herz rechts, Klumpfuß, Klumphand, Zwitterbildung. Von den zahlreichen Mißgeburten sind hier indeß nur einzelne Beispiele angeführt, weil wir nicht unnöthig Abscheu erregen möchten. — Ist das Kind reif, d. h. fähig, außer=

halb des Mutterleibes durch zweckmäßige Nahrung und Pflege fortzuleben, so tritt die Entfernung des Kindes aus der Gebärmutter durch Wehenthätigkeit, mit einem Worte, die Geburt, ein. Die ersten Anzeichen derselben sind eine unbestimmte Unruhe der Schwangern und Anfälle von schmerzhaftem Ziehen von den Lenden und dem Kreuze abwärts zur Schamgegend und zu den Schenkeln. Dieß sind die ersten Wehen, die Rupfer oder Kneipwehen genannt, welche sich von den falschen Wehen dadurch unterscheiden, daß sie nur die Gegend der Geschlechtstheile ergreifen und nicht Kopf, Herz oder Magen in Mitleidenschaft ziehen, daß sie an Stärke in dem Maße zunehmen, als die Pausen zwischen denselben kürzer werden, durch keine äußern und innern Mittel sich beschwichtigen lassen und endlich den 1ten Abschnitt (I. Stadium) der Geburt, das Verstreichen des Scheidentheiles und die Eröffnung des Muttermundes bewirken, was gewöhnlich nach einigen Tagen, mitunter aber erst nach zwei Wochen vom Beginne der Wehen an geschieht. Das sicherste Zeichen der unmittelbaren Nähe (24—36 Stunden) der Geburt ist eine zitternde Bewegung im Muttermunde und die Zunahme von Härte der Gebärmutter während jeder Wehe. Die allmäliche Erweiterung des Muttermundes und die heftigeren und häufigeren Wehen (vorbereitende Wehen) zeigen den 2ten Abschnitt (das II. Stadium) der Geburt, die Vorbereitungszeit an, welche 8—12 Stunden dauert. Während derselben werden die Eihäute um den vorliegenden Kindstheil blasenförmig vor den Muttermund herausgetrieben, der sich nach und nach so weit öffnet, daß das Kind durchtreten kann. Mit dem Springen der Blase, wobei ein trübes, klebriges Wasser entleert wird, schließt dieses Stadium. Die Wehen während dieses Stadiums dauern $\frac{1}{2}$ — 1 Minute und setzen 3 — 10 Minuten aus. Der Muttermund erweitert sich von 1 Zoll bis auf 4 Querfinger und bekommt kleine Einriße, wodurch eine unbedeutende Blutung entsteht (es zeichnet). Nach dem Wassersprunge folgt eine Wehenpause von 15 — 20 Minuten. Dann beginnt das III. Stadium, die eigentliche Geburt, durch kräftige, preßende, zwängende Wehen (die eigentlichen Geburtswehen), welche die Gebärende

durch Drängen wie bei hartem Stuhlgange (Bauchpreße), durch Anstemmen der Füße und Anhalten oder Ziehen mit den Händen unterstützt. Durch die genannten Wehen wird der Kopf des Kindes in drehender Bewegung durch die Beckenhöhle bis an den Becken-Ausgang und durch den Muttermund (der Kopf steht in der Krönung) getrieben. Dauer dieses Stadiums 1 — 6 Stunden. Nach einer kurzen Pause stellt sich mit den schmerzhaftesten und angreifendsten Wehen (Schüttelwehen) das IV. Stadium, die Ausschließungszeit ein. Diese Wehen theilen sich in Stellwehen, welche die während der Pause zurückweichende Frucht dahin treiben, wo sie am Ende der letzten Wehe stand, und in Drangwehen, welche die Frucht alsdann weiterschieben. Durch letztere wird nun der Kopf allmälig aus dem Beckenausgange in die Schamspalte (der Kopf schneidet ein) und endlich durch dieselbe (der Kopf schneidet durch) gefördert. Hiebei werden alle umliegenden Weichtheile auf's Aeußerste gespannt und reißen zuweilen selbst ein, wodurch besonders am Damme unangenehme Folgen entstehen. Nach der Geburt des Kopfes folgt der Rumpf meistens bald und leicht. Schließlich fließt noch Blut und Wasser ab. Dieser Geburtsakt dauert $1/2$ — 2 Stunden. Nun folgt der 5te Abschnitt, das Nachgeburtsstadium. Der Fruchthälter hat sich zu einer kindskopfgroßen, härtlichen Kugel zwischen Nabel und Schambogen zusammengezogen und sucht nach einer längern oder kürzern Pause durch erneute Wehen den Mutterkuchen (die Nachgeburt) von sich abzulösen. Dadurch müssen mehrere Gefäße abgerissen werden, weßwegen eine etwa ein Quart haltige Blutung entsteht. Hat sich der Mutterkuchen einmal gänzlich von seiner Anheftungsstelle getrennt, so wird er von der Gebärmutter leicht entledigt; und nach diesem letzten Akte erfreut sich die Gebärende insgemein einer erquickenden Ruhe. Die Gebärmutter fühlt sich jetzt als eine weiche, schmerzlose, gleichmäßig runde Kugel über den Schambeinen an; Muttermund und Scheide haben sich auch wieder beträchtlich zusammengezogen. Bei Wiederholtgebärenden erfolgen noch Nachwehen von denen gesunde Erstgebärende frei bleiben. Es sind diese den Wehen ähnliche, nicht sehr heftige Schmerzen, die nach dem Ausfluße von flüßigem

oder geronnenem Blute aufhören. Am stärksten sind sie bei sehr ausgedehnter Gebärmutter und nach rascher Entbindung. Eine andere unausbleibliche, jedoch schmerzlose Folge der Geburt ist der Wochenfluß (die Lochien). Die Ausscheidung der Reste der Eihäute und des überschüßigen Blutes in der Gebärmutter, welche in den ersten 2 — 3 Tagen aus flüßigem und gestocktem Blute und häutigen Theilen besteht (schon eine Stunde nach der Geburt soll das Blut nur mehr tropfenweise abgehen), mit dem 3ten — 4ten Tagen blutwasserähnlich, nach Verlauf von zwei Wochen weißlich und schleimig wird und nach 4 — 5 Wochen ganz aufhört. Dieser Ausfluß vermittelt hauptsächlich die Zurückbildung der Gebärmutter auf ihre frühere Gestalt von 3 Zoll Länge und $1^3/_4$ Zoll Breite mit einem Gewicht von 2 Unzen, nachdem sie sich in der Schwangerschaft bis auf 12 — 15 Zoll Länge und 9 — 12 Zoll Breite ausgedehnt und das 12 — 15fache Gewicht erreicht hatte. Die Brüste sondern nach der Geburt das Kolostrum, eine dünne Abführen erregende Milch ab; erst am 2ten — 3ten Tage wird die Milch dickflüßig, nährend, bläulichweiß, geruchlos, angenehm süß und dicker als Wasser; in kaltes Wasser gegossen bildet sie Faden, ihre fettigen Bestandtheile schwimmen, während die käsigen untergehen. Ist die Brust längere Zeit unbenützt, wird die Milch dicker, rahmartiger etwas gelblich. Nach 9 Monaten hört die Milchbereitung in regelmäßigen Fällen auf, worauf der Monatsfluß wiederkehrt. Eine Schwängerung ist dem Säugegeschäft höchst nachtheilig, weil die Milchabsonderung abnimmt oder ganz aufhört oder die Mutter sehr schwächt.

Bei der Geburt kommen verschiedene mißliche Zustände vor, deren Linderung oder Beseitigung stets die ärztliche Hilfe erheischt. Wir wollen selbe näher charakterisiren.

I. Fehlerhafte Wehen: a) Wehenschwäche, wenn die Zusammenziehungen der Gebärmutter zu kurz oder zu gering sind, wenn sie zu lange Pausen machen oder ganz aufhören. Die Geburtswege öffnen sich dadurch nicht gehörig, der Bauch ist zu wenig consistent, die Geburt wird zu sehr verzögert. Dieß trifft am häufigsten sehr junge oder sehr alte Erstgebärende oder stark Menstruirte.

Mittel dagegen sind gute Fleischbrühe, Wein, Zimmt, kalte Ueberschläge, Reibungen des Unterleibs, Aufträufeln von Aether daselbst, Mutterkorn innerlich zu 2—10 Gran und in Klystieren zu 1—1$^1/_2$ Drachmen, besonders wenn es Ekel und Erbrechen erregt. Die von diesem Mittel herrührenden Wehen wirken meist ununterbrochen fort und werden dem Kinde höchst gefährlich, wenn die Geburt über zwei Stunden dauert; sind also bei Beckenenge, Unnachgibigkeit oder geringe Erweiterung des Muttermundes zu fürchten. Zur Verstärkung der Wehenthätigkeit dient auch die warme Wasserdouche von 28—30 Grad Réaum. 2—3 Mal zehn Minuten lang. Ist bei gänzlichem Stillstande der Wehen künstliche Hilfe nöthig, so ist die Wendung der Zangengeburt wegen der Verhütung eines Blutflusses vorzuziehen.

b) Vermehrte Wehenthätigkeit: Die Wehen machen fast keine Pause, die Geburtswege werden schnell und äußerst schmerzhaft geöffnet; durch die zu frühe Trennung der Nachgeburt entstehen Blutungen. Dabei sind Congestionen nach oben und Gemüths-Erregungen vorhanden. Diese Mißverhältnisse kommen vor bei zu weitem Becken, zu kurzer Nabelschnur, bei Unregelmäßigkeit von Seite der Nachgeburt und bei den verschiedensten Krankheiten der Kreisenden. Nach der Geburt folgt dann Schwäche, Nachgeburtszögerung, Blutfluß, Einstülpung der Gebärmutter. Man entferne bei Aussicht auf solche Umstände alle Reize, verbiete alles Mitarbeiten, sehe auf zweckmäßige Lagerung und beruhige die Gebärende. Das Entgegenhalten gegen den vorliegenden Kindstheil geschehe vorsichtig und nicht zu früh. Opiate und Chloroforminhalationen sind hier die Hauptmittel, bei zu befürchtendem Schlagfluße ist ein Aderlaß angezeigt.

c) Krampfwehen, wenn die Zusammenziehungen keine oder nur wenige Fortbewegungen des Kindes bewirken, und nicht den ganzen Fruchthälter, sondern nur einzelne Theile desselben angreifen. Die Schmerzen pressen der Gebärenden ein eigenthümliches Klagen und schnelles Aufschreien aus; dazu kommt Erbrechen, Husten, Ohnmacht, Zuckungen 2c. Ursachen davon sind üble Lage des Kindes, kurze Nabelschnur, verwachsene Nachgeburt, Erkältung, die sich schon einige Zeit vor der Nieder-

kunft durch Empfindlichkeit der Gebärmutter gegen den Druck der Kleider und beim Umwenden im Bett, häufigen Drang zum Wassermachen, Kreuzschmerzen kundgab. Mit letzterer Form der Krampfwehen ist meist Fieber verbunden und ein hartnäckiger Schmerz an den Schenkeln oder irgend einer Stelle des Unterleibs. Der Muttermund fühlt sich bei Wehen hart und saitenartig gespannt an. Derselbe steht hoch, ist schmerzhaft und bei Wehen sich leicht zusammenziehend. Man wendet dagegen Blutentleerung, Dower'sche Pulver, Brechmittel, warme Umschläge, Bäder von 26° Réaum., gelinde Reibungen in der Gegend des Muttergrundes an. Bei nachfolgender Schwäche und Blutung ist Mutterkorn mit etwas Opium und Ipekakuanha an der Stelle. Nehmen die Krampfwehen einen schleichenden Gang, was bei zarten nervösen Personen vorkommt, mit Frösteln, Bläße, Erbrechen, hellem und spärlichem Urine, kleinem und schnellem Pulse, dünnem das Kind umklammernden Fruchthälter, so hat man die tetanischen (starrkrampfartigen) Krampfwehen. Dagegen empfiehlt man feuchte Wärme, Bäder, Douchen, Belladonnasalben, Baldrian, assa fötida, Hirschhorngeist, Moschus (4 Gran auf einmal). Entzündliche Erscheinungen erheischen Blutentziehungen, Opium, zur Ausführung der Wendung Chloroform, das man auch bei außerordentlich schmerzhaften und stürmischen Krampfwehen geben kann. Die krampfhaften Nachwehen, sowie Schlaflosigkeit, Frösteln und Delirien nach Blutungen, weichen am schnellsten dem Opium. Nach schweren Entbindungen tritt nicht selten in den ersten Tagen ein erschütternder Fieberfrost auf, der ungesäumt China mit Opium erfordert, da ein zweiter Anfall gefährlich werden könnte. Unruhe und Convulsionen der Füße während und nach der Geburt schweigen auf Kirschlorbeerwasser.

Die Möglichkeit der normalen Geburt hängt von einer solchen Lage des Kindes ab, daß seine Längenachse der Längenachse der Gebärmutter und des Beckens entspricht, die Frucht also mit dem obern oder untern Endpunkte vorliegt, d. h. eine Kopf-, Steiß- oder Fußgeburt gegeben ist. Hat das Kind sich in der betreffenden Geburtsperiode am Beckeneingange festgestellt, dann erst kann die jeweilige Unterart dieser allgemeinen Bezeichnungen

genau unterschieden werden. Es zerfallen nämlich die Kopflagen in Hinterhaupts- oder Scheitellagen (bei vorausgehendem Hinterhaupte) und in Gesichtslagen (bei vorausgehendem Kinne). Auf 100 Kopflagen kommen beiläufig 96 Scheitel- und 4 Gesichts-Lagen. Die Scheitellagen scheiden sich wieder in solche, wo das Hinterhaupt in der linken vordern Pfannengegend der Mutter steht, oder in der rechten vordern, nach hinten und rechts, endlich nach hinten und links. Die ersten zwei Lagen sind weitaus die häufigsten, die letzten zwei sehr selten und erheischen oft die schwierigsten Zangenoperationen. Die Gesichtslagen können als Abweichung der Scheitellagen betrachtet werden, welche in Folge fehlerhafter Bewegung des Kopfes wegen regelwidriger Bildung eines oder mehrerer Beckentheile entstehen. Die Gesichtslagen sind vollkommen, wenn an einem Ende des Beckeneingangs nur das Kinn allein, am andern wenigstens die Hälfte der Stirne vom Geburtshelfer gefühlt wird; oder sind unvollkommen, wenn außer dem Kinne noch die halbe oder ganze Halsfläche vorliegt, und die Augen kaum mehr zu erreichen sind, oder umgekehrt das Kinn nicht mehr erreicht werden kann, während eine größere Partie des Schädels noch getroffen wird. Nur bei der ersten Art ist auf Vollendung der Geburt durch Naturkraft zu rechnen. Die Gesichtslagen theilen sich ferner nach der Lage des Kinnes wie die Scheitellagen nach der Stellung des Hinterhaupts in vier Arten, je nach dem das Kinn nach vorne und links, vorne und rechts, nach hinten und rechts oder nach hinten und links gerichtet ist.

Bei den Fußlagen wird die Bestimmung der Geburtslage und der Richtung des Körpers nach den Fersen gemacht. Auch hier gibt es wieder dieselben vier Arten: 1) Die Fersen liegen nach links und vorne, Bauch, Brust und Gesicht nach hinten und rechts; 2) die Fersen liegen nach rechts und vorne; 3) nach rechts und hinten; 4) nach links und hinten. Bei unvollkommenen Fußlagen stellt sich nur ein Fuß ein, während der andere im Knie- oder Hüftgelenke gebogen ist. Eine andere Art der Fußlage ist die Knielage, wobei die Unterschenkel entweder nach vorne oder hinten gelagert sind. Die Knielage ist so selten,

daß sie unter 200 Fällen vielleicht einmal vorkommt. — Die Steißlagen sind anfangs gar nicht oder sehr schwer von den Kopflagen zu unterscheiden, sogar nach dem Wassersprunge sind Täuschungen möglich. Die Eintheilung derselben ist die nämliche: 1) Der hintere Theil des Rumpfes nach vorn und links; 2) nach vorn und rechts; 3) nach hinten und rechts; 4) nach hinten und links.

Es kommen aber noch Lagen vor, bei denen weder Kopf, noch Steiß, noch die Füße in der Nähe des Muttermundes liegen, sondern der Längendurchmesser des Kindes dem Querdurchmesser der Gebärmutter entspricht. Dieß ist der Fall, wenn die Form der Blase vor dem Sprunge wurstförmig ist und nach Abfluß des Wassers erstens die Vorlage eines Rumpftheiles, als Hals-, Brust-, Bauch-, Becken-Lage, die Vorlage einer Seitengegend des Halses, der Brust, des Bauches als Nacken-, Rücken-, Lenden- und Hüftlage und zweitens die Vorlage einer Schulter, eines Armes gegeben ist. Bei allen diesen Lagen ist das Aufsuchen der Füße das Wichtigste, da die Operation der Wendung auszuführen ist. Hiebei, wie auch bei sonstigen Geburtsfällen kommen folgende Regeln mehr oder weniger in Anwendung: 1) Bei Annäherung der Entbindung ist es immer zweckmäßig, für die Erfordernisse eines Querbettes zu sorgen, da auf diesem alle Operationen mit stärkerem Kraftaufwande oder sonstige Zustände der Kreisenden, wie Athmungsbeschwerden, Ohnmachten, Krämpfe am besten überstanden werden. Die hiezu nöthigen Gegenstände sind ein schmaler Tisch, mehrere Stühle, Matratzenpolster und Kissen, Leintücher, Schwämme, kaltes und warmes Wasser, warme Tücher. 2) Wenn der Muttermund thalergroß erweitert ist, bringe man die Gebärende zu Bett; den Blasensprung lasse man immer im Bette abwarten. Erst nach erfolgtem Blasensprunge und der vollständigen Eröffnung des Muttermundes erlaube man auf der Höhe der Wehe das Mitarbeiten der Mutter durch Anwendung der Bauchpresse. 3) Das Lager der Gebärenden sei ein festes Bett, woran dieselbe mit den Füßen sich anstemmen kann. Im Allgemeinen ist die Rückenlage mit der durch untergelegte Polster erhöhten Kreuzgegend die

zweckmäßigste oder das Legen auf jene Seite, wo der Kindstheil sich befindet, welcher in das Becken eindringen soll. So bei der 1ten und 2ten Scheitellage, auch bei Hängebauch mit Emporheben der Gebärmutter bei jeder Wehe die Rückenlage, bei der 3ten Scheitellage die rechte, bei der 4ten Scheitellage die linke Seitenlage. Bei Gesichtslagen die Lagerung auf jene Seite, wo die Stirn ist, bei Fuß- und Steißlagen der 1sten und 4ten Art die linke, der 2ten und 3ten Art die rechte Seitenlage. 4) Beim Durchschneiden des Kopfes oder Steißes übt der kunstverständige Beistand bei jeder Wehe einen Druck auf den Damm nach innen und aufwärts in der Weise aus, daß die Hand bis zum Rande des Schambändchens reicht und die Finger gegen das Kreuz hin angelegt werden. Die Beine der Kreisenden sollen dabei gestreckt und aneinander geschlossen sein. Etwaige Dammriße werden durch die blutige Naht vereinigt, sobald es die Geschwulst und Quetschung zuläßt. Darauf stete Seitenlage und große Reinlichkeit. 5) Spannt sich nach gebornem Kopfe die Nabelschnur, so zieht man den Theil, der zum Mutterkuchen geht, gelinde an. Liegen bei Kopf-Geburten die Nabelschlingen locker um den Hals, so werden sie beim Vorrücken der Schulter über diese zurückgestreift, nie über den Kopf weggeschlagen. 6) Wenn das Kind vollkommen athmet und im Nabelstrange keine Blutbewegung (Puls) mehr stattfindet, wird derselbe 3—4 Zoll vom Kinde entfernt und in der Weise mit einem Schnürchen oder Bändchen unterbunden, daß die Blutgefäße dadurch geschlossen werden. Hinter der Abbindungsstelle wird der Strang durchschnitten. Bei Vermuthungen von Zwillingen wird die Nabelschnur nach Geburt des ersten Kindes zweimal d. h. auch auf der bei der Mutter zurückbleibenden Strecke unterbunden. Das Nämliche kann man auch jedesmal thun, da hiedurch größere Verunreinigung des Bettes mit Blut verhütet wird. Diese Handlung nennt man Abnabeln. 6) Das neugeborne Kind ist vor grellem Lichte, schnellem Temperaturwechsel zu bewahren, und zu baden. Pulsirt bei einem scheintodtgebornen Kinde noch die Nabelschnur, so darf diese nicht unterbunden werden. Ist das Kind zugleich blaß, so bereite man vor dem Unterbinden der Nabelschnur ein warmes Bad, besprenge

und wasche das Kind mit kaltem Wasser und Wein auf der Herzgrube und Brust, wechsle die kalten Bespritzungen mit warmen Waschungen, lüfte das Zimmer, bringe starkriechende Stoffe wie riechende Wasser, angebrannte Federn, unter die Nase des Kindes, reibe dessen Brust, Rücken und Schenkel. Bei Blutfülle, daher bei aufgetriebenem, rothen Gesichte, was nach schweren Geburten, bei Umschlingung oder zu rascher Unterbindung der Nabelschnur eintritt, entleere man ein Paar Löffel Blut aus der Nabelschnur. Bei Röcheln, Heiserkeit, Erstickungszufällen durch Schleim suche man denselben mit dem Finger zu entfernen, reize die Zunge mit einigem Salze. Bei Anfüllung der Luftröhre mit Schleim bringe man den Kopf mit vorwärts gestrecktem Halse in eine abhängige Lage und streiche am Halse von unten aufwärts dem Kehlkopfe zu. Lufteinblasen ist stets nur sehr vorsichtig zu versuchen.

Alle weiteren Vorfälle bei Geburten werden nur Leuten vom Fache durch besondern Fleiß am Studirtische und durch praktische Uebungen verständlich und eine tiefere Betrachtung derselben könnte einestheils schädliche Verzögerung der nöthigen Kunsthilfe, andererseits überflüßige Furcht, sich derartigen Unternehmungen zu unterziehen, unterstützen. Demnach ist es am zweckmäßigsten, nur den Begriff der hieher gehörigen Hilfeleistungen zu erläutern.

Die künstliche Blasensprengung wird vom Geburtshelfer durch Andrücken des Zeigefingers oder einer stumpfen Stricknadel oder Sonde an die pralle Blase bewerkstelligt.

Die künstliche Fußgeburt ist die absichtliche Verkleinerung des Steißes durch Herabziehen der gegen den Bauch anliegenden Füße.

Die Wendung ist die Veränderung der ursprünglichen Kindslage in der Art, daß andere Theile als die anfangs vorliegenden zuerst geboren werden. Sie zerfällt in die Wendung auf die Füße und in die Wendung auf den Kopf.

Die Zangenoperation führt durch das Anlegen und den zweckmäßigen Gebrauch einer Geburtszange den Kopf oder Steiß aus dem (kleinen) Becken.

Perforation nennt man die Verkleinerung des kindlichen Kopfes durch Anbohren und die dadurch mögliche Entleerung des

Gehirns, worauf dann durch Kunst oder Natur die Geburt vollendet wird. Dies Verfahren wird fast nur mit todten Kindern bei krankhaft vergrößertem Kopfe oder regelwidrig engen Becken eingeleitet.

Kaiserschnitt oder Bauchschnitt ist die Entbindung durch künstliche Eröffnung des Unterleibs und der Gebärmutter.

Künstliche Lösung des Mutterkuchens ist die allmäliche Trennung desselben von der Gebärmutter durch die Hand des Operateurs.

Eben so verlangen auch Blutungen während der Geburt ärztliche Hilfe. Die innern Blutungen (Bluterguß in die Gebärmutterhöhle) stammen gewöhnlich von theilweiser Lösung der Nachgeburt und äußern sich durch Bläße, Schwäche, Uebelkeit, Ohnmacht, Kälte an Händen und Füßen, fadenförmigen Puls, allmäliges Aufhören der Wehen, Vergrößerung der Gebärmutter mit abnehmender Festigkeit derselben Die äußern Blutungen, bei denen also das Blut nach außen entleert wird, treten gerne ein, wenn während der Schwangerschaft schon Blutungen stattgefunden, besonders bei Anhaftung der Nachgeburt am Mutterhalse.

Der Vorfall des Nabelsstranges ist nicht minder wichtig und erfordert baldige Abhilfe.

Künstliche Frühgeburt ist die Erregung der Entbindung nach der 28. Schwangerschaftswoche, wo die Frucht bereits lebensfähig ist. Dieser Eingriff ist geboten, wenn wegen Beckenenge der Kaiserschnitt oder die Perforation droht, oder um augenscheinliche Lebensgefahr z. B. wegen Blutungen, Krämpfen, Leibschäden &c. abzuwenden. — Eklampsie, (Fraisen) bezeichnet jene Krampfanfälle, welche sich von denen der Hysterie und Fallsucht dadurch unterscheiden, daß sie selten vor dem siebenten Monate der Schwangerschaft, oft im neunten, am häufigsten während der Geburt erst auftreten und daß die Reihenfolge der Erscheinungen sich immer gleich bleibt. Diese ist: Kitzelwehen, Schmerzen an der Herzgrube und im Kopfe, unbesinnliches und schlafsüchtiges Wesen (sopor), Irreden, Unruhe, Drehung des Kopfes nach links, allgemeine Krämpfe, Zurückdrehen des Kopfes mit Gesichtsverzerrungen, wieder Sopor, neuer Anfall. Ein Anfall kann nur eine Minute dauern, aber auch $^1/_4$—1 Stund anhalten, ebenso währen auch die Pausen von $^1/_4$—$^1/_2$ Stunde bis 6 und 8 Stunden.

Endlich droht der Entbundenen noch eine Geisteskrankheit, welche entweder sogleich nach der Geburt oder nach dem Eintritt des Milchfiebers auftritt und in den meisten Fällen durch geeignete Behandlung gehoben werden kann. — In den ersten 24 Stunden nach der Geburt muß jede Wöchnerin wegen des möglichen Eintritts einer Blutung aufmerksam beobachtet werden. Solche Blutungen ergiessen sich nämlich nicht immer nach außen, sondern sie treten in das umliegende Zellgewebe der äußern und innern Geschlechtstheile und bilden da eine mehr oder weniger große, pralle, blaurothe Geschwulst, wodurch den Wöchnerinnen ein Gefühl von Wärme entsteht, mit dem nicht selten Uebelkeit, Mattigkeit, Schläfrigkeit, Bläße verbunden ist. Solche Zustände erfordern schleunigst ärztliche Hilfe. — Die Zeit des Kindbettes umfaßt bekanntlich sechs Wochen, von denen die zwei ersten im Bette abzuwarten sind. Gemüthsaufregung, Indigestion, Erkältung sind sorgfältig zu vermeiden. Die Nahrung bestehe in der ersten Woche aus Schleim und Fleischbrühe; ferner beachte man eine mäßige Zimmer und Bettwärme, möglichste Reinlichkeit und erhalte leichte Leibesöffnung. Die Brüste sollen durch Binden unterstützt werden, ja nicht hängen, und das Kind, auch wenn die Mutter nicht stillen will, die ersten 14 Tage angelegt werden. Es ist dieß für die Mutter selbst zur Verhütung des Kindbettfiebers und der Milchstockungen vortheilhaft. Schon in den letzten Schwangerschaftswochen sind die Warzen durch Waschen, Tragen von Warzenhütchen und bei Einstülpung derselben durch die Milchpumpe vorzubereiten. Das Kind wird gewöhnlich einige Stunden nach der Geburt (höchstens 6—12 Stunden) zum ersten Male an die Brust gelegt und während des Wochenbettes ohne besondere Regel aber sehr häufig gesäugt. Nach Ablauf desselben halte man etwa diese Ordnung: Nachts einmal, am Tage in der 1sten bis 8ten Woche alle 3 Stunden, von der 9ten Woche an alle 4 Stunden. Mit der Brust sollte jedesmal gewechselt werden. Zum Zwecke des Entwöhnens, was am günstigsten bei der Wiederkehr der Regeln geschieht, gebe man allmälig mehr Semmelbrei, halte die Brüste kühler, Leib und Extremitäten wärmer, beachte strenge Diät bei Suppe und Obst und sorge

für leichte Leibesöffnung. Ueber zehn Monate soll die Stillung nicht dauern. Will die Milchabsonderung sich nicht mindern oder gesellen sich sonst noch krankhafte Erscheinungen dazu, säume man nicht, den Arzt zu Rathe zu ziehen; ebenso bei Stockungen der Milch. Die Mittel gegen letztere sind Vermehrung der Hautausdünstung durch Auflegen von Watte, Beförderung des Milchabflußes mittelst einer Glasbouteille, in der man durch einen brennenden Fidibus oder durch längeres Halten mit dem offenen Halse über heißes Wasser die Luft verdünnte. Gegen das häufige Wundsein der Warzen wird Auflösung von peruvianischem Balsam in Aether, Betupfen mit Höllenstein oder Collodium angewendet. Wollen sehr schmerzhaft gewordene wunde Warzen hartnäckig nicht heilen, so gibt es kein anderes Mittel, als das Anlegen des Kindes zu unterlassen und kleine kalte Ueberschläge darüber zu machen, wodurch schnelle Heilung erreicht wird. Rothlauf an den Brüsten erfordert Brechen und Abführen, äußerlich Watte, Entzündung der Brust Druckverband mit Kleister, Blutegel, graue Salbe, Brechweinstein, kühlende Abführmittel. Verbindet sich Rothlauf mit Entzündung, so bestreicht man die Brust mit Ausnahme der Warzen mit Collodium zur Verhütung der Eiterung. Bei Abceßbildung wird mit dem Stillen aufgehört und zur Eröffnung mit nachfolgendem Druckverband geschritten. Darf die Frau nicht selbst stillen, so legt man mit Bernstein oder Zucker durchräucherte Baumwolle auf die Brüste, bindet sie gelinde, verordnet eine sorgfältige Diät, schaut auf leichten Stuhl; bei Anschwellung oder Knoten in den Brüsten sind erweichende Umschläge, Aussaugen der Milch, Bestreichen mit Kampheröl, innerlich Konium die passenden Mittel. Zu verbieten ist das Säugen bei heftigem Wochenfieber, Typhus, Schwindsucht, bei Knochenleiden, Syphilis, und überhaupt bei akuten Entzündungen und chronischen Krankheiten einer tiefer gehenden Art, bei in der Familie erblichem Irrsinne, und endlich bei schlecht entwickelten oder irgendwie krankhaften Brüsten und bei Warzen, die vom Kinde nicht gehörig gefaßt werden können. In solchen Fällen besorge man eine gute Amme oder wenn dieß nicht geschehen kann, nähre man das Kind auf künstliche Weise am

besten, indem in den ersten 14 Tagen halb Wasser halb Kuhmilch mit etwas Zucker gereicht wird; nach dieser Zeit setzt man nur ein Drittel Wasser zu. Ein Paar Wochen später kann man zu einer Abkochung von Arrowroot übergehen. Man koche ein Quintchen davon mit 16 Unzen Wasser bis zu völliger Lösung ab und setze in den ersten 4 Wochen 1 Theil Milch mit Zucker auf 2 Theile Arrowrootabsud zu, vom 2ten — 4ten Monate gleiche Theile Milch und Arrowroot, vom 9ten Monate an, reiche man Mittags leichte Fleischbrühe. Zur Beförderung der Leibesöffnung gebe man je nach Bedürfniß ½ — 2 Skrupel kohlensaures Magnesia auf 1 Quart Wasser.

Zwölftes Capitel.

Bei der Besprechung des Beischlafes, der Empfängniß, Schwangerschaft, der Geburt und des Wochenbettes stellten wir uns auf den wünschenswerthesten Standpunkt nämlich, daß alle diese Akte und Zustände unter ehelichen Verhältnissen stattfänden; denn sogar abgesehen vom sittlichen Standpunkte, wäre es nicht in Abrede zu stellen, daß dergleichen angenehmer, sachdienlicher und für Mann und Weib ungefährdeter in der gesetzlichen Ehe vor sich gehen können. Die schöne Zeit, zu der das indische Drama Sakontala spielt, ist ja längst verfloßen, wo der Ehebund vollendet und unauflöslich geschlungen war, sobald nur Mann und Weib sich einmal in Liebe vereinigt hatten. Wir vermöchten uns allerdings Nichts zu denken, was vernünftiger wäre; würde dieß allgemeines Sittengesetz unter den Völkern, die zahllosen traurigen Folgen, welche zuchtlose Sinnlichkeit nach sich zieht, würden spurlos verschwinden. — Der Geschlechtsverkehr — in der Ehe also — erheischt noch manche Vorsichtsmaßregeln, soll derselbe anders nicht zum Schlimmen ausschlagen. Wir warnen zuvörderst vor dem Uebermaße im Beischlafe und greifen in dieser Hinsicht wieder zuerst die sogenannten Flitterwochen auf. Es gibt keinen größern Mißbrauch als eine derartige eingebildete Tummelzeit der Zügellosigkeit. Reizt auch

der gekostete Genuß noch so stark zu endlosen Wiederholungen, die vernünftigen Menschen sollten eben hierin den Wink der Natur beachten, die einer verblendenden Lust die Warnungen so nahe angehängt. Die Ermattung, welche jedem Beischlafe folgt, mahnt sie nicht an die Folgen der Entkräftung? — Die Verdrossenheit darauf nicht an das sich öffnende Grab der Liebe — die Ueberlästigung? — das Schamgefühl, welches den Akt begleitet, an deren Erschöpfung durch zu oftmalige Wiederkehr — an die Ausgeschämtheit? — Wer einen Genuß stets haben kann und sich selbst nicht zu bemeistern versteht, und in Schranken hält, wird allemal sichern Schaden erfahren. Und dem Manne als dem stärkern Theile gehört es zu, vom Anfange her das Maß nicht zu überschreiten. Das Weib ist ursprünglich nie unersättlich, das Weib wird es erst durch den Mann. Sind dann die Flitterwochen vorüber, hat der Mann an seiner zum Gemeinplatze herabgewürdigten Frau die Annehmlichkeit und den Reiz der Neuheit verloren, fühlt er die Unmöglichkeit der Fortdauer in ähnlicher Weise und läßt er nach in seinem Eifer für das Beilager, so wird die an das Zuviel gewöhnte Frau leichter bei günstiger Gelegenheit zu Ausschweifungen mit andern Männern verführt werden, während der seiner Gesponsin satte Gemahl bei andern Weibern genußreichere Stunden suchen wird. Auch der Umstand mag die Frau dem Manne noch gründlicher verleiden, daß selbe nach dem auffälligen Eintritte der Spärlichkeit in den Umarmungen den Gatten ihrerseits etwas unverblümt und sogar direkt anreizt, und deßhalb ihm um so verächtlicher wird, obschon er allein es ist, der diesen Mangel weiblicher Scham verschuldet hat. Fluch allen Stimmen und Federn, die von jeher die Flitterwochen in Prosa und Versen gepriesen. Maß und Ziel ist in der sinnlichen Liebe Hauptgebot für eine glückliche Ehe; enge damit verschwistert, ja hieraus von selbst hervorgeht die Schonung der weiblichen Schamhaftigkeit. Ein Tölpel von einem Manne, der seiner Frau wie einer Phryne begegnet, verdient Ruthenhiebe. — Im Reiche der Liebe verbleibe der Zepter ungetheilt der Frau, nie begehre der Mann als Recht, was das Weib nur aus Zärtlichkeit gestatten soll. Räumt auch

das Gesetz den Vermählten das Recht ein, gegenseitig die Geschlechtsliebe zu fordern, so ist und bleibt es nichts desto weniger eine Handlung der Brutalität, eine Handlung der Nothzucht, gleich, wenn der Mann seine Frau ohne ihre ungezwungene Geneigtheit zum Beischlafe zwänge. Nichts verdirbt die Liebe der Frau zum Manne gründlicher als ein solches Benehmen. Die Frau ist oft etwas unwohl oder bekümmert, kurz sie ist in einem Zustande, wo ihr Geschlechtslust ferne liegt. Der Mann schone an solchen Tagen sein Weib; übt er immer die Beiwohnung mäßig aus, so werden diese Tage ohnehin gezählt sein. Der Mann vermeide ferner alles Raffinement der Wollust, er wende nicht jene Künste der Ueberreizung bei seiner Gattin an, die er etwa während seines Junggesellenlebens in Gesellschaft gefälliger Mädchen gelernt hatte. Daß auf Hymens Altar nicht unnatürlichen Lastern geopfert werde, machen wir allen Eheleuten zur heiligen Pflicht; o gebet euch aus Furcht vor Kindersegen ja nicht sträflichen Handlungen hin! Drücken wir nun das Maß des Beischlafes nach Zahlen aus, so dürfte für die Brautnacht zu empfehlen sein, daß der Mann alsbald nach Besteigung des Lagers die Braut vollkommen entjungfern und hierauf sich und die zur Frau Gemachte der Ruhe überlassen soll. Erst gegen Morgen möge der Mann zu einem zweiten Akte schreiten, der dann sowohl für ihn als auch besonders für den weiblichen Theil erst die wahre Hochzeitsfreude gewähren wird. Nebenbei bemerkt ist es eine große Unsitte, die Hochzeitsschmausereien und Tanzbelustigungen bis in die späte Nacht fortzusetzen und die Brautleute übernächtig, erhitzt und von Speisen und Trank vollgepfropft ins Brautgemach zu entlassen. Für den weitern Ehestand müßen wir den Gatten dringend anempfehlen, den Beischlaf innerhalb 24 Stunden nie öfter als ein einziges Mal zu begehen. Nichts schwächt den Mann mehr, als eine alsbaldige Wiederholung des Aktes. Kräftige Männer können manchmal jahrelang den Beischlaf täglich ohne sonderlichen Nachtheil ausüben, allein eine einzige wilde, unter beständigen Begattungen zugebrachte Nacht hat viele Männer schon auf lange Zeit zerrüttet. Wenn auch Frauenzimmer von öfteren Wiederholungen

weniger Schaden zu befürchten haben, so soll liebende Gattinnen die Sorge für die Gesundheit ihrer Angetrauten und die Rücksicht für die Fortdauer ihres Eheglückes allein schon vom Mißbrauche abhalten. Sonst möge Luthers bekannte Regel — wöchentlich zweimal in gehörigen Zwischenräumen, — also je am 3ten Tage bei gesundem Körper und geistiger Heiterkeit zur Richtschnur dienen. Um die erforderliche Mäßigkeit im Genuße auch einhalten zu können, muß die Schlafstätte der Eheleute eigens berücksichtigt werden. Wir unterschreiben in dieser Beziehung keine der vorherrschenden Meinungen. Ein gemeinschaftliches Bett oder nur ein gemeinsames Schlafgemach werden niemals die Enthaltsamkeit ermöglichen. Zwei Zimmer neben einander und durch eine auf der Frauenseite verschließbare Thüre verbunden würden allen Erfordernißen zur Mäßigkeit, Reinlichkeit und Frauenherrlichkeit im Geschlechtsbereiche genügen. Wo dieß absolut unthunlich wäre, könnte wenigstens die Schlafstelle der Frau von jener des Mannes in eine andere Zimmerecke versetzt und mit einem Vorhange oder einer Tapete isolirt werden. Die Annäherung zu Geschlechtszwecken darf bloß vom Manne ausgehen und sollte wie weiland bei den spartanischen Ehen erfolgen, ohne daß die Umgebung das Mindeste hievon ahnt, das heißt mit allem Zartsinne und aller Vorsicht, womit zwischen unverheiratheten, von Argusaugen bewachten, einverstandenen Liebespaaren die delikateste Sache behandelt wird. Der Mann vermeide auch hiebei jede künstliche Beleuchtung, der Mond allein darf beim Liebeswerke verstohlen in die Gardinen blicken. Zugleich soll der Gatte nicht zu entblößt vor der Frau erscheinen; im leichten Nachtgewande schleiche er an ihr Lager und erst unter der Bettdecke entledige er sich der Unterkleider. Die Kinder dürfen nie in der Nähe der Eltern schlafen, auch nicht wenn sie noch so klein sind. Es beleidigt das sittliche Gefühl, bei dem geheimen Akte, wie immer genannte, ja sogar blinde, stumme und taube Zeugen zu haben. Sind die Kinder größer, so verbietet schon die Sorge für deren Unschuld jede Unvorsichtigkeit. Könnte das kleine Kind nicht gut bei Nacht entfernt gehalten werden, im Kindszimmer oder bei Wärterinnen, so fänden wir es in diesem einzigen

Falle für anständiger, wenn die Frau zu dem Geschlechtsakte auf einen kurzen Augenblick in des Mannes Schlafzimmer sich begäbe. Ist der kleine Liebling unruhig oder krank, so wird das Paar ohnedieß kaum an eheliche Vergnügungen denken. Während der Reinigungszeit und die allerersten Tage unmittelbar darauf muß der Mann die Frau verschonen; dieß erheischt die Rücksicht für die Reinlichkeit und Gesundheit beider Gatten. Hat der Mann guten Grund zu glauben, daß seine Frau empfangen habe, so ist es rathsam, derselben einige Wochen vollkommene Ruhe zu gönnen, ganz besonders aber um die Zeit, wo die zunächst erscheinende Menstruation eintreten sollte. Die bei der Begattung stattfindende Aufregung vermehrt nämlich die periodisch andringende Blutfülle in der Gebärmutter und den Nachbartheilen oft der Art, daß selbe in eine wirkliche Blutung überschlägt und der mit dem mütterlichen Organismus noch lose verbundene Menschenkeim hievon mit fortgerissen wird. So manche für starke Menstruationen angesehene beträchtliche Blutflüße, die verspätet erscheinen und die Illusion der gehofften Empfängniß zerstören, sind nichts Anderes als Mißfälle im ersten und zweiten Monate hervorgebracht durch den Beischlaf zur kritischen Zeit. Die Früchte werden wegen ihrer Zartheit und Kleinheit und in der gewöhnlichen Umgebung von geronnenem Blute dabei nur übersehen. Manchmal löst sich das zarte Eigebilde in ganz kleine Flocken auf. In der weiter vorgerückten Schwangerschaft ist mäßiger Geschechtsverkehr nicht unbedingt zu verbieten; nur wenn nachweisbar allemal irgend ein Uebelbefinden darauf folgt, ist solcher einzustellen. Allein in jedem Falle sollte der Beischlaf von vorne während der vorgerückten Schwangerschaft unterbleiben, da Erschütterungen des ausgedehnten Leibes der schwangeren Frau weder zuträglich noch angenehm sein können. Wir riethen hier zu einer Beiwohnung von der Seite und im Rücken des Weibes. Gänzliche Schonung soll wenigstens 8 Wochen vor der zu erwartenden Geburt eintreten. Die Nichtachtung der letztern Regeln hat besonders auf Verschlimmerung der Kindslagen Einfluß. Die Schonungszeit nach überstandenem Wochenbette erstreckt sich mindestens auf ein Vierteljahr bei dem besten anderwärtigen

Verlaufe vom Augenblicke der Geburt an gerechnet. Extravaganzen zu dieser Zeit haben die schlimmsten Folgen. Lageveränderungen der Gebärmutter, Scheidenvorfälle, zu frühe vor Erstarkung der Theile eintretende Empfängnisse, u. s. w. kommen hiernach häufig zur Erscheinung. Das Säugungsgeschäft wird durch eine mäßige Ausübung des Beischlafes nicht beeinträchtigt werden. Sind irgend welche Frauenkrankheiten vorhanden z. B. Scheidenvorfälle, Gebärmutterverschiebungen, weißer Fluß, Krampfadergeschwülste, Polypen oder gar krebsartige Leiden, so hat natürlich jeder Beischlaf aufzuhören. Es gibt keine Erkrankung in dem Geschlechtssysteme des Weibes, die sich nicht durch den Beischlaf verschlimmern würde.

Nicht immer trägt der Geschlechtsverkehr Früchte, oft bleibt die Ehe kinderlos, oft bringt sie nach einmaligem Erfolge keine Sprößlinge mehr hervor, und ein Glück ist es noch, wenn hieraus nicht gegenseitiger Haß entsteht. Die Frau beschuldigt den Mann, der Mann die Frau; indeß liegen die Ursachen der Unfruchtbarkeit wirklich mit Ausnahme weniger Fälle auf weiblicher Seite, obschon damit keineswegs gesagt sein will, als wäre die Frau sträflicherweise Schuld an ihrem Zustande. So sicher man also durchschnittlich dabei geht, wenn man die Gründe der Unfruchtbarkeit im Weibe sucht, so schwer ist es wieder, jenen selbst auf die Spur zu kommen. Weitaus in den meisten Fällen kann das Grundübel nur vermuthet werden. Wir wollen einige der gewöhnlichsten Vermuthungen aufführen. Ist die unfruchtbare Gattin sehr jung, so kann trotz der äußern Merkmale auf mangelhafte Geschlechtsreife geschlossen werden; hat sie das vierzigste Lebensjahr hinter sich oder war sie recht früh schon menstruirt, darf auch früher an das Erlöschen der Fruchtbarkeit gedacht werden. Bei Abneigung vor der Gattin kann Kinderlosigkeit nicht befremden. Unweibliche Trunksucht setzt dem Mutterwerden sicherlich Schranken, daher mag auch manchmal ein minderer Spirituosengenuß bei einzelnen Weibern der Befruchtung entgegenwirken; die heimlich empfohlenen Stärkungen, die Malaga- und Liqueur-Flaschen werden hie und da das nicht gewünschte Gegentheil hervorrufen. Zu lange fortgesetztes Stillen hindert gleichfalls die Schwänger-

ung; zu häufiger Beischlaf ist ein weiteres Hemmniß der Zeugung, wie man bei den Freudenmädchen ersieht. Zu große nervöse Empfindlichkeit, Wohlbeleibtheit, Hinneigung zu männlicher Leibesbeschaffenheit (bei sogenannten Mannweibern) werden ingleichen zu den Ursachen der Unfruchtbarkeit gerechnet. Fehler der Geschlechtstheile, wie bedeutende Enge und Weite der Scheide sind im Stande die Fruchtbarkeit zu beschränken; weißer Fluß wird sich sehr oft als Feind der Samenfäden erweisen. Beträchtliche Leiden der äußern und innern Genitalien werden ohnedieß den Beischlaf unterbrechen. Am ehesten wird noch bei Polypen in der Gebärmutter und bei Eierstockskrankheiten der eheliche Umgang geübt werden, wenn auch durchschnittlich ohne Erfolg. Krankheiten der innern Geschlechtstheile und der benachbarten Organe tragen gleichfalls eine Mitschuld zur Unfruchtbarkeit, werden aber in ihren minderen Graden nicht sehr erkannt. Eine gewisse Trägheit in den Funktionen des Geschlechtssystems kommt bei vielen unfruchtbaren Weibern zur Erscheinung. — Welche Versuche zur Hebung der Unfruchtbarkeit in den namentlich bezeichneten Fällen zweckmäßig seien, versteht sich meist von selbst. Zu junge Frauen mögen geschont werden, bis sie erstarken, der Spirituosengenuß vermieden oder mindestens geschmälert, das Stillen naturgemäß abgekürzt, der Beischlaf mäßiger genossen werden. Ueberempfindlichen wird Mäßigung im Geschlechtsgenusse, Anwendung von kaltem Wasser in jeder Form gut thun. Die zu weite, den Mann zu wenig reizende Scheide mag durch zusammenziehende Einspritzungen und Waschungen mit Alaun- oder Eisenvitriol-Lösungen verengert werden. Weißer Fluß ist, wie früher angegeben, zuvor zu heilen. Bei Befürchtung verborgener Leiden im Geschlechtssysteme laße sich das Weib zeitig von einem geschickten Frauenarzte untersuchen. Im Allgemeinen werden bei unfruchtbaren Frauen Veränderungen des Aufenthaltes und der Lebensverhältnisse, sowie zeitweise Entfernung vom Manne die besten Erfolge haben. Als derartige Zweckreisen erzeigen die Badereisen der höhern Stände und die Wallfahrten der niedern sich oft erfolgreich. Um auch von Universalmitteln zu sprechen, wollen wir eines anführen, das aus dem Munde eines glaubwürdigen Gewährsmannes stammt und

probat sein soll. Derselbe empfiehlt der Frau sich vor dem Beischlafe durch eine mindestens einstündliche starke Bewegung an einem warmen Tage in Hitze und Schweiß zu versetzen, während der Gatte das nämliche Verhalten zu beobachten hätte, allein Beide müßten getrennt von einander handeln. Nachher sollten die Gatten an einem dritten Orte im Zustande der völligen Erhitzung und heftigen Blutwallung zusammenkommen und ungesäumt das eheliche Werk verrichten. — Uebrigens kommen unter den scheinbar ungünstigen Verhältnissen ebenso häufig Empfängnisse zu Stande, als bei den scheinbar günstigsten Umständen keine Schwängerungen erfolgen, was zum Beweise dienen mag, wie dunkel dieses Gebiet trotz aller wissenschaftlichen Forschung zur Zeit noch ist.

Auf Seite des Mannes liegt nur dann die Ursache der Unfruchtbarkeit, wenn er keine Samenfäden in seiner Samenflüßigkeit besitzt, was lediglich bei sehr jungen und sehr alten Individuen und bei Castraten vorkommt; dann wenn er in höchst seltenen Fällen bei gewissen Zuständen in den Genitalien den Samen nicht ausspritzen kann, sein Glied sich nicht gehörig aufrichtet. Unverhältnißmäßige Kleinheit oder Größe des Gliedes lassen sich durch zweckdienliche Lage beim Beischlafe unschädlich machen. Alle übrigen Momente fallen unter die Rubrik der männlichen Impotenz, welche später noch ihre Berücksichtigung findet.

Wenn die eben abgeschlossenen Materien hauptsächlich Vermählten von Interesse waren, so werden nachfolgende Punkte Ledige wie Verheirathete gleichheitlich angehen. Man schiebe uns deßhalb keine unsittlichen Motive unter, die wir nirgends in unserm Werke kennen, weil wir den außerehelichen Geschlechtsverkehr nicht von aller Besprechung ausschließen. Dem allbekannten Zustande unserer Sitten gegenüber wäre es wahrlich eine thörichte Prüderie, wollten wir hierüber schweigen. Wir billigen darum noch keineswegs unsere socialen Mißstände; möge uns also gestattet sein, uns mit Freimuth und der Objektivität des Arztes zu äußern. Wir sind noch einige Belehrung über die Lage zu geben schuldig, in welcher der Beischlaf vollzogen werden soll. Wir müssen da der gewöhnlichen Art den Vorzug einräumen, wobei die Frau unten liegt und das Glied des Mannes in

ihrem geöffneten Schoße empfängt, während sie den geliebten Mann an den Busen drückt und ihn mit den Armen umklammert. Dieß ist die den beiden Theilen zuträglichste Lage, zur Empfängniß geschickt und für die Muskelkräfte am schonendsten. Allein das menschliche Raffinement hat es nicht bei solcher Einfachheit gelassen, es hat eine unendliche Variation in den Lagen und Stellungen ersonnen. Man hat versucht sich mit dem Weibe von der Seite und von vorne zu begatten, gewiß eine sehr unbequeme Lagerung, wobei das Glied kaum dauerhaft einzudringen vermag und das Weib zu ermüdendem Vorstrecken des Bauches und der Schamtheile gezwungen ist. Man hat das Weib nach Weise der Thiere von hinten zu beschlafen für gut gefunden; indeß wir können diesem Gebrauche unsern Beifall nicht schenken wegen der unschönen Stellung und der Entbehrung edlerer Liebkosungen, wie z. B. das Küssen und trunkene Blicken in die Augen. Nur wo die Ruthe zu kurz ist und dieser Umstand für ein Zeugungshinderniß gehalten wird, möge man die thierische Beiwohnung versuchen. Den Beischlaf von der Seite und zugleich von rückwärts empfehlen wir, bei Schwangerschaft, oder auch bei Brustschwäche des Weibes, wie wir schon an anderer Stelle beregt haben. Jeder Beischlaf im Stehen und Halbliegen strengt ungemein an und sollte unbedingt vermieden werden. Jedoch werden wir namentlich Ledigen gegenüber tauben Ohren predigen, die insgemein eben zusammenkommen, wie es Zeit und Gelegenheit mit sich bringt. In Bordellen hat man noch eine Unzahl der raffinirtesten Abwechslungen.

Dreizehntes Capitel.

Die erste Stelle unter allen Arten außerehelichen Geschlechtslebens nehmen jene Lebensbündnisse ein, denen zur Ehe Nichts als die Sanktionirung des Gesetzes und der Sitte fehlt, welche in der Regel nicht von dem Willen der Betreffenden abhängt. Denn in vielen Ländern ist im gemeinen Leben die geistige Bedeutung der Ehe ganz abhanden gekommen, und nach deren Satz-

ungen sollten eigentlich bloß Geldsäcke oder die gemeinnützigsten Lohnarbeiter das Recht zu einer anerkannten ehelichen Gemeinschaft haben. Wollte Gott, es wäre den Menschen überall auf Erden die Befriedigung ihres Naturtriebes in ordnungsmäßiger Weise ermöglicht, welch' zahlloses Unheil würde hiedurch verhütet werden; und gesetzlich wollten ja die Meisten, welche in wilder Ehe leben, gerne sein, wenn man sie's nur sein ließe! Den Namen Conkubinat verdienen dergleichen Bündnisse nicht, die in uneigennütziger Liebe wurzeln und wobei die eheliche Treue oft gewissenhafter gehalten wird als in manchen Ehen der wohlhabenden und vornehmen Classen; Conkubinate, die mit Recht ins Bereich der Gesetzwidrigkeiten fielen, sollten lediglich jene reinen Lohnverhältnisse des Mätressen- und Zuhälterinnenwesens genannt werden, wo geheirathet werden könnte aber die Absicht hiezu nie vorhanden war. Die natürliche Seite, die gesundheitliche Seite der Ehe genießen allerdings die letztgenannten Beischlafsgesellschaften, indeß trifft hier zumal den weiblichen Theil wohlverdiente Mißachtung. Eine weitere außereheliche Befriedigungsart findet sich in sinnlichen Liebschaften, in Benützung gelegenheitlicher Gefälligkeit und in listiger Verführung. Die erstere Weise begegnet uns wohl am häufigsten und wird oft genug mit den oben bezeichneten Lebensbündnissen zusammenfallen. Die Mehrzahl in ihren heiligsten Gefühlen und gerechtesten Wünschen getäuschter Frauenzimmer aber ist gleichfalls hier zu suchen. — Das Umgekehrte wird selten statthaben, daß nämlich eine Emancipirte dasselbe verwerfliche Spiel mit einem gutmüthigen verliebten Jünglinge ohne reelle Absichten triebe. Aehnliche Schänderinnen der Weiblichkeit werden durchschnittlich entartete Ehefrauen sein. — Die Benützung gelegentlicher Gefälligkeit wird zwar keinen Theil sonderlich demoralisiren, da an derlei männlichen und weiblichen Lüstlingen ohnehin Nichts zu verderben ist; allein die Gefahr der Ansteckung und der Schwängerung dürfte keinen verächtlichen Umstand zur Beherzigung hiebei abgeben; denn wer sich, ohne besondere moralische Gewährschaft zu verlangen, bei winkender Gelegenheit hinreißen läßt, wird leicht auf eine vergiftete Quelle stoßen, auch höchst unerwartete

Vater= oder Mutterfreuden erfahren. Die listige Verführung ist ein Krebsschaden der menschlichen Gesellschaft, der alle Kreise vergiftet, eine nimmer müde Jagd, die am allerhäufigsten unter sämmtlichen zuchtlosen Befriedigungsarten vorkommt, die ja zu jeder Stunde und Minute des Tages und der Nacht nur auf Geschlechtslust und deren Befriedigung bedacht ist; und leider ist es nicht allein das stärkere Geschlecht, welches Schlingen und Fallstricke legt, um der Venus opfern zu können. Die tägliche Erfahrung beweist, daß schöne und liebenswürdige Jünglinge und Männer nicht nöthig haben, selbst den reizenden Weibern nachzustellen, sondern daß sie nur die gelegten Schlingen und Fallstricke diskret benützen dürfen. Um so größern Aufwand von List bietet im Gegentheil das Heer von weniger schönen und liebenswürdigen Herren auf, um nach jedem ihnen angenehmen Weib zu haschen, das sie zum Geschlechtsakte zu bringen vermeinen. Alles wird der faunischen Leidenschaft da untergeordnet, die Freundschaft wird verrathen, die Pflichttreue verletzt, der gute Ruf preisgegeben, die schönsten Aussichten werden verscherzt, die größten Unannehmlichkeiten heraufbeschworen, ja sogar Verbrechen wie Ehebruch, Nothzucht und Blutschande blindlings da begangen. Wer tiefere Blicke in diesen Abgrund der menschlichen Verirrungen wirft, muß zugestehen, daß unzählige Uebel und Leiden des irdischen Jammerthales aus dem unreinen Boden der Verführung emporwuchern, welche herumgeht nicht wie ein brüllender Löwe, sondern wie ein schmeichelnder Zauberer suchend, wen er verschlinge! — Jene falsche Moral, welche die Neger zur Schonung der Indianer als Sklaven in die neue Welt geführt, hat nun den Vorschlag gemacht und theilweise auch wirklich schon in Ausführung gebracht, die bereits unsittlichen Mädchen direkt zur Befriedigung des übermächtig gewordenen oder einmal verwöhnten Geschlechtstriebes zu bestimmen, um hiedurch für die noch unverdorbene Mädchenwelt durch Ableitung des Triebes einen indirekten Schutz zu finden; und so entstand denn allenthalben entweder thatsächliche Privilegirung oder eine mysteriös thuende Toleranz des Hurengewerbes. Nennen wir es nur mit dem rechten Namen. Nichts befördert ein Laster mehr

als die Beschönigung. Wir glauben, daß auf besagtem Wege die eben angedeutete Absicht nicht erreicht wird; der Mann wird gerade in den Armen der feilen Dirnen eine Lasterschule durchmachen, die ihn die Verachtung aller Frauenehre lehrt; und bald wird er zur praktischen Ausübung seiner erworbenen Ansichten und Praktiken in jenen Kreisen schreiten, die man prophylaktisch vor dem Verderben bewahren wollte. Das Weib ist nie durch ihre Tugend allein geschützt, der kühne vor keinen äußern Rücksichten zurückschreckende Mann wird seine Zwecke meistens erreichen. Ferner ist es für den Staat gewiß unwürdig mit dem Laster einen offenen oder stillschweigenden Vertrag einzugehen, um dieses in engere Grenzen einzuschränken; ferner wird im Schoße der Ausnahmsmaßregel selbst der Keim zu den schreiendsten Ungerechtigkeiten liegen. Z. B. wie nimmt sich dieß aus, wenn eine im Bordelle inscribirte Hure tolerirt und eine auf den Strassen selbstständig dem Verdienste nachjagende Dirne polizeilich aufgehoben wird. Man gibt als Hauptgrund für solche Verfahrungsweise den Sanitätspunkt an. Allein wieder sind es vorgefaßte Meinungen; der Staat ist nicht verpflichtet und nicht interessirt außer bei seinen Soldaten so ängstlich gegen die Folgen der Liederlichkeit vorzusorgen; ein Jedes hat selbst die Gefahren zu bedenken, denen es sich beim Umgange mit Dirnen aussetzt. Ueberdieß ist alle Sorge eine problematische. Nicht einmal im Bordelle ist eine Verhütung der Infektion möglich, so lange nicht die Besucher der Anstalten ebenso wie die Bewohnerinnen derselben strenge untersucht werden, was kaum jemals durchzusetzen sein dürfte. — Wir haben also Bordell- und Straßenhuren; sogenannte „höhere" Unterschiede machen wir nicht. Mag ein feiles Weib um tausend oder einen Gulden sich preisgeben, ohne viele Umstände oder nach komödiantenartigem Vorspiele und mit koketter Prätension, dergleichen erhebt keines in unsern Augen; wir ersehen in jedem solchen Frauenzimmer eine Hure, die bloß um Geld und Geldeswerth zur Wollust sich gebrauchen läßt. Mitleidiger betrachten wir den ersten Schritt zum Verderben, mit dem jene später so tief gesunkenen Geschöpfe die schlüpfrige Bahn betreten. Noth, Krankheit, Verarmung, Schwachheit, Verlassen-

heit, Preisgaben durch die eigenen Verwandten, Verführung, Arbeitsscheue, liefern das stärkste Contingent für die Prostitution. Obgleich wir offenbar für Cameliendamen keine überschwängliche Sentimentalität besitzen, so müßen wir uns doch wiederholt und entschieden gegen den Sklavenzustand der Weiber in Bordellen aussprechen. Das Weib werde als Herrin seines eigenen Leibes betrachtet, schaffe sich dasselbe nun Ehre oder Unehre, Blüthe oder Fäulniß; nur werde es nie in die Lage versetzt, wo es bei absoluter Unlust zum Geschlechtsakte oder heftigem Widerwillen gegen einen Mann zur Hingabe der Reize gezwungen werden kann, wie es in Bordellen und überhaupt von Seite vermittelnder Kuppler und Kupplerinnen geschieht Und doch wird nach allen Gesetzgebungen auch an der Lohnhure Nothzucht begangen, sobald selbe gegen ihren Willen zum Beischlafe genöthigt würde. Zudem wird einerseits in den Criminalgesetzbüchern jede Kuppelei, die gewerbsmäßige Kuppelei besonders mit Justizstrafen bedroht, während man andererseits allenthalben Inhaber und Inhaberinnen von Bordellen tolerirt, von denen offenbar die verpönteste Kuppelei getrieben wird. — Nur ungerne stellen wir uns jetzt hinsichtlich des in Rede stehenden Gegenstandes abermals auf den faktischen Boden der gegenwärtigen Mißstände und besprechen nur ungerne Mittel, womit man sich wenigstens vor der Ansteckung zu bewahren versuchen kann. Für den Mann wurde vorgeschlagen, er sollte sein Glied und vorzüglich die Eichel mit Seifenwasser nach dem Beischlafe waschen; auch andere Waschungen mit den verschiedensten Substanzen wurden empfohlen. Als das Sicherste wurde Ueberziehen der Ruthe mit einem sogenannten Condom (äußerst dünner Ueberzug aus Goldschlägerhäutchen, in neuester Zeit auch aus Kautschuk) gerühmt, jedoch alle diese und ähnliche Dinge sind nicht völlig zuverlässig und führen oft bedenkliche Folgen herbei. So wirken manche Stoffe zu ätzend, erregen Entzündungen, manche dagegen wie z. B. das genannte Seifenwasser zu schwach und daher ohne Erfolg. Condom's können leicht zerreißen und lassen bei der durch selbe vernichteten unmittelbaren Berührung der Zeugungstheile kaum wahres Wollustgefühl und darum keine ächte Befriedigung zu.

Ricord in Paris nennt sie Panzer gegen das Vergnügen und Spinnengewebe gegen die Gefahr. Zugleich ist der Ankauf solcher Waare gewöhnlich eine Handlung, die mehr oder weniger genirt. Es bleibt nichts übrig als nach einem Mittel zu forschen, das scharf genug ist, den Ansteckungsstoff zu zerstören und doch nicht so scharf, daß es die Theile anfräße. Den doppelten Zweck erfüllt beiläufig eine Sublimatlösung von 1 Gran Sublimat auf 1 Unze destillirtes (abgesottenes) Wasser. Hiemit werden die Genitalien des Mannes längstens zwei Stunden nach dem gepflogenen Beischlaf gründlich überwaschen, die Ecken und Falten der Vorhaut werden hiebei auf's Genaueste berücksichtiget, und hievon wird auch in die Harnröhrenöffnung eingeträufelt. Wäre beim Beischlafe eine Stelle wund geworden oder nur das feine obere Häutchen an der Eichel irgendwo abgerieben — Letzteres gibt sich durch einen von der übrigen Masse abstechenden röthlichen Glanz kund — so muß die Einfeuchtung früher statthaben. Am besten bedient man sich zur Einfeuchtung überhaupt eines Pinsels und bei wunden Stellen insbesonders einer kleinen Lage von Charpie, die nach der allgemeinen Waschung der Geschlechtsorgane über jene gebreitet wird. In Ermanglung der so empfehlenswerthen Sublimatlösung kann man sich vor der Begattung durch Einölen der Genitalien gegen die Einwirkung der Infektion zu schützen suchen, obschon dieses Verfahren nicht soviel Sicherheit verspricht wie die Einfeuchtung mit der Sublimatflüßigkeit. Uebrigens sind alle Vorsichtsmaßregeln illusorisch, wenn der Mann nicht Küssen und Berührung der weiblichen Genitalien streng vermeidet, da durch Küsse und zumal durch wollüstige Zungenküsse Schanker erworben und durch die betastenden Hände Trippermaterie in die Augen, an die Nase, oder zu dem Mastdarm verschleppt werden könnte. Als guten Rath möge man sich merken, daß man nach dem Beischlafe mit einer Dirne, sobald man die geringste Unbequemlichkeit oder Veränderung an oder in den Geschlechtstheilen wahrnimmt, sogleich einen Arzt aufsucht und lieber zehnmal sich als zu ängstlich erfinden lasse, als ein einziges Mal die wirklich erfolgte Vergiftung übersehe. Aus Allem, was über Ver-

hütung der Ansteckung gesagt worden, ersieht man, wie lästig und freudeverderbend die Befriedigung des Geschlechtstriebes mit feilen und leichtfertigen Frauenzimmern erscheint, will man nur einigermassen sicher gehen. Es ist gerade so, als wenn man mit Gift zu thun hätte. Ueberdieß ist aller Erfahrung nach die Begattung mit Freudenmädchen kein lebenswarmer natürlich gearteter Vorgang, sondern nichts Anderes als ein mechanisches Friktionsgeschäft, wobei das Gefühl und die Illusion einzig und allein auf männlicher Seite ist; und das Ganze nahe an Onanie streift. — Wenden wir uns zur Würdigung der weiblichen Gefahren bei Geschlechtsausschweifungen, so müßen wir jene noch für doppelt bedeutender erklären als bei Männern. Die Möglichkeit der Ansteckung ist beim Weibe schon darum größer, weil selbes dem Einflusse des Giftes auch größere Flächen in seinen Genitalien darbietet, die Wahrscheinlichkeit des unbekannten schleichenden Weiterumsichgreifens ist in jedem Infektionsfalle in gesteigertem Maße vorhanden, da eine Selbstkontrole bei der versteckten Lage der weiblichen Geschlechtstheile beinahe unmöglich sich erzeigt. Abgesehen von diesen unfreundlichen Umständen und der steten Bedrohung setzen sich Frauenzimmer, sogar Freudenmädchen, allemal einer Schwängerung aus; und geschieht dieß bei Letzteren seltener, unerhört ist es dennoch keineswegs. Die bürgerliche Unehre, die sich an alle Mädchen heftet, welche unehelich geboren haben oder einer freien Lebensart huldigten, dürfte ebenfalls für dieselben ein wohl zu beachtender Grund sein, den vertrauten Umgang mit Männern außer der Ehe zu fliehen. Die Undankbarkeit, die Rücksichtslosigkeit der Männer verdient es wahrlich nicht, daß die Frauen sich deren Lüsten opfern. Möchten die Weiber beherzigen, welche unendliche Macht sie über ihre Tyrannen und selbstsüchtigen Ausbeuter durch strenge Unerbittlichkeit erlangen könnten! — Die zur Beischläferin herabgewürdigte Geliebte würde dann fast immer in den Hafen der Ehe einlaufen und das zur Sklavin viehischer Wollust sich hergebende Freudenmädchen würde dann oft durch ein einziges Zugeständniß das horazische „Virtus post nummos“ (zuerst recht viel Geld verdient und dann recht brav werden!) in die Wirklichkeit über-

zuführen vermögen. — Die Mittel sich wenigstens gegen Ansteckung zu schützen, wären natürlich bei Frauen die nämlichen wie bei Männern; allein die Art und Weise der zweckdienlichen Anwendung wird stets ungemein schwierig wo nicht absolut unausführbar sein, ohne daß ein Weib die in derlei Fällen so beschämende fremde Hilfe in Anspruch nähme. Die sicherste Manipulation, womit die Einfeuchtung der Theile noch am ehesten erreicht würde, bestände darin, daß ein Badeschwamm mit dem empfohlenen Sublimatwasser durchtränkt in die innern Genitalien wiederholt ausgedrückt würde, wobei nicht so leicht eine Stelle unberührt bliebe. Die äußere Scham läßt sich selbstverständlich einfacher behandeln. Viele Freudenmädchen haben den Brauch, die Scham und soweit es geht, die Scheide mit Oel oder Fett gegen die Ansteckung einzusalben. Uns will bedünken, daß zu der Widerlichkeit eines solchen Zustandes die im Geschlechtsakte stattfindende Reibung als ein Umstand hinzutritt, welcher den Schutz der Oel- oder Fettdecke sehr problematisch gestaltet, indem hiedurch mehr als wahrscheinlich einzelne Stellen vom Ueberzuge entblößt werden.

Benzoëtinktur wird von den Freudenmädchen gleichfalls hiezu verwendet, obgleich ohne Gewährschaft eines Erfolges. Die Gefahr der Ansteckung ist also für ein sich leichtsinnig hingebendes Frauenzimmer eine wahrhaft erschreckende, und wäre dieß allein hinreichender Grund, um ein unverheirathetes Weib keusch zu erhalten und auch vor einer Verehelichung den moralischen Charakter des zu Erwählenden über Alles zu setzen, denn nur ein sittenreiner Mann bietet die Garantie, daß er nicht schon in die Ehe die Lustseuche mitbringe. Wir kennen da Beispiele der schauderhaftesten Art aus allen Kreisen der Gesellschaft. Das Verlangen, den Geschlechtstrieb befriedigen zu können und dabei dennoch Schwängerung und Schwangerwerden zu vermeiden, hat Männer wie Frauen zur Ergreifung der schmählichsten Mittel vermocht. Die am meisten verbreiteten Mißbräuche, die zu solchem Behufe im Schwunge sind, werden folgende zwei sein. Einmal wird das männliche Glied mit einem Condom überzogen, damit der Samen sich darin verfange, das andere Mal wird die Ruthe unmittelbar

vor der Samenausspritzung aus der Scheide zurückgebracht und der Samen an einen seiner Bestimmung nicht entsprechenden Ort ergossen. Allgemein ist auch die Meinung verbreitet, daß die Zeugung verhindert würde, wenn man es so einzurichten verstände, daß die Momente der beiderseitigen höchsten Wollust nicht zusammenfielen. Mancher glaubt wieder, das Weib zu jeder Zeit ungestraft beschlafen zu dürfen, wenn er selbes nur um die Zeit der zunächst zu erwartenden Monatsreinigung stürmischer als je beschläft. Viele Frauenzimmer wähnen eine etwaige Empfängniß verspringen, vertanzen, verfahren, verarbeiten, mit einem Worte vertoben zu können, und strengen sich daher nach Kräften und Gelegenheit nach den kritischen Zeitpunkten an, wo sie die Umarmungen des Mannes genossen. Nicht selten sind die Weiber, besonders feile Dirnen, besonnen genug, um das Glied des Mannes im Augenblicke der größten Geschlechtserregung durch ein unmerkliches Zurückziehen abzusetzen und den Mann trotzdem in vollster Selbsttäuschung zu erhalten, als befinde er sich noch an alter Stelle. Hie und da werden künstliche Wege versucht; so werden Badeschwämmchen, Baumwolle vor dem Beischlafe tief in die Scheide versenkt, worin der Samen nutzlos verrinnen soll; schwache Verdünnungen von Säuren, von Spirituosen und andere den beweglichen Samenfäden feindliche Stoffe werden nachträglich eingespritzt oder Waschungen mit indifferenten Flüssigkeiten vorgenommen, um den Samen gleichsam wegzuspülen. Alle diese Manöver heben, wie von dem Condomgebrauche schon oben bemerkt worden, die wahre Befriedigung auf. Auch können die so sicher gemachten Ausschweifenden sich ordentlich täuschen, wenn die leicht zerreißliche Hülle durch eine Oeffnung den Samen durchpassiren ließe. Zudem ist die plötzliche Hemmung des mächtig hervorquellenden Samenstromes gewiß für die Gesundheit der Mannes von nachtheiligem Einfluße. Die unvollkommene Ausübung des Beischlafes ist Nichts als eine Art Onanie zwischen beiden Geschlechtern, ruinirt in ähnlicher Weise wie die bereits charakterisirte Selbstbefleckung bei längerer Fortsetzung, befriedigt nie wirklich und erheischt mitten in der erregtesten Leidenschaft eine größere Selbstbeherrschung als die

Enthaltung von dem Beischlafe selbst. Die übrigen Versuche, die Zeugung zu verhindern, sind nicht allein unmoralisch gleich den beiden ersten Arten, sondern noch unsicherer in ihren Erfolgen. Wer den Beischlaf ausüben will, darf die Möglichkeit der Zeugung niemals ausschließen; die Natur hat eben in der Furcht vor Schwängerung und Empfängniß einen wirksamen Damm gegen die Unzucht beider Geschlechter geschaffen.

Wir verlassen eine Nachtseite des Geschlechtslebens, um zu einem andern Uebelstande überzugehen, über den Viele zu klagen haben. Wir meinen die Unmöglichkeit, den Beischlaf zu vollziehen. Männer haben zunächst und fast ausschließlich von diesem Hindernisse zu leiden. Bereits sind mehrere Zustände an frühern Stellen beregt worden, die hieher zählen. Unter den noch nicht besprochenen Begattungshindernissen treffen wir zuerst auf den Mangel beider Hoden, der selten angeboren und durchschnittlich einem gewaltsamen Eingriffe zuzuschreiben ist. Man nennt diesen Akt bekanntlich Castration oder Entmannung. Im Oriente ist die schmachvolle Verstümmelung noch zur Zeit sehr gebräuchlich, um in jeder Beziehung zuverläßige Haremswächter zu gewinnen. In Italien war es früher ebenfalls an der Tagesordnung, Knaben auf solche Weise zu verstümmeln, damit sich bei ihnen die Diskantstimme erhielte. Hier wurden noch am Ende des vorigen Jahrhunderts gegen 5000 Knaben jährlich castrirt, und man fand in italienischen Städten an mehreren Häusern Aushängschilde mit der Inschrift: „Hier wird wohlfeil castrirt.“ — Obgleich dieß in Italien durch päpstliche Bullen bei Strafe des Kirchenbannes längst untersagt ist, findet man auch heut zu Tage in den größern Städten daselbst immer noch mehrere Castraten, welche sich vom Singen ernähren, indem sie sich theils bei Kirchen und Opern verwenden lassen, theils herumziehen, wie bei uns die Harfenistinnen. In Deutschland waren ehemals italienische Castraten für fürstliche Kapellen ein gesuchter Artikel. In den ältesten Zeiten diente die Castration bei manchen Völkern als eine Strafe, die der Ehemann am Schänder seines Weibes vollzog. Es gab in den ersten Zeiten des Christenthums auch einige Fanatiker, welche die Entmannung an sich selbst als ein

gottgefälliges Werk betrachteten. Der berühmte Kirchenlehrer Tertulian gehörte darunter. Die Folgen der Castration sind auffallend. Ist sie in zarter Jugend geschehen, so tritt der geistige Umschwung zur Pubertätszeit nicht ein, die zurückgebliebenen Geschlechtstheile bilden sich nicht aus, der Geschlechtstrieb erscheint nicht und das Geschöpf bleibt zeugungsunfähig. Der ganze Körper behält immer etwas Weibisches an sich und schon die Bartlosigkeit zeigt den Halbmann. Erfolgt die Castration erst in reifern Jahren, so verhalten sich zwar die Erscheinungen ähnlich, allein es ist nicht ausgemacht, daß die Zeugungsfähigkeit jedesmal gleich erlischt; nach mehrern Beobachtern soll selbe eine Weile fortdauern, bis der Vorrath von reifem Samen in den Samenbläschen erschöpft wäre. Die Begattungsfähigkeit ist Castraten gleichfalls nicht genommen; was die Türken gut wissen, weil sie ihren Eunuchen oft nebst den Hoden das Glied wegschneiden. In einer deutschen Stadt verbreitete ein hübscher Castrat einmal große Unsittlichkeit unter den Frauen. Die ausschweifenden Bürgerinnen des alten Roms zur Zeit des allgemeinen Reichsverfalles schätzten die Castraten, deren Glied sich steifte, sehr hoch und suchten sie eifrigst auf, da die geburtsscheuen Weiber mit ihnen die Lust genießen konnten, ohne eine lästige Schwängerung befürchten zu dürfen. Nach den oben bei der Abhandlung der männlichen Geschlechtstheile gegebenen Aufschlüssen über den Steifungsvorgang ist die Aufrichtung der Ruthe bei der solchen Castraten wohl denkbar, die vor ihrer Entmannung den Beischlaf ausgeübt oder wenigstens die Regungen des Geschlechtstriebes empfunden haben. Die Phantasie wird auch da ihre Macht geltend machen. Der Charakter der Entmannten wurde vielfach falsch geschildert; wir finden bei selben weniger Furchtsamkeit und Geistesschwäche, sondern vielmehr Mißtrauen, Tücke, Rachsucht, Haß gegen jeden Vollmann und Abneigung und Unbarmherzigkeit gegen die Frauen; ja sogar große Geisteskraft, todesverachtender Muth und wilde Tapferkeit sind mindestens bei den orientalischen Verschnittenen nichts Unerhörtes, von denen Mancher schon zu den höchsten Würden gelangt ist. Gewisse Leiden wie krebsige Entartung, Verwundungen u. s. w. erfordern

zuweilen die ganze oder halbe Castration als chirurgische Operation. Der eben beschriebene Hauptfehler wird aber nur höchst selten die unheilbare Ursache zur Begattungsunfähigkeit abgeben. Häufiger werden Verhältnisse obwalten, die zu heben oder zu mildern sind. Hierunter werden vorerst die theilweise schon berührten widrigen psychischen Einflüße einzureihen sein, wie Haß und Abneigung gegen ein Weib, allzugroße Zärtlichkeit für ein Frauenzimmer, allzu feurige Vorstellung von dem bevorstehenden Genuße — daher die häufige Impotenz bei Männern, die den Akt zum ersten Male begehen — eingebildetes männliches Unvermögen, übermäßige Geistesanstrengung, Kummer und Traurigkeit. Körperliche Schwäche in Folge von Execssen in der Onanie und von Ausschweifungen in der sinnlichen Liebe — hier besonders wieder bei öfterer Aufeinanderfolge des Beischlafes in kurzen Zwischenräumen — in Folge von langwierigen Krankheiten, von Lähmung, Fasten, Nachtwachen, einer schlechten, wenig nährenden Diät, ein Rausch, späte Pubertät und zu hohes Alter werden in vielen Fällen das Steifwerden des Gliedes verhindern und daher den Beischlaf nicht zulassen. Die Heilwege, welche insgemein zur Hebung des Uebels angeführt werden, haben sämmtlich das Gebrechen, daß sie nur durch Reizmittel wieder einen Zustand hervorzubringen streben, worin der Impotente die zeitweilige Kraft zur Aufrichtung der Ruthe empfängt. Eine derartige Behandlung restaurirt nicht radikal und wird zumal ältern Männern geradezu lebensgefährlich. Die giftige Brechnuß, der giftige Phosphor, die giftigen Canthariden werden da leider ungescheut angewandt; wir können nicht genug vor solchen Mitteln warnen. Arzneien führen hier nur selten zu einem bleibenden Ziele und können die Gesundheit anderwärts stören. Psychische Ursachen werden sich bald von selbst verlieren oder können durch vorhergehenden Genuß von etwas Wein wenigstens für die Zeit des Geschlechtsaktes unwirksam gemacht werden, wenn sie deprimirender Art sind. Uebermässige Geistesanstrengung ist eben zu beschränken. Großentheils vermag auch der Leidende mit festem Willen widrige Seelenzustände zu bemeistern. Sind Ausschweifungen Schuld daran, so wird die in unserm Falle ohnehin er-

leichterte strenge Enthaltsamkeit die besten Dienste leisten, wo es nicht zu weit gekommen ist. Schwächezustände nach langwierigen Erkrankungen müßen thunlichst beseitigt und der ganze entkräftete Organismus muß gehoben werden, dann wird die Manneskraft von selbst zurückkehren. Allgemeine oder partielle Lähmungen und hievon abhängige Schlaffheit der Genitalien können lediglich von einem Arzte richtig beurtheilt und behandelt werden. Fasten, Nachtwachen, unzweckmäßige Ernährung und Trunkenheit sind natürlich zu meiden und durch vernünftiges Verhalten zu verbessern, wenn die geschlechtliche Schwäche aufhören soll. Sollte über späte Pubertät als Impotenzgrund geklagt werden, so wäre dieser nicht einmal eines Versuches zur Beförderung der Geschlechtsreife würdig, und einfach die Werkthätigkeit der Natur abzuwarten. Bei hohem Alter ist ohnedieß nur ausnahmsweise die Begattungskraft vorhanden, am meisten wenn eine keusche Jugend und in der sinnlichen Liebe mäßiges Mannesalter vorhergegangen sind; indeß auch da ist die Mäßigkeit anzurathen. Am besten wird es sein, falls ein alter Mann früher den Beischlaf völlig bei Seite läßt als ihn selbst alle Begattungsmöglichkeit geflohen. Unternähme es aber gar ein Greis die versagende Manneskraft durch Reizmittel zu wecken, so hieße dieß, mit Extrapost zu den Toden fahren wollen. Die unschuldigsten Mittel, deren sich phlegmatische, geschlechtskräftige zum Beischlafe bloß minder aufgelegte Männer bedienen können, wären Rettig, Senf, Kastanien, Ingwer, Chokolade, Vanille, Zimmt, Austern, Aal, Rochen und andere Seefische, guter alter Wein, Aal- und Schildkrötensuppe. Unter den medizinischen Stoffen sind Chinarinde, indischer Hanf, Eisen innerlich, und Einreibungen mit Ameisenspiritus in die Kreuzgegend die gelindesten und zweckmäßigsten; selbstverständlich alle mit genauer ärztlicher Controle und Anordnung. Von Bädern ist Gastein das gerühmteste, als eine wahre Wundermacht werden die Gasbäder von Eger gepriesen, denen die geschwächten Genitalien ausgesetzt werden. In den türkischen Harems hat man eine Latwerge aus indischem Hanfe, Moschus, Ambra, Perlen und Honig gefertigt im Gebrauche, welche geschwächte Männer restauriren soll. Ueber ört-

liche Uebel an den männlichen Zeugungstheilen und in deren Nachbarschaft, welche gewöhnlich die Begattung neben der Zeugung verhindern, glauben wir nicht eigens sprechen zu müßen, denn sie stehen der Schwellung der Schwammkörper nicht entgegen, sondern sind nur durch zu bedeutende Zu- oder Abnahme, durch mit unterlaufende Schmerzhaftigkeit oder Ortsveränderung des Gliedes dem Beischlafe feindlich und unterliegen ausschließlich der ärztlichen Beurtheilung und Behandlung.

Strenge genommen gibt es bei Frauen keine Impotenz nach Art der männlichen, da deren Geschlechtstheile so eingerichtet sind, daß sie fast jederzeit und unter allen Umständen den mechanischen Vorgang der Begattung an sich erdulden können, wenn die Scheide nicht fehlt oder nicht absolut für das dünnste Glied zu enge oder gar verwachsen ist. Allein wir meinen denn doch, daß vom rein menschlichen und natürlichen Standpunkte engere Grenzen für die Begattungsfähigkeit des Weibes gezogen werden müßen. Wir würden in diesem Sinne also hier auf ähnliche Hindernisse wie beim Manne stossen. Als psychische würden Haß und Widerwillen gegen einen Mann, Kummer und Gefühle der Religiosität und Pietät, zu denen ein braves Weib zu manchen Zeiten des Jahres berechtigt ist, zu nennen sein. Langdauernde Onanie und zahlreiche geschlechtliche Ausschweifungen können beim Weibe den natürlichen Trieb völlig abstumpfen und den Akt zu einem maschinenmäßigen machen. Ebenso werden die Nachwehen schwerer Krankheiten, Lähmung, Fasten, Nachtwachen und eine schlechte Ernährung, Kraft und Neigung des Weibes zum Beischlafe herabstimmen. Bei manchen Frauen kommt eine übermäßige Reizbarkeit während der Begattung zum Vorschein, welche in epileptische Krämpfe ausartet und deßhalb die gänzliche Unterlassung des Geschlechtsverkehrs mit dem Manne verlangt. Geschlechtliche Unreife eines Mädchens stempelt den Versuch des Mannes zum Beschlafen eines solchen Wesens zum moralischen Verbrechen, wenn auch das junge Frauenzimmer dem Alter nach reif sein sollte und könnte. Die Criminalgesetzgebungen berücksichtigen aus wohlerwogenen Gründen zwar nicht diese physiologischen Ausnahmsfälle, sondern müßen für die Ei-

genschaft einer verbrecherischen Handlung das gemeingültige Pubertätsalter eines Mädchens ansetzen, ohne dabei mehr auf die wirkliche Geschlechtsreife Rücksicht nehmen zu können. Alle Krankheiten, die in der Geschlechtssphäre des Weibes vorkommen, verbieten den Beischlaf fast immer, bis ihre Heilung erfolgt ist. Diese spezifisch weiblichen Krankheiten erscheinen gemeiniglich erst im mittlern und höhern Lebensalter der Frauen. Wir treffen da erweiterte Blutadern (Krampfadern), Eierstockserkrankungen, Blutflüße aus den Genitalien, Polypen der Gebärmutter, Entzündungen des nämlichen Organes, Krebs der Brustdrüse und der Gebärmutter, Gebärmutter- und Scheidenvorfälle. — Die Eierstocksentzündung tritt außer dem Wochenbette meistens chronisch auf und ist mit beginnender Cysten- (Blasen-) Bildung gleichbedeutend. Dieses Leiden verräth sich durch Fieber und Schmerzen meistens nur eines Eierstockes unter Theilnahme der Nachbarorgane, z. B. mit blutig-schleimigem Ausfluße aus den Genitalien; wenn es heilt, so heilt es schnell und vollkommen, oder geht nach längerer Dauer in Eiterung und Verwachsung mit den anliegenden Parthien über. Die Behandlung wird hiebei durch Blutentziehung, ableitende Mittel, Umschläge und Bäder erfüllt. Nicht selten entstehen in Folge von Entzündungen Cysten d. h. Blasen, die Wasser enthalten und allmälich und schmerzlos bis zu einer Größe zunehmen können, daß sie den Unterleib mehr ausdehnen als die schwangere Gebärmutter. Außer dem Gewichte belästigt Cystenbildung nicht; die Anzapfung der Blase durch Einstich von Außen her hilft nur vorübergehend, die Cyste wird sich bald hernach wieder zum vorigen ja noch größern Umfange anfüllen. — Blutflüße aus den Genitalien suchen das weibliche Geschlecht in reifern Jahren gerne heim; sie können verschiedenen Ursprungs sein. So sind sie manchmal nur übermäßige Menstruationen oder Folgen von zurückgebliebenen Eihaut- und Nachgeburtsresten nach einem Mißfall oder einer rechtzeitigen Geburt. Sie sind ferner auch Anzeichen einer entzündlichen geschlechtlichen Erkrankung in und außer dem Wochenbette; sie deuten nach der Entbindung auch auf ungleichmäßige Zusammenziehung der kleiner werdenden Gebärmutter hin.

Sonstige krankhafte Zustände in der Geschlechtssphäre werden ebenfalls gerne von Blutflüßen begleitet, wie Auflockerung der Gebärmutterschleimhaut durch Schleimflüße, wie Bleichsucht, Blutzersetzung, Kreislaufsstörungen, Morschheit der Gebärmutter, Krebs, Polypen, psychische Eindrücke. Die Behandlung richtet sich überall nach den Ursachen des Flußes. Vor Allem erfodern die Blutungen eine genaue Untersuchung der Genitalien, um die Quelle sicher zu erforschen und sofort gegen das allgemeine oder bloß örtliche Grundleiden einschreiten zu können. Bei bedeutenden erschöpfenden Blutungen schaden Einspritzungen von kaltem Wasser niemals. — Die Polypen, welche auch als Ursachen zu Blutflüßen aufgeführt wurden, sind weiche oder pralle dünn aufsitzende Schleimhautfortsätze, welche nicht oft größer als Bohnen sind und gewöhnlich im Gebärmutterhalse sitzen und durch den Muttermund in die Scheide herabreichen. In ihrem Innern bildet sich eine gallertige Masse, nach deren Erguß sie zusammenfallen. Das sehr erweiterte Gefäßnetz mit der gleichzeitigen Wulstung der ganzen Gebärmutterschleimhaut erklärt die Blutungen hinlänglich. Um diese künftig zu verhüten, werden die Polypen abgedreht und die Anheftungsstelle wird geätzt. — Die Entzündung der Gebärmutter kann akut und kann chronisch verlaufen; die bedenklichste Form ist jene, welche bei der Geburt oder in der ersten Zeit des Wochenbettes sich entwickelt. Wir sprechen deßhalb hievon etwas ausführlicher, weil unter den Frauenzimmern die sonderbarsten Ansichten und falsche Meinungen über die Erkrankung verbreitet sind, die unter dem Namen „Kindbettfieber" allgemein bekannt ist. Das Kindbettfieber — der Puerperälprozeß — besteht in einer Blutzersetzung, welche wie bemerkt, bei Gebärenden während der Geburt oder erst bei Wöchnerinnen in den ersten Tagen nach der Entbindung selbständig oder durch Ansteckung erzeugt wird. Diese Blutzersetzung bringt an der Innenfläche der Gebärmutter, in den Blutgefäßen des Beckens oder im Bauchfellsacke Entzündung hervor und lagert ebendaselbst eiterähnliche Massen ab. Derselbe Vorgang kann auch noch vor Entstehung örtlicher Erscheinungen in wenig Stunden oder Tagen enden. Die Bauchfellaffektion zieht meistens die Eierstöcke,

die Trompeten oder Darmpartien mit in's Bereich der Erkrankung. Die Verschleppung eines Krankheitsproduktes in den Blutgefässen bringt an den verschiedensten Orten ähnliche Erkrankungen hervor, am häufigsten in den Lungen, der Milz, den Nieren, den Gehirnhäuten. Eine fernere Folge dieses Leidens bildet mitunter die schmerzhafte weiße Schenkelgeschwulst bedingt durch Verstopfung und Entzündung einer Blutader im Oberschenkel. Alle die genannten Krankheitszustände können noch von Scharlach und Friesel begleitet werden. Die Symptome des Kindbettfiebers sind erhöhte Hautwärme, beschleunigter Puls, große Mattigkeit, Stillestehen in dem Kleinerwerden der Gebärmutter und Empfindlichkeit derselben. Bei der Bauchfellentzündung macht jede Bewegung heftige Schmerzen, bei der Gebärmutterentzündung allein wird dieses nur von Druck bei äußerer Untersuchung veranlaßt, von Berührung bloß bei innerer. Für die Entzündung der Blutadern der Gebärmutter gilt der nervenfieberartige Verlanf mit Schüttelfrösten als besonderes Kennzeichen. Zu begegnen suchen kann man dem Kindbettfieber allein durch zweckmäßiges Verhalten während der Schwangerschaft und nach der Niederkunft. Die Behandlung des wirklichen Kindbettfiebers theilt sich in die allgemeine gegen die Blutvergiftung und Entzündung gerichtete durch Blut- und Wärmeentziehung, China, Chlor, Mineralsäuren, Opium, und in die örtliche durch Einspritzungen mit warmem Wasser, mit Höllensteinlösung; bei reiner Gebärmentzündung durch feuchtwarme Kataplasmen, Tabakklystiere, bei Scharlach und Masern durch kalte Umschläge und Waschungen oder Zudecken mit Watte. Das Kindbettfieber herrscht zu Zeiten auch epidemisch. — Der Krebs verdient vornehmlich unter jenen Krankheiten hervorgehoben zu werden, die im Beginne wenig beachtet werden und deren Heilung anfangs vielleicht möglich gewesen wäre. Beim Weibe kommt der Krebs hauptsächlich im vorgerücktern Alter in der Geschlechtssphäre nämlich an der Brustdrüse und Gebärmutter unter späterer Mitleidenschaft der Scheide und des Mastdarmes zur Erscheinung. Ueppiges Leben, Beleibtheit und äußere Beschädigung begünstigen die schnellere Entwicklung des Krebses; ob die nämlichen und

welche Momente jedoch selben veranlassen, ist noch ungewiß. Der Verlauf des Krebsleidens ist ein sehr langwieriger. Die ersten Ablagerungen der Krebsgebilde geschehen und wachsen ungemein langsam und beinahe unmerklich. In unbestimmter Zeit, meist ohne nachweisbaren Grund tritt mit stechenden tobenden Schmerzen zuweilen mit Blutungen rasche Zunahme der abgelagerten Masse ein, wozu sich allmäliger Verfall der Constitution gesellt. Es muß hier noch darauf hingewiesen werden, daß zugleich andere Organe z. B. Lippen, Zunge, Schlund, Magen, Leber, ja der ganze Organismus am Krebse erkranken können. Die Ausrottung der krebshaften Gebilde geschieht durch die Hand des Chirurgen. Sonst gewähren für den gegebenen Fall eine in Allem mäßige Lebensordnung, Reinlichkeit, Stillung der Blutungen, schmerzstillende Mittel, innerlich und in Umschlägen, angemessene Hilfe. — Die Lagerung der Gebärmutter kann durch seitliche Abweichung unregelmäßig sein in Folge von ungleichgroßen Mutterbändern, in Folge von Verwachsung derselben; sie kann es auch sein durch Neigung oder Abknickung nach vorne und hinten wegen Erschlaffung des Gewebes, wegen überwiegenden Gewichtes, wegen Verwachsung, wegen Druckes von Geschwülsten und sonstigen Abnormitäten der anliegenden und benachbarten Organe. Diese Zustände, welche durchschnittlich eine Befruchtung ausschließen, erfordern chirurgische und medizinische Behandlung. Die wichtigste Lageveränderung der Gebärmutter besteht in ihrem Vorfalle. Mit der Gebärmutter ist auch oft die vordere oder hintere Scheidenwand vorgefallen, in Fällen von Heftigkeit sind es beide Wände. Hiebei ragt die Gebärmutter entweder nur tiefer in die Scheide herab oder sie wird in der Schamspalte sichtbar und tritt sogar manchmal theilweise oder ganz aus derselben hervor. Die Ursache der Gebärmutter- und Scheidenvorfälle sind bereits angedeutet; außerdem geben hiezu Anlaß Einriße in die Scheide bei der Geburt, Herabdrängen von Gedärmen, Wasseransammlungen und Geschwülsten auf die Gebärmutter. Zur Besserung und Heilung muß aufrechte Körperstellung, Ausdehnung des Mastdarmes und der Blase nach Möglichkeit vermieden werden. Bei Vorfällen der

vordern Scheidewand ist die künstliche Urinentleerung, bei Vorfällen der hintern Parthien Erleichterung des Stuhlganges durch Abführmittel, nicht durch Klystiere, nicht zu verabsäumen. Um die Erschlaffung der kranken Theile zu bekämpfen, ist das kalte Wasser noch mit bestem Erfolge angewendet worden. Die bisher angeführten Mittel sind jedoch bloß in mindern Fällen zureichend. Bei den meisten greift man zu kräftigerer Abhilfe durch örtliche Anwendung von stark zusammenziehenden Mitteln wie Alaun, Tannin u. s. w. Seltener schreitet man zu Operationen durch Ausschneiden einer ovalen Fläche der vorgefallenen Scheide oder durch Anwendung des Glüheisens. Hiebei bilden sich feste Narben, so daß die Gebärmutter durch die so verengerte Scheide zurückgehalten wird Der letztgenannten Heilungsart zieht man aus Scheu vor Operationen einerseits und wegen unvollkommenen Erfolges andererseits das gelindere Verfahren mit Mutterkränzen — Pessarien — und ähnliche Aushilfsmittel vor. Von den Pessarien gibt es ungestielte, welche am besten kreisrund und aus vulkanisirten Kautschuk gefertigt sind. Sie werden nach Zurückbringung des Vorfalles in die regelmäßige Lage bei aufrechter Stellung der Patientin und so hoch wie möglich eingeführt und alsdann umgelegt. Sie halten die vorgefallenen Theile so ziemlich an den ursprünglichen Stellen fest und können nach und nach, wenn die Theile an eigener Stärke gewinnen sollten, wieder abgewöhnt werden. Derlei Instrumente belästigen in keiner Stellung des Körpers und bei Koth- und Urinentleerung am wenigsten und brauchen nur einmal die Woche zur Reinigung herausgenommen zu werden. Genügen diese aus irgend einem Grunde nicht, so kann man zu den gestielten übergehen, deren Stiel mit drei Schenkeln aus dem Pessarium entspringt und mittelst Binden von unten die nöthige Stütze findet. Andere umständlichere Vorrichtungen zu dem ausgesprochenen Zwecke sind Gariels Blasenpessarium, Kiwisch's, Mayers, Rosers und Kilians Operate. Der empfehlenswertheste bleibt der von Gariel. — Bleibt nun auch das gereifte und übergereifte Weib frei von allen seinem Geschlechte drohenden körperlichen Uebeln oder wird es hievon geheilt, so hat es immer noch eine

große Revolution im gesammten Organismus beim Eintritt der klimakterischen Zeit zu bestehen. Man nennt jene Periode die klimakterische, wo die Zeugungsfähigkeit des Weibes aufhört und daher auch das Zeichen derselben, die monatliche Reinigung. Dieß geschieht bei manchen Frauen ohne namhafte Erkrankung, bei vielen aber unter wahren Stürmen von Gesundheitsstörungen. Um nur einige Beispiele der proteusartigen Krankheitsgestalten vor der gänzlichen Cessation (Aufhören) des Monatsflußes zu geben, so führen wir hier an, daß einmal die Reinigung unter allmäligen Schwächerwerden aufhört, ein anderes Mal mit einem heftigen Blutsturze oder einem plötzlichen Stocken endet, wieder ein anderes Mal sind alle möglichen Schwangerschaftszeichen vorhanden und es handelt sich doch um nichts Anderes als die Cessation und den Uebergang ins Matronenalter. Manchmal dauert diese Uebergangszeit unendlich lange, bis die Menstruation aus einem unregelmäßigen Verhalten zum völligen Verlöschen gelangt. Die klimakterische Periode erfordert geschlechtliche Ruhe und verbietet daher eine Verheirathung. Im Allgemeinen sind überhaupt so ziemlich die Zustände und Krankheiten jetzt abermals zu erwarten, welche der ersten Reinigung vorausgingen. Bestehende Uebel wie weißer Fluß, Blutflüße, Geschwulst des Eierstocks und der Gebärmutter nehmen zu. Am meisten zu beachten sind die zu dieser Zeit sich gerne einstellenden heftigen Blutstürze, die sofort gestillt werden müßen. Die Behandlung der übrigen Zufälle, die wir als die mannigfaltigsten dargestellt haben, muß den Symptomen gemäß eingerichtet werden. Nachdem dieser Uebergang endlich vollständig und regelmäßig zu Stande gekommen, hört die Zeugungsfähigkeit auf und nach dem Willen der Natur sollte sicherlich in diesen Jahren jeder Begattungsversuch ebenfalls aufhören. Hier liegt der Punkt, worin ein arges Mißverhältniß hinsichtlich des Geschlechtsumganges zwischen Mann und Weib obwaltet. Der Mann ist insgemein zeugungs- und begattungsfähig, wenn die Frau ihre Zeugungs- und Begattungsbestimmung verliert; und bald wird der Mangel geschlechtlicher Gegenseitigkeit, sobald das Weib mit der Regel Trieb und Lust eingebüßt, dem Gatten den rein me-

chanischen Akt gründlich verleiden. Da gehört allerdings moralische Kraft dazu, das Gewöhnte entbehren zu lernen. Zu läugnen ist nicht, daß Männern derartige Entbehrung oft schädlich wird, indeß lebensgefährdend nie. Allein jenes Alter der Zeugungs- und Begattungsunfähigkeit ist nicht das unglücklichste für ein Weib, wenn es anders von den oben erwähnten Plagen verschont bleibt. Die Gesundheit wird fester, nervöse Leiden verschwinden, kein Wochenbett ist mehr zu fürchten und die Sohnes- und Tochterkinder gewähren dennoch die Familienfreuden der Kindstaufen und Kinderpflege, und wo dieses Glück versagt ist, gäbe es genug Gelegenheiten für alte Frauen, an fremden Kindern sich zu erfreuen. Das Matronenalter führt wichtige Veränderungen mit sich. Die Brüste schwinden und entweder tritt starke Beleibtheit oder große Magerkeit ein anstatt der frühern entgegengesetzten Verhältnisse. Die Frauen nähern sich überhaupt in ihrer körperlichen Beschaffenheit mehr dem männlichen Habitus, was sich sogar oft soweit erstreckt, daß an Lippen, Kinn und Hals Bartwuchs zum Vorscheine kommt. Die Haare fallen aus oder ergrauen, die Haut wird spröde, besonders an den Händen, die Blutadern schwellen an und ihre Hüllen werden starr. Die Augen, Zähne und das Gehör machen beträchtliche Rückschritte, die Stimme wird rauher und manchmal zum förmlichen Basse. Bald früher bald später häufen sich die Merkmale der Dekrepidität immer sichtbarer an, Taubheit, Erblindung, gänzlicher Zähnenmangel sind ganz gewöhnliche Begleiter der höhern Lebenstage. Brüchigkeit der Knochen räth zu großer Vorsicht bei allen Bewegungen. In der Gemüthssphäre gibt sich eine bedeutende Abstumpfung kund, der Schlaf wird ein leiser und kurzer; dagegen stellt sich gerne eine gewisse Gefräßigkeit ein, die das Ueberwiegen des vegetativen Systems beweist. Vorliebe für Spirituosen ist eine natürliche Mahnung des träge arbeitenden Organismus zu Reizmitteln zu greifen; mäßig genossen ist guter Wein sehr zuträglich. Die Frauen werden nun entweder eifrige Beförderinnen der Liebe jüngerer Geschlechtsschwestern, oder strenge Verfolgerinnen derselben und unerbittliche Sittenrichterinnen. Der menschliche Egoismus zeigt

sich da auf's Deutlichste; was ihm nimmer erreichbar, das gönnt er selten einem Andern. Wenige Scheusale von Weibern machen zu solchen Zeiten selbst noch Ansprüche auf leibhafte geschlechtliche Reminiscenzen. — Daß des Mannes Altern und Geschlechtsneige mit dem bisher Geschilderten in Vielem übereinstimmen muß, geht schon aus der Mittheilung hervor, daß ein alterndes Weib dem Manne ähnlich zu werden beginnt. Die Geschlechtsunterschiede verwischen sich eben mehr und mehr, sobald die Zeugungsfähigkeit und damit der Geschlechtstrieb verloren geht. Ereignet sich Letzteres für den Mann bei mäßigem Geschlechtsleben später als beim Weibe, bleibt doch für ihn die Periode ebenso wenig aus, wo der letzte Rest der Manneskraft verschwindet, obschon oft noch die Begierde lebendig wäre; eine Periode, wo die Beschwerden im Harnsysteme und theilweise von Seite der Hoden, des Hodensackes und des Gliedes die verschiedenartigsten Leiden und Krankheiten das Heer der weiblichen Plagen hinlänglich aufwiegen. So haben wir denn bereits die Grenzen überschritten, innerhalb deren ein Geschlechtsleben möglich und zuläßig erscheint, und unsere Aufgabe erweist sich deßhalb als erfüllt, nachdem wir die Geschichte der beiden Geschlechter von ihrem ersten Keime durch alle Phasen der natürlichen Bildungsstufen, der sozialen Entwicklungen und menschlichen Verirrungen und der krankhaften Einwirkungen mit Wahrheitsliebe und guter Absicht vor den Augen unsers Leserkreises aufgerollt haben. Mögen unsere Warnungen, Belehrungen und wohlmeinenden Winke eine recht zahlreiche Beachtung finden; wir sind überzeugt, daß dann aus einem geordneten Geschlechtsleben ebenso sehr Glück und Segen entsprießen würde, als aus einem ungeordneten wohl sehr viel irdisches Elend seinen Anfang genommen hat.

Verbesserungen.

Seite	1	Zeile	9	von oben lies	Geschlechtssphäre
„	5	„	20	„ „ „	ditto.
„	7	„	13	„ „ „	wie Schwämme durch Flüssigkeit u. s. w.
„	8	„	23	„ „ „	welches wegen der u. s. w.
„	9	„	10	schalte nach „erfunden haben" ein:	Ausserdem aber können noch verschiedene Zufälligkeiten eine täuschende Blutung hervorbringen.
„	21	„	1	von oben lies:	Schlingen.
„	21	„	18	„ „ „	Hauptgeschlechtscharakter des Mannes u. s. w.
„	29	„	30	„ „ „	als eine Art Schamspalte
„	31	„	35	„ „ „	wo es — unbefruchtet — zu Grunde geht.
„	36	„	3	„ „ „	Gebrauch der erwähnten die Beweglichkeit wieder herstellenden Stoffe.
„	38	„	29	„ „ „	den Embryo.
„	39	„	9	„ „ „	fernere.
„	41	„	6	„ „ „	darein.
„	54	„	31	„ „ „	männlich.
„	55	„	5	„ „ „	selbem.
„	59	„	2	„ „ „	eine vielleicht entschuldbare.
„	60	„	1	„ „ „	bei Erörterung der übrigen Verirrungen.
„	60	„	13	„ „ „	Mannigfache Schriftstellen und Satzungen u s. w.
„	62	„	22	„ „ „	vorzuschlagen sind.
„	67	„	31	„ „ „	Feigwarzen.
„	67	„	35	„ „ „	als auch als.
„	68	„	12	„ „ „	entsteht nur u. s. w.
„	70	„	22	„ „ „	auf die zweite Krankheitsform u. s. w.
„	70	„	24	„ „ „	ihrem weitgreifenden u. s. w.
„	72	„	35	„ „ „	wunden Flecken.
„	74	„	11	„ „ „	Aetzkali und Aetzkalk.
„	90	„	34	„ „ „	Nymphomanie.
„	91	„	22	„ „ „	Wesen statt Ziel.
„	92	„	2	„ „ „	Rückenmarksdarre.
„	94	„	11	„ „ „	Scheidenportion ist von dem Geburtsarzte u. s. w.
„	97	„	9	„ „ „	vereinzelt.
„	99	„	26	„ „ „	entstehen durch Blutungen.
„	105	„	18	„ „ „	Assa fötida.
„	106	„	4 u. 5.	„ „ „	Gesichtslagen.
„	107	„	14	„ „ „	und Beckenlage.
„	110	„	3	„ „ „	regelwidrig engem.
„	110	„	32	„ „ „	Irrereden.
„	114	„	7	„ „ „	Uebersättigung statt Ueberlästigung.
„	115	„	4	„ „ „	ohne ihre Geneigtheit.
„	115	„	14	„ „ „	gelernt hätte.
„	120	„	9	„ „ „	ungünstigsten.
„	129	„	27	„ „ „	die durch den Condomgebrauch so sicher u. s. w.
„	131	„	2	„ „ „	Origines statt Tertullian.
„	131	„	24	„ „ „	bei statt bei der.
„	136	„	27	„ „ „	Puerperalprozeß.
„	139	„	33	„ „ „	Apparate statt Operate.

Druck von E. Stahl.

Strebach, E. L.

Blicke in die Geheimnisse der menschlichen Natur, eine auf dem Standpunkte der Wissenschaft gehaltene Darstellung der Zeugungstheile und ihren Bestimmung, der Erzeugung, der Entwicklung des Menschen im Mutterleibe, der Geburt und der dabei vorkommenden Operationen, des Anhanges der Reise und des Aufhörens der Geschlechts Funktion aller in diesen Zeitabschnitten

München 1860